

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

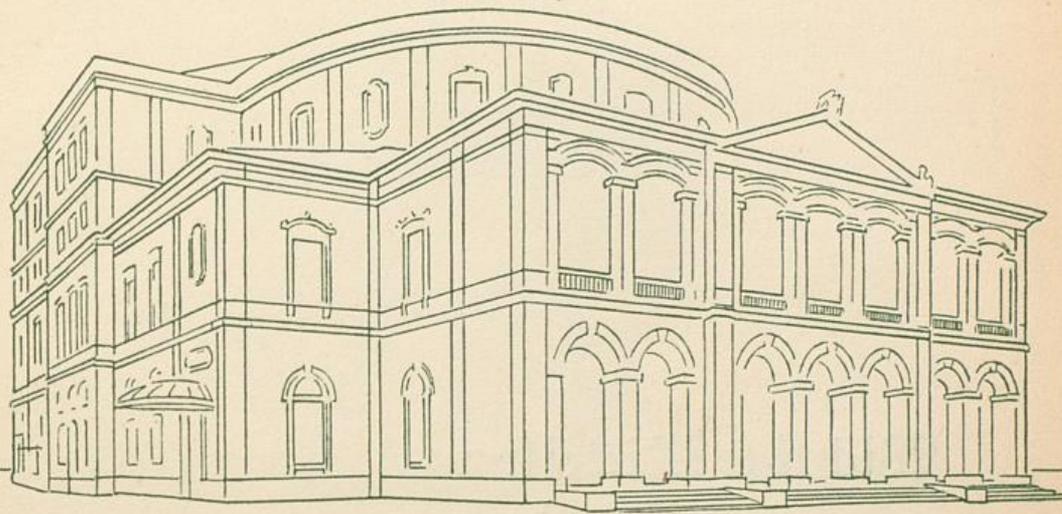
1936-1937

urn:nbn:de:bsz:31-62065

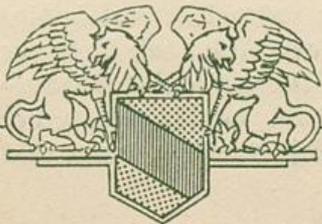
(s. auch
Lehrplanblätter Nr. 1.)

16

Maßstab mit umb
28.9.36



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Kastatt

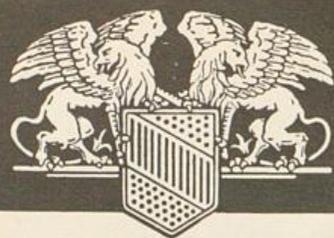
Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



DER FÜHRER



Bühnenblätter

des Badischen Staatstheaters
Karlsruhe

Nr. 2

Schriftleitung für den literarischen Teil: Fritz Becker

1936/37



Der Führer und sein kultureller Treuhänder Dr. Goebbels



Reichsstatthalter Robert Wagner



Kultusminister Dr. Wacker



Dr. W. Fritsch
Kulturreferent bei der Landesstelle

Warum Gaukulturwoche

Die fortschreitende Zeit, deren Tempo und Eilfertigkeit gerade in unsern Tagen dazu führen kann, kulturelle Werte nicht voll zu erkennen oder auch Erscheinungen der Kunst und Wissenschaft im Moment zu überschätzen, nötigt uns, klaren Blickes und voll Verantwortungsgefühl von Zeit zu Zeit die Bilanz aus dem völkischen Geistesleben der Nation zu ziehen. Die Aufgaben, die seit dem Jahre 1933 mit der Umformung der Staatsform durch den Nationalsozialismus dem geistig schaffenden deutschen Menschen auferlegt worden sind, sind so grundverschieden von denen vergangener Zeitabschnitte, daß es nicht angeht, den Dingen ohne weiteres seinen Lauf zu lassen, das heißt, sich über Ziel und Formgestaltung nicht vor sich selbst und vor seinem Volk zu rechtfertigen und zu prüfen, ob Leistungen und Erfordernisse übereinstimmen.

Mit seinem tiefen Verantwortungsgefühl auf allen Gebieten hat der Nationalsozialismus die alljährlich stattfindenden Gaukulturwochen im ganzen Reich durchgeführt und stellt damit das kulturelle Gewissen der Nation dar. Er bekundet damit aber auch zugleich, daß die Entwicklung des geistigen Lebens heute das gesamte Volk angeht, zieht es dazu heran und macht ihm eindeutig die Verpflichtung zur Teilnahme immer wieder klar. Die Zeiten sind endgültig vorüber, wo geistige und kulturelle Dinge das Vorrecht einer besonders bevorzugten Volksschicht waren, wo Musik, Dichtung,



Dr. Rainer Schlösser
Präsident der Reichstheaterkammer

Theater, Ausstellungen usw. nur für Kreise vorhanden waren, die sich Derartiges leisten konnten, nein, heute müssen Kunst und Wissenschaften im Dienste der Allgemeinheit stehen, so ist es der Wille des Führers und seiner Bewegung, und diesen Willen soll die Gaukulturwoche in erster Linie offenbaren. Wir sind heute noch nicht bei der Vollendung dieses Idealzustandes angelangt, das zu behaupten, wäre Verkennung des Zieles und Beeinträchtigung des Strebens hierzu. Die flammenden und richtungweisenden großen Kulturreden unseres Führers müssen allen Beteiligten vielmehr immer wieder Ansporn sein, zur Verwirklichung mit allen Kräften weiterzuarbeiten. Nur dann kann die wirkliche Volkskultur mit ihrer segensreichen Kraft und Wirkung ein Faktor von kaum ausdenkbarer Bedeutung im deutschen Volksleben werden und in ihrer umfassenden Neuartigkeit den Völkern der Erde Vorbild sein.

Daß dieses Ziel erreicht wird, dafür steht die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein, wie sie alles meistert und gemeistert hat, was sie auf ihre Fahne geschrieben hat. Aber auch nur sie allein kann und muß für sich das Recht in Anspruch nehmen, durch die Veranstaltung von Gaukulturwochen, durch Rückblick und Vorschau dem Kulturleben jenen neuen Geist einzuflößen, der ihren Weg bisher angezeigt hat und wahrhaft im Namen des Volkes erfolgt. Die Erfahrungen vergangener Zeiten haben gelehrt, daß nur in engster Verbundenheit mit dem Volksganzen eine völkische Kultur erwachsen kann, wie sie nach heutigen Grundsätzen nur noch vorstellbar ist. Wir haben noch vor wenigen Jahren bei uns erlebt, wie leicht der Geist eines Volkes irreführt werden



Franz Moraller

Geschäftsführer der Reichskulturkammer

kann, wenn ihm nicht mit starker Hand die Richtung gewiesen wird. Wir wissen auch, daß politische Größe und Ertüchtigung des einzelnen, namentlich der Jugend, die Voraussetzungen zu gesundem kulturellen Leben sind, und darum hat die Bewegung Adolf Hitlers nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, der deutschen Kultur den Boden zu bereiten. Aber wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß es noch immer Kräfte gibt, die an einer positiven Entwicklung in diesem Sinne kein Interesse haben, die von destruktivem Geist erfüllt sind und je nach Lage der Dinge ihre Drachensaat zu säen bereit sind. Sie sind nicht so ungeschickt, daß sie ihre dunklen Absichten kraß zutage treten lassen, man kann sie oft nur wittern, denn sie haben Übung im Verschleiern der Dinge und wissen ihre Mittel und Gaben unscheinbar einzusetzen. Auch geben sie sich äußerlich ein vortreffliches, biederes Ansehen, fließen über von nationalen und sozialen Phrasen, während sie im Grunde ihres Herzens die gleichen Dunkelmänner und Regierer geblieben sind, die sie vordem waren. Sie werden dem kraftvollen deutschen Nationalsozialismus nicht mehr schaden können, dazu ist dieser viel zu fest gefügt, daß sie aber kleinere örtliche Schäden anzurichten vermögen, ist zuweilen nicht zu verhindern. Auch über sie wird die Zeit dahingehen und sie werden abgeschüttelt werden wie lästiges Geziefer. Niemand möge verkennen, daß der Nationalsozialismus nicht mehr wegzudenken ist, daß seine einmalige Erscheinung aus der Zeit geboren und bedingt ist und seine Träger ihn zu verewigen wissen werden.

Die Badische Gaukulturwoche ist bis ins kleinste vorbereitet und zeigt ein umfassendes Bild deutschen Kulturlebens. Dabei ist es eine bedeutungsvolle Auswirkung



Pg. Schmid

Leiter der Landesstelle des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda

des Gesamtbildes, daß hier bei aller Urteigenheit keine partikularistischen Bestrebungen auch nur andeutungsweise in Erscheinung treten, sondern vielmehr in einem Ausschnitt der starke Pulsschlag geistigen deutschen Gemeinschaftslebens zu verspüren sein wird.

F. B.

Gaukulturwoche und Staatstheater

Das Badische Staatstheater wird die Gaukulturwoche zum Anlaß wichtiger künstlerischer Ereignisse nehmen und steht mit der Uraufführung von Hermann Burtes „Mensch mit uns“ am Tage des Theaters unter den deutschen Theatern im Brennpunkt des Interesses. Die Kühnheit, mit der Burte dem Nibelungenstoff und zumal dem Siegfried als tragischen Helden hier ein ganz neues Gesicht gibt, ist einzig und allein das Vorrecht des wirklichen, großen Dichters. Daß das Schauspiel daneben in dieser Woche die Möglichkeit zu einer zweiten Uraufführung heiteren Stils findet, spricht für seine Leistungsfähigkeit. Der Tag der Musik bringt Werke unserer führenden badischen SONDICHTER und wird zu einer außerordentlichen musikalischen Feier, wie auch die Aufführung von Julius Weismanns Oper „Schwanenweiß“ unter der Hand des Komponisten als ein bedeutendes musikalisches Erlebnis zu werten ist. Auch der weitere Spielplan des Badischen Staatstheaters ist vom Generalintendanten Dr. Thur Himmighoffen mit besonderer Sorgfalt anläßlich unserer Gaukulturwoche ausgestattet und wird dem berühmten, von einer großen Tradition getragenen Kunstinstitut neue Ehren einbringen.

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgesspannt,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: **Aug. Kunzel**
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Wilhelm Nentwig

Foto: Bauer



Else Blank

Foto: Bauer

Stoffe

Damenstoffe

Mantelstoffe

Persianer imit.

Herrenanzugstoffe

Seidenstoffe

Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl

Wilh. Braunagel

Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Karrer

Amalienstr. hinter der Hauptpost

**hat große Auswahl
billige Preise in**

Beleuchtungskörper / Herren- und
Speisezimmer-Kronen / Lese-, Klavier-,
Tisch- u. Nachttisch-Lampen / Bügel-
eisen / Heizkissen / Staubsauger usw.

Radio alle Geräte. Größte Auswahl vom
einfachsten bis zum elegantesten Stück.
Auf Wunsch Ratenzahlung. Versäumen
Sie nicht uns zu besuchen.

Spezialhaus für
elegante und einfache

Damenhüte

Zeitgemäße Preise

E. A. RUF

Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

f-ärberei
chem. Reinigung

WEISS-GARTNER

Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Hedwig Hillengaß



Franz Schuster

Foto: Bauer

... und nach dem Theater

ins **Weinhaus**
Karpfen

Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1



Bechstein
Blüthner
Steinway
Pianos und Flügel

sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei

H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Abholen und
Zustellen kostenlos

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Paul Hierl

Foto: Bauer



Elfriede Paust

Foto: Bauer

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

10 schaufenster



*Kauf' Möbel nur in diesem Zeichen,
Du findest schwerlich ihresgleichen.
Die Preise klein, die Auswahl groß
und die Bedienung tadellos.*

Emil Schweitzer, Karlsruhe Passage 3 bis 7 Ecke Kaiser- und Waldstraße — Ehestandsdarlehen

Passage-Möbelhaus

Brillen-Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen
Kaiserstraße 128 " • Telefon 7809

Lager in Brillen, Zwicker, Operngläser, Barometer, Reparatur, werden sofort u. billig ausgeführt

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883



Paul Gemmecke

Foto: Bauer



Eva Fiebig

**Schlankte Figur
und Gesundheit**

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke, **Kalasisis**
kennen, heißt **Kalasisis**
loben.
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29 a

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



**Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen**

Kleinverkauf **Villinger, Kirner & Co.** Kaiserstr. 120

Abschrift

Hermann Burte
(Dr. phil. h. c. Hermann Strübe)
Lörrach/Baden

den 5. September 1936
Adolf-Hitler-Straße 248

Dem Herrn Generalintendanten

Dr. Ehur Himmighoffen, Karlsruhe i. B.

Hochzuverehrender Herr Generalintendant!

Wie ich versprach, als Sie den „Herzog Ug“ ebenso schnell als gut aufführten, gebe ich Ihnen hiermit ein neues Stück:

„Mensch mit uns“

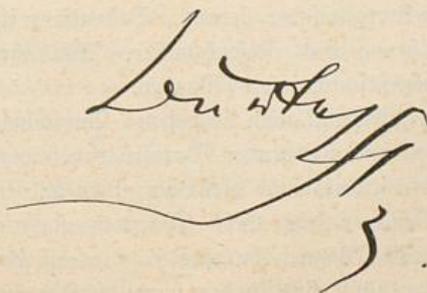
zur Uraufführung in Ihrem Hause. Der Urstoff der Nibelungensage ist hier nach Andreas Heusler's Wort als „Seelenkampf“ gedichtet; es geht um das Wesen der Gestalten, nicht um die Handlungen.

Dieses Stück konnte wohl vor 1933 gedacht, aber erst nach dieser Zeit geschrieben werden und in Szene gehen. Es sieht Siegfried als tragische Gestalt, nicht als Opfer eines Unglücksfalles oder Mordes, sondern einer ausweglosen Lage. Es könnte auch heißen: „Der unsichtbare Held“ und ich werde wohl im Buche den Doppeltitel setzen. Daß aus seiner Anlage und Durchführung für den Spielleiter und die Darsteller sich gewisse Schwierigkeiten ergeben, (Auf- und Verschwinden von Gestalten, Aufglühen und Erlöschen der Flamme im Ringstein, Stimmen von unsichtbaren Spielern) verkenne ich nicht. Aber dieses Alles läßt sich überwinden, wenn Leiter und Darsteller den festen Willen haben, das Kühne und Seltsame der Dichtung zu verwirklichen und dem neugewonnenen Bewußtsein der Nation Ausdruck zu verleihen.

.....
In dieser Hoffnung grüße ich Sie dankbar und ergeben mit

Heil Hitler

Ihr





Prof. Franz Philipp

Kleines Kapitel Musikgeschichte

Dr. Carl Hessemer

Zu Felix Mottls 80. Geburtstag am 29. August

Entsprechend dem Doppeljubiläum, das die musikalische Welt in diesem Jahr um die Person Liszts begehen kann: seinen 50. Todestag, am 31. Juli, und den 125. Geburtstag, am 22. Oktober, trifft diese Gedenkdaten-Konjunktion heuer auch für Felix Mottl zu. Am 2. Juli erinnerte man sich des 25. Todestags. Und nun feiern namentlich Städte, deren größter Opernleiter Mottl war, das Gedenken seines 80. Geburtstags.

Aus der Musikepoche, die ihr entscheidendes Gewicht von Bayreuth erhalten hat, aus der Generation der engeren Wagner-Nachfolge ragt Mottl, gleichfalls als Opernorganisator heraus. Bedeutsam ist: Es war das Jahr 1911 der Dresdner Uraufführung des Rosenkavalier. Mit ihr geschah der merkbare Weichenruch in der Operngeschichte seit Wagner.

Berücksichtigt man aber jenes Ausschlagsmoment der Wagner-Nachfolge noch in einer weiteren anziehenden Parallelerscheinung, so tritt es letztlich zutage in den Namen der beiden jeweils rund drei Jahrzehnte älteren Meister: Bruckner und Hans v. Bülow. Wie Bruckner das Erbe Wagners sinfonisch fortbildete, so bleiben Bülow und Mottl die Wagner-Interpreten, die auf immer mit dem Namen und Werk ihres Idols verknüpft sind in den vorbildhaft verständnisfördernd und klassisch repräsentativ



Prof. Julius Weismann

überwältigenden Großtaten ihrer Stabkunst, mag ersterer nach dem unheilbaren Riß und Bruch mit Wagner sich auch von der Richtung abgekehrt und anderen Göttern nachmals zugewandt haben.

Ein äußerlich ähnliches Verhalten könnte auch in der Erscheinung Mottls beobachtet werden. Nicht als wäre hier das Sprengen einer allzu engen Bayreuther Kunst-doktrin zugleich nötig gewesen. Denn Mottl erweiterte allerdings, gewiß unauffällig, aber in konsequenter Überzeugtheit vom Guten — auch anderswoher den Umfang des damals zulänglich erscheinenden Gesichtswinkels ganz erheblich: nach den Klassikern hin, wie nach der Gegenwart, auch der des Auslandes. Nach beiden Dimensionen sozusagen in unermüdlicher Sichtung- und Schürfarbeit fördernd, aufbauend, voranweisend gewirkt zu haben, muß als Mottls unabweisbares Verdienst anerkannt bleiben. So sehr, daß nicht einmal unterdrückt zu werden braucht ein Urteil wie das folgende, das ihm über die im Uraufführungsjahr der Oper noch in Karlsruhe eingereichte Partitur von Puccinis *Bohème* schriftlich unterlief und heute doch etwas befremdlich anmutet: „Ein armseliges, miserables Nachwerk, welches in der kürzesten Zeit der ewigen Vergessenheit gewidmet sein wird.“ Wohlgemerkt: Es handelt sich nicht um die im gleichen Jahr erschienene Oper gleichen Namens von Leoncavallo! In solchen Fehltritten bekundet sich gleichsam handgreiflich das unverwischbare Element der ästhetisch doktrinären Erziehung durch Wagners Werk und der Einfluß der Bayreuther Diktatur, zumal im Verkennen und Mißverstehen der Neu-Italiener damals — bevor jener radikale Rückschlag eintrat: in der Verismo-Mode seit Beginn des betreffenden Jahrzehnts. Die *Cavalleria* erschien 1890, *Bajazzo* 1892.

Indessen, wenn also auch nicht gerade künstlerisch, so erfolgt in Mottls Leben doch ebenfalls ein unheilbarer Riß und Bruch (dessen zufällige Gelegenheitsursachen allerdings gleichgültig und nicht mehr des Nachprüfens wert sind): Auf des Meisters Amt bezog er sich. Nach über zwanzigjährigem Wirken vom entschiedenen Ausmaß eines



Der Rosenkavalier

Else Blank, Hedwig Hillengaß, Vilma Fichtmüller



Der Rosenkavalier

Kammersänger Franz Schuster als Baron Ochs von Lerchenau

vollen Lebenswerks in vielfältigsten Ausstrahlungen: dem Wirken in der badischen Landeshauptstadt, wandte Mottl sich nach München, dem er noch acht Jahre voll ruhmreicher Spannungen an Hoherlebnissen seltenster Art, aber auch an einer, das Letzte verbrauchenden, rastlosen Tätigkeit zu widmen vermocht hat.

Am 29. August 1856 in einem Wiener Vorort (Unter St. Veit) geboren und nach dem entscheidenden Studium bei Anton Bruckner und der durch diesen, Wagner verehrenden Lehrmeister, unbeirrbar gewiesenen Schule der Feuertausen in Wahnfrieds Probesälen, wo noch persönliche Berührung mit dem Abgott möglich war, kam Mottl 1881 unmittelbar in seine zentrale Wirkstätte, ans Karlsruher Hoftheater, das von da an mit seinem, mit Bayreuther — und mit modernem Geist erfüllt werden sollte, nachdem dreißig Jahre früher bereits die Schauspielreform (durch Devrient) durchgeführt war.

- Kaum fünfundzwanzigjährig, war der strebsame und energiegeladene Kapellmeister in einem Alter, wo nach damaligem österreichischem Recht er noch nicht großjährig war und den Engagementsvertrag von seinem Vater als natürlichem Vormund unterschreiben lassen mußte. Doch nachdem die aller genial voranstürmenden Jugend von je entgegenarbeitenden Widerstände — zunächst vor allem diejenigen vom „Bau“ selbst! — rücksichtslos gebrochen waren, erfolgte der fast jähe Aufstieg. Und mit ihm auch der Umschwung der vordem noch zögernden Publikumsstimmung. Sie wurde ebenso begeistert und berechtigt wie die erkannte Aufgabe und Leistung dokumentarisch. Und nun begann die Reihe unübersehbarer Kunsterlebnisse, die vorab mit sämtlichen Musikdramen, sogar mit der Frühoper der „Feen“ für den als Vorbild und Leitstern erkorenen Titan zeugte. Mit Ausnahme des Parsifal. Doch den durfte Mottl später auf der inzwischen erklimmenen Höhe seines Ruhmes im Heiligtum Bayreuth selbst dirigieren, dem das Werk damals noch vorbehalten war. Nach den ersten zwölf Jahren unerhörter bühnen-erzieherischer und theaterorganisatorischer Arbeit in Karlsruhe errang der nachschaffende Titan den einstmals selten auszeichnenden Titel eines Generalmusikdirektors . . .

Doch über die Nachweltwirkung ehrfurchtgebietender Erinnerungen an glänzende Aufführungsdaten mit der zu ruhmvollem Ansehen gelangten Karlsruher Hofoper hinaus war Mottls ordnend arbeitsames Genie — nachschaffend noch in einem persönlicheren Sinne.

Das an Bleibendem Bedeutungsreichste und Wertvollste gab der Meister in seinen geradezu lehrreich unterweisend anmutenden Opernbearbeitungen, die noch heute gültige Aufführungsgrundlagen darbieten. So lebt im Repertoire mancher Bühne weiter der „Mottlsche“ Rienzi, mit seinen auf ein erträgliches Maß der Aufführungszeit gebrachten Kürzungen. Ebenso (1884) der Corneliussche Barbier von Bagdad, dessen von Liszt gewünschte Neuinstrumentierung nach Wagner-Mottlschen Prinzipien allerdings auf manche Mißbilligung stieß und vielerorts nach rund zwanzig Jahren doch wieder der Grundfassung des Autors weichen konnte. Vor der Wiedereroberung von Glucks Oepheus und anderen ähnlichen Huldigungstaten aus tieft verehrendem Verstehen heraus — verbläßen jene eigenen Versuche schöpferischer Betätigung: Die damals sogar aufgeführte Oper „Agnes Bernauer“, die ihr kühner Autor alsbald selbst wieder zurückzog. Ferner ein Festspiel „Eberstein“ und dann das vielleicht liebenswürdigste Stückchen Mottls, das Tanzspiel „Pan im Busch“, dem man hier und da noch aufgeführt begegnen soll. Anbei eine reizvolle Aufgabe fürs Staatstheater-Ballett.



Szenenbild aus: „Maushake hat's hintern Ohren“

Foto: Bauer

Doch lebendig bleiben wird auch die von seiner genial kundig waltenden Hand ausgebildete und in ihren Schülern fortwirkende Generation von Bühnenvertretern. Personal wie Ensemble verspüren in guten Stunden an beiden Zentren seines — doch im Grunde jeweils nur kurzen Wirkens: in München wie in Karlsruhe, den Atemhauch noch seiner Tradition, und sei es manchmal nur in einer Anekdote oder einem seiner Scherzworte, davon um den liebenswerten, persönlich bescheidenen und gar nicht würdengeschraubten Pultgewaltigen zahllose noch im Schwange sind, neben der Erinnerung an die hoffnungslose Liebe zur unumgänglichen Zigarette und die verzeihliche Schwäche fürs Fiakerfahren. Ein charakteristischer Ausspruch sei festgehalten: Einmal befragt über das Geheimnis, wie er sich die Könnerschaft seines genialen Dirigierens erworben habe, antwortete Mottl mit dem lakonischen Bescheid: „Man steht halt 'nauf und — kann's!“

Möglich, daß das probate Rezept für keinen Beruf so sehr zutrifft wie für den des Dirigenten, der im Augenblick und jederzeit das Ganze seines Wesens und Könnens, alles, was er ist und in sich hat, bereit haben muß zu voller Einsatz-Hergabe und -Hingabe, soll er mehr sein als ein toter, mechanischer Taktschläger. Aber dies Moment, stets das Letzte zu verlangen von sich, in tiefster Selbstverantwortung und in einem Anmaß an Opferbereitschaft des Lebens und seiner besten Kräfte, mag den großen Menschen vorzeitig verzehrt haben — als erkaufte Schicksalsausgleich für das Geschenk der begnadeten Künstlerschaft. In München zumal entfaltete der Opernleiter überdies eine ausgedehnte und ungemein fruchtbare Lehrtätigkeit an der Akademie für Tonkunst, die manchen noch lebenden Vertretern des älteren Dirigenten- und Musikernachwuchses unvergesslich ist. Allen aber, die von der Bedeutung seines Erdenwallens und seiner Mission je eine erfüllende Bereicherung erfahren haben, schied der Götterliebbling mit fünfundsünfzig Jahren noch immer allzu frühe.



Heinz Graeber als Prinz von Homburg

Verband auch ein mehr als zwanzigjähriges Wirken den Namen Mottl namentlich mit der Stadt aufs engste, der er eine unvergängliche Tradition lebendiger Ruhmesfülle hinterlassen hat — seinem Wirken wie seinem Leben haftet gleichwohl etwas Meteorhaftes an, das wehmütig stimmt. Er kam und ging — gemahnend an das ominöse Glück derjenigen, die von den Göttern geliebt werden, jener schnell Dahingehenden, deren Geschick vielleicht mystisch vorbestimmt angedeutet sein mag im Namen: Felix . . .

Der Orchestermusiker Von Hans Pfizner

Ich habe ein Herz für den Orchestermusiker. Mein Vater war sein Leben lang erster Geiger im Orchester; er tat mir immer leid, wenn er lange Proben und Aufführungen spielen mußte, besonders als später das Zittern im Arm sich verstärkte, auf den Körper sich weiter erstreckte und zu Pensionierung und Tod führte. Damals, als ich Knabe und Jüngling war, war der Dienst für das Orchester aber noch nicht halb so schwer als später. Richard Wagner war in der Oper das Schwerste und Längste, trotz kräftiger Striche in jedem seiner Werke. Als — so ab 1890 etwa — der ungestrichene Wagner und seine Überbietung in der komponierenden Nachfolge in Länge und Schwierigkeit aufkamen, wurde der Dienst, in Proben und Aufführungen, in Oper und Konzert, für den Orchestermusiker enorm. Der Rückschlag seit der Revolution, der sich in der amerikanisierenden Einschränkung der Probenzeit manifestierte, wurde für die Kunst wiederum katastrophal, als die Probiermöglichkeit, bis heute, in keinem Verhältnis zu den gestellten Aufgaben steht.

Auf jeden Fall sind diese jetzt unerhört gesteigert und die Besoldung des Musikers hält nicht entfernt Schritt mit den geforderten Leistungen im physischen und künstlerischen Sinne. Diese Leistungen kann nur eigentlich der Musiker ermessen. Wie viele im Publikum, auch selbst wie viele, die bei der Schicksalsbestimmung des Orchestermusikers mitzusprechen haben, wissen denn, was so ein erster Oboist z. B. am Abend einer Oper oder eines Konzertes zu leisten hat? Als Nervenleistung einmal nur angenommen: genau soviel wie der Dirigent oder Instrumental- und Gesangssoolist, selbst das Gebiet des „Auswendigen“ mitgerechnet.



Bühnenbild-Entwurf zu „Mensch mit uns“ von Heinz-Gerhard Zircher

Für das Publikum, in seiner Durchschnittlichkeit aufgefaßt, ist es eine Selbstverständlichkeit, das Orchester gleichsam als Mechanismus zu empfinden; wie der Dirigent schlägt, so spielt eben das Orchester, wie der Automat angedreht wird, so läuft die Maschine. Daran denken wenige, daß eine jede Stimme des vielstimmigen Apparates „Orchester“ von einem lebendigen Menschen ausgeführt werden muß, der dem Augenblick unterworfen ist, indisponiert, aufgeregter sein kann, Pausen zählen muß. Und man soll nicht glauben, daß ein „Päber“ einem Orchestermusiker nicht mindestens so peinlich ist, als dem auf dem Programm stehenden Virtuosen. Der Ehrgeiz und die Gewissenhaftigkeit spielen bei jenem die größte Rolle. In Straßburg sagte ich einmal — der ich stets im vergeblichen Kampf gegen die leidigen Sommerkonzerte im Freien mit „leichtem“ Programm lag, die das städtische Orchester auch spielen mußte — zu einem ersten Bläser, der über eben diesen Dienst klagte, das Orchester solle sich bei dieser Musiziererei, zum Kukuck, doch etwas „schonen“. „Ja“, antwortete der Gewissenhafte, „wenn der verfluchte Ehrgeiz nicht wäre“. In der Tat gibt jeder abends das Beste her, gibt sein Bestes, — so viel er auch auf die oder den Proben schimpfen mag.

Luft, Licht und Lob sind das, was der Mensch nicht entbehren kann — so ähnlich sagt Jean Paul irgendwo, Marschner pflegte zu versichern, daß er unglaublich viel Lob vertragen könne, und wenn man sich vergegenwärtigt, was so eine sehr beliebte Sangesgröße, molochgleich, an Lobesopfern und Gebet fordert und verschlingt, so vergleiche man damit den — trotz der verlangten Fortissimos — im stillen wirkenden Orchesterfolisten, der sich seine Anerkennungsquote aus dem Gesamtlob des Orchesters herausrechnen kann, und der auch weiß, was er getan hat, wenn er seinen Tristan geblasen hat. Deshalb ist es menschlich nur zu begreiflich, wenn ein Speziallob aus dem Munde des Dirigenten dem Orchestermusiker ein Bedürfnis und ein Anrecht bedeutet. Aber auch umgekehrt — ich gestehe ein, gelegentlich mit mehr Befriedigung als ein Lob an anderer Seite, vom Orchester selbst zu hören, daß es unter mir gern spielt und was ihm meine Proben bedeuten an Aufschluß des Verständnisses für dies oder jenes Werk. Denn das Orchester lernt den Dirigenten am besten kennen, und seine Vergleichsmöglichkeiten sind fester fundiert.

Jungen, unerfahrenen Dirigenten, die der Fülle des Orchesterklanges noch hilflos gegenüberstehen, und vom Orchester mehr lernen können als dieses von ihm, pflegt freilich — oft in nicht schöner Weise — ihr Probierereifer von seiten der sicheren Korporation gedämpft und gelähmt zu werden. Das Pferd sträubt sich gegen den unsichtbaren Reiter. Die Erfahrung hat wohl jeder Dirigent, der seinen Weg von der Pike auf gemacht hat, aus seiner Jugend aufzuweisen. Und Unfreundlichkeiten einzelner, die die gute Stimmung der Proben stören, kommen immer mal vor. Ein Orchester ist ja auch keine Engelschar.

Aber am Abend der Musikschlacht wird kein Orchester seinen Führer — sei er ein Leutnant oder General — im Stiche lassen, denn hier gilt es eine Sache, die sowohl Orchester als Leiter gleicherweise umfaßt, einigt und erhebt: das Werk.

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelmöbel / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolf-Hitler-Platz), Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Optisches Spezial-Institut

Hofer & Co.

Inhaber:
Max Konstanzer,
Optikermeister
OPTIK - PHOTO
jetzt Waldstraße 81 / Fernsprecher 2464



Linoleum

in jeder Ausführung

Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben, Lacke u. Pinsel

erhalten Sie zu vorteilhaften Preisen im

Farbenhaus hansa
Karlsruhe, Waldstraße 15.



KOHLN

Zender & Krauß

Kohlenhandelsgesellschaft

Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Klischees

für Ein- und Mehr-Farbendruck

Wilhelm Biegger

Karlsruhe

Herrnstraße 10
7000
233

Markenfahräder

Phänomen - Wanderer - Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro

Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitritts-erklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

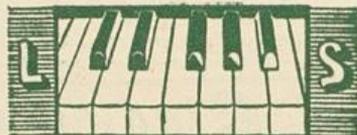
Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreise*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

Flügel • Piano Harmonium



Ludwig Schweisgut

Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Erstes Fachgeschäft

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.



Gustav Schellinger

Kaiserstraße 225 Tel. 6247

Spezial-Reparaturwerkstätte
für Schreib-, Rechen- und
Büromaschinen aller Art

Verkauf neuer und gebrauchter Maschinen



Klischeeanstalt E. BECKER
KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Fritz Müller

MUSIKHAUS

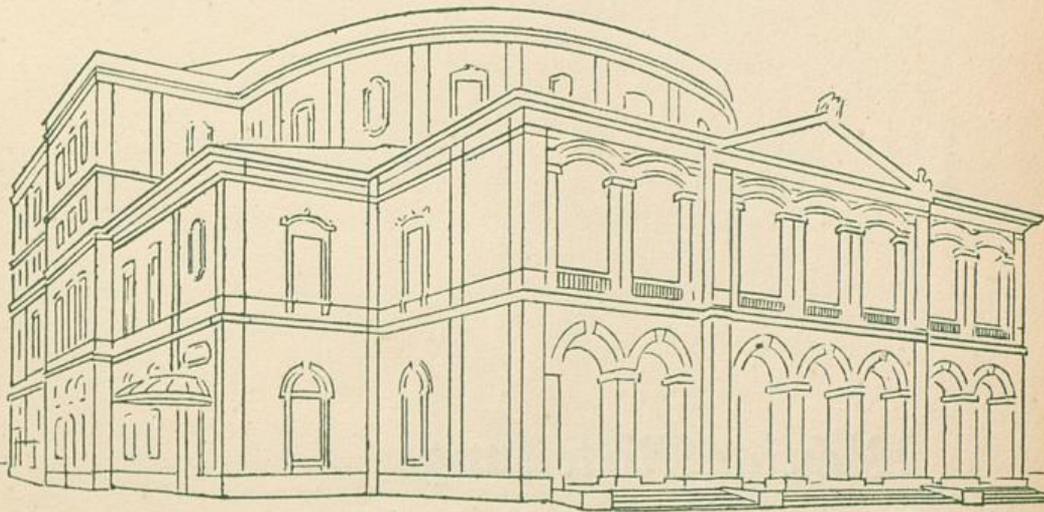
Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke

Telefon 388, Kaiserstr. 96

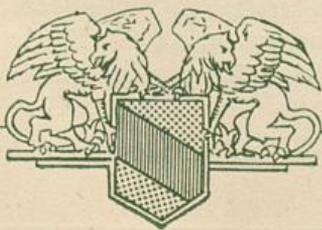
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten

zur Nr. 16

3



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Rastatt

Nr. 5337 nach Blauenthal—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Bühnenblätter des Badischen Staatstheaters Karlsruhe

Nr. 3

Schriftleitung für den literarischen Teil: Fritz Becker

1936/37

Der „neuentdeckte“ Grabbe

Von Fritz Becker

Der Dichter ohne Volk, der 100 Jahre zu früh erschienene Mahner und Rüttler, der Seher einer großen neuen Zeit, der Revolutionär unter fatten Spießern, die Not und Elend entweder vergessen oder noch nicht erlebt hatten und die ihr kleines erbärmliches alltägliches Ich zu ihrem Gößen erhoben hatten, der erste Deutsche, wie ihn Hjalmar Kuzleb nennt, das ist Christian Dietrich Grabbe, der am 11. Dezember 1801 in Detmold geboren wurde und dortselbst am 12. September 1836 verstarb. Es hätte nicht dieses Gedenkjahres bedurft, um im neuen Deutschland diesem Mann als einen Vorboten nationaler, völkischer Erkenntnisse ein Ehrenmal zu setzen und ihn damit der Vergessenheit zu entreißen, die „Entdeckung“ Grabbes ist vielmehr eine naturnotwendige Folgeerscheinung der großen geistigen Umsturzbeziehung des Nationalsozialismus nach 100 Jahren. Und in der Tat blieb es der kleinen westfälischen Freilichtbühne in Nettelsstedt vorbehalten, im Jahre 1934 Grabbe's „Hermannschlacht“ in der Bearbeitung von Bacmeister zur Uraufführung zu bringen. Hier atmet der Geist der Landschaft, der niedersächsischen Heimat, der Volksart gleichen Stammes in ihrer Abwehrstellung gegen artfremde Eindringlinge, wie vor 2000 Jahren und aus diesem Stammgefühl heraus mußte Grabbe den Stoff echter und naturverbundener gestalten und ihm eine andere Wegrichtung geben wie Kleist, dessen „Hermannschlacht“ aus dem Haß und Zorn gegen Napoleons ewige Machtgelüste und seine Zerstörungsabsichten geboren war. Sollen wir uns wundern, daß Grabbe von seiner Zeit, in der schon der Keim der Zerrissenheit lag, nicht verstanden wurde oder daß er ihrem Unverstand, gegen den er ein Menschenleben lang kämpfte, erlag, daß er an seiner Zeit zerbrach? Sie hatte ihn noch nicht verdient, er lebte um ein Jahrhundert zu früh und das ist die tiefe Tragik, die über seinem Leben lag und dieses unendlich reichbegabte Leben aushöhlte und schließlich erstickte. Er galt seinen Zeitgenossen als Halbirrer, als Säufer und unqualifizierbarer Tunichtgut; weil er erkannte, daß sein Anrennen gegen die Mauern des Unverstandes nutzlos waren, war ihm jedes Mittel zur Betäubung seines verzehrenden Grames recht. Er wandte sich ab von seinen Mitmenschen — wie verständlich in seiner Lage — er wandte sich gegen sie und verscheuchte sie durch Hohn, bissigen Spott und Grobheit. Er wurde ein Einsamer. Das Unglück seines Lebens wurde vermehrt durch eine wenig glückliche Ehe, häusliche Zerrwürfnisse, sein unstetes Leben ohne Befriedigung und seine Neigung zur Trunksucht warfen ihn aus

der Bahn. In seiner Not floh er sich selbst, immer wieder kehrte er in seine Vaterstadt als letzte Zuflucht zurück und starb endlich auch hier, verkannt, geschmäht und bald vergessen.

Und warum nennen wir ihn eigentlich heute mit so starker Betonung den Unsrigen? Vielleicht wird mancher, der unsere Zeit immer noch nicht verstanden hat und verstehen will, sagen, man greift auf ihn zurück und muß ihn neu entdecken, weil unsere Zeit arm ist an dichterischer Qualität und Größe, weil sie andere Aufgaben hat und doch des aufrüttelnden dichterischen Geistes nicht entbehren kann. Das stimmt nicht ganz. Dichterischer Geist regt sich trotz des gewaltigen Weltgeschehens, dessen Zentrum wieder einmal Deutschland ist, bei uns an allen Enden und in allen Kreisen. Allerdings ist es kein altgewohnter Rhythmus, kein idyllisches Gefäusel und Geflüster, die Poesie unserer Tage braust daher wie Sturmwind und rüttelt und schüttelt was morsch und hinfällig ist und der Allgemeinheit zur Last wird. Man könnte auch auf manchen anderen halbvergessenen deutschen Dichter zurückgreifen, der mit seiner Leier nationale Töne angeschlagen hat, wenn es darauf ankäme. Nein, es ist doch etwas anderes, größeres, was uns bewegen muß, Grabbe unserer Zeit wieder zu schenken. Wir haben zu erkennen, daß in ihm der Geist einer Zeit wach war, der nach 100 Jahren seine Erfüllung gefunden hat, daß er in der heute errungenen Volksgemeinschaft die einzig mögliche Staatsform sah, er, den eine grausame Ironie des Schicksals völlig vereinsamen ließ! Er ruft in seinem Hermann aus: „Welch ein Dummbart wäre ich, wollt' ich was sein, ohne mein Volk! Kein Joch, und wäre es sterngeschmückt oder wetterleuchtend wie der Himmelsbogen, soll fortan uns wieder zwingen oder einschüchtern. —

Deutschland, verlaß mich nicht mit Deinen Fluren, Bergen, Tälern und Männern! — Ich kämpfe ja nur Deinethalb: Die Feinde sollen Deine Waldungen nicht zum Schiffsbau zerfchlagen, Dir Deine Herrlichkeit, Deinen Söhnen ihr Blut und ihre Freiheit nicht nehmen!“ — In Grabbe ist ewiges deutsches Sehnen, ewiger deutscher Troß und ewige deutsche Tat lebendig. Es bleibt bei ihm Fragment, wie manches seiner Werke, weil ihm der Nährboden fehlte, sein Wirken und Denken galt der fernen Zukunft und wir empfangen heute sein Werk als heiliges Vermächtnis. Es ist immer der Geist, der losgelöst vom Objekt, die gleiche Richtung weist, ob hier Hermann spricht oder dort Napoleon: „O mein Land, mein Land! — Man sage, was man will, ich hab' es stets geliebt! — Fühlten meine Feinde den Schmerz, der mich seinetwillen durchbrennt, die Jämmerlinge stürzten daran, wie die Mücken am Lichte!“ Das ist so groß und verpflichtend wie sein Faust-Monolog aus „Don Juan-Faust“, der nach tiefsinniger philosophischer Betrachtung aufflingt:

„Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimat nur kann uns beseligen,
Verräterei die Fremde vorzuzieh'n!
Nicht Faust wär' ich, wenn ich kein Deutscher wäre!
O Deutschland, Vaterland! Die Träne hängt
Mir an der Wimper, wenn ich Dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als Du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie Deines!“

So klingt aus seinem Werk der Ton hervor, den wir aufgefunden haben, der wiederhallt in jedem wahrhaft deutschen Herzen und nun zur Tat geworden ist. Darum ist Grabbe

ein deutscher Rufer geworden, dem wir aufs Tiefste verbunden und verpflichtet sind. Da fällt alle menschliche Unvollkommenheit wie eine leere Hülle von der großen Seele ab und zeigt uns mahnend, daß oft der äußere Schein trügt, daß wir des Menschen Kern erkennen müssen, um ihn richtig beurteilen zu können. Grabbe hat sich durch ein wüstes, unstetes Leben selbst um die schönste Früchte gebracht, die Unausgeglichenheit seines Wesens findet in seinen Werken den unvermeidlichen Niederschlag. Auch hier finden wir neben genialem Zug, mancherlei Unfertiges, Bizarres und geradezu Verworrenes. Aber dem meisterlichen Schwung, der Größe der Gesinnung wird sich niemand entziehen können, als Dramatiker großen Stils, einzig in der Behandlung von Massenszenen, haben wir heute mehr denn je die Verpflichtung, sein Werk mit Ehrfurcht und Liebe zu behandeln.

Darum hat das Badische Staatstheater seinen „Hannibal“ in der Bearbeitung von Kilian zur demnächstigen Erstaufführung in den Spielplan aufgenommen. Darüber hinaus wird das Schauspiel „Der Einsame“ von Hans Johst, ein charakteristisches Lebensbild dieses genial verwahrlosten und von seiner verständnislosen Zeit zurückgestoßenen großen Dichters entrollen, so daß das Badische Staatstheater ihm in eindrucksvoller Weise eine weihvolle Feier bereiten wird.

Der dramatische Dichter als Politiker Kurt Mittel

Was zog das Volk so unwiderstehlich nach seiner Bühne? — Nichts anderes als der vaterländische Inhalt der Stücke, der griechische Geist, das große überwältigende Interesse des Staats, der besseren Menschheit, das in denselbigen atmete. Schiller über das griechische Theater.

Wenn Hans Grimm vom „politischen Amt der Dichtung“ spricht, so frönt er damit alles dichterische Schaffen und läßt es in seinem höchsten Sinne ansichtig werden. Diese wesentliche Einsicht ist kein Zufall: Der Weltkrieg mit seinen stahlharten Schlägen und die tiefe, völkische Not, die ihm folgte, machte die Augen klar und den Willen zur Tat unerschütterlich. Unsere Zeit hat die ewigen Gesetze des Lebens so gründlich erfahren, daß sie wieder ursprünglich zu schauen vermochte. Es ist uns wieder selbstverständlich, daß die Dichtung, dieser erhabene Ausdruck des völkischen Lebens, nicht mehr ein absolutes, vom deutschen Schicksal losgelöstes Dasein führen kann; sie muß dem deutschen Wesen und seiner Eigenart entströmen und den Lebensordnungen des Volkes „gliedbaulich“ (Carus) eingefügt sein. So ist es ihr wieder möglich, Formkräfte auf die politische Gemeinschaft auszustrahlen und zugleich aufrüttelnd und sinngebend, bindend und befreiend auf die gesamte Nation einzuwirken.

Die politische Dichtung führte die völkische Bewegung des Nationalsozialismus neu und kraftvoll herauf. Ihre Art war verschüttet unter der Herrschaft eines liberalistischen Zeitalters, das die elementaren Grundverhältnisse und eine verpflichtende Haltung und tiefere Bindung verachtete, um einem immer schrankenloserem Individualismus zu huldigen.



Neuinszenierung „Martha“ von Flotow
 Elfriede Haberkorn (Nancy), Hannefriedel Grether (Martha)

Foto: Bauer

Die Wurzel der politischen Dichtung liegt in der Zeit der Freiheitskriege. Sie wurde geboren in jenen Jahren, als der Arm des korsischen Eroberers schwer über Deutschland lag. Wie sah es in jener Zeit aus? Die Dichter und Denker der Klassik hatten sich zumeist dem Inhalt und der Form nach dem Griechentum verschrieben und ein Reich des Geistes aufgebaut, das der Wirklichkeit und augenblicklichen geschichtlichen Lage fremd war. Schiller kannte wohl den Vaterlandsgedanken, und er hat ihn hinreißend geschildert. Aber es war ein begriffliches Vaterland, und die Helden seiner Dramen waren geschaffen aus dem Geiste der Humanität. Die großen Persönlichkeiten der Griechen wurden wohl ganz geschaut, nicht aber ihr Urverwachsensein in der politischen und völkischen Gemeinschaft. — Die preussische Niederlage und der leidenschaftliche Wille zur Erhebung schufen im Laufe der Leidensjahre ein politisches Gesamtbewußtsein, das alle einschloß. Auch die Dichtung vernahm die Stimme eines höheren Schicksals, sie trat wieder in ihren Anfang und sah von der staatlichen Wirklichkeit aus ihre hehre Aufgabe sich erheben. Körner, Arndt, Schenkendorf, die Sänger der Freiheitskriege, sie stehen in der politischen Front und helfen in ihrem Werke die geschichtliche Stunde ihres Vaterlandes mitgestalten; ihre Dichtungen leben aus der Mitte der allgemeinen Not. Ein deutsch-völkischer, politischer Geist hatte mit einem Male die Dichtung erfaßt und trug sie immer weiter hinauf in die Bezirke einer wesenhaften, arzeitigen Kunst. Die Romantiker stießen zu den Quellen des Volkstums vor und entbanden eine ungeheure Kraft aus dem Reichtum ihres Erlebens. Deutsches Vaterland wurde von ihnen zutiefst entdeckt.

Die erschütternden politischen Ereignisse und die romantische Weltanschauung, das waren die beiden Mächte, die den Genius in Heinrich von Kleist entzündeten und seinem Denken und Werken den höchsten Flug gaben. Hanns Johst sagt: „Seine Dramen

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgespannt,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: Aug. Künzel
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Adolf Schoepflin



Fritz Harlan

Stoffe

Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.

Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe

Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfeht in enorm großer Auswahl

Wilh. Braunagel

Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Karrier

Amalienstr. hinter der Hauptpost

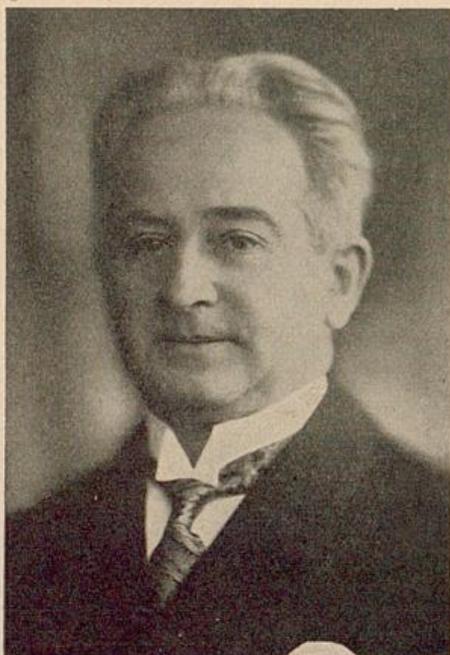
hat große Auswahl
billige Preise in

Beleuchtungskörper / Herren- und
Speisezimmer-Kronen / Lese-, Klavier-,
Tisch- u. Nachttisch-Lampen / Bügel-
eisen / Heizkissen / Staubsauger usw.

Radio alle Geräte. Größte Auswahl vom
einfachsten bis zum elegantesten Stück.
Auf Wunsch Ratenzahlung. Versäumen
Sie nicht uns zu besuchen.

Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

färberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Paul Müller

Foto: Bauer



Liselotte Koerfer

... und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen
Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1

 **Bechstein
Blüthner
Steinway**
Pianos und Flügel
sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei
H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Abholen und
Zustellen kostenlos

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838
Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Melitta Staneck



Alfons Kloebler

Foto: Bauer

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle, Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

10 Schaufenster



Kauf' Möbel nur in diesem Zeichen,
Du findest schwerlich ihresgleichen.
Die Preise klein, die Auswahl groß
und die Bedienung tadellos.

Emil Schweitzer, Karlsruhe Passage 3 bis 7 Ecke Kaiser- und Waldstraße — Ehestandsdarlehen

Brillen-Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen
Kaiserstraße 128 " · Telefon 7809

Lager in Brillen, Zwicker, Operngläser, Barometer, Reparatur, werden sofort u. billig ausgeführt

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883



Irmgard Silberborth

Schlanke Figur und Gesundheit

nur durch **Kalasisir**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke, **Kalasisir**
kennen, heißt **Kalasisir**
loben.
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisir-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29a

Nach dem Theater gemütliches Beisammensein

bei gepflegten Weinen und Schwenninger Bärenbräu.
Spezialität: Diverse Theaterschnittchen 20 Rpf.,
Theaterplatten, Russische Eier, Kalte u. warme Küche.

Gaststätte

Braunes Eck

Neuer Pächter: Fritz Schalk, Küchenchef
Waldstraße, Ecke Zirkel
(Eine Minute vom Theater)

sind die Thesen, die er an das Portal der Jahrhundertwende schlägt“. Er ist der Rufer und Erwecker einer neuen deutschen Gesinnung, eines neuen deutschen Dramas. Menschlich und geistig stand er im Herzen seines Volkes, nachhaltig durchströmte ihn das Fühlen und Wollen der Gesamtheit und verpflichtete ihn zur künstlerischen Tat. So bricht aus seiner Dichtung eine innere Richtigkeit hervor, für die wir heute ein besonders feines Gefühl bekommen haben. Er haßte. Mit der ganzen ungestümen Gewalt seines heldischen Wesens haßte er den deutschen Unterdrücker, den Verächter von Volkstum und göttlicher Ordnung. Die „Hermannschlacht“ ist ein einziges dichterisches Fanal dieser tatbewußten heldischen Gesinnung. Wir erleben hier in vollem Umfang das Wort des Kleistfreundes Adam Müller, das seinerzeit im „Phöbus“ stand: „Die Poesie ist eine kriegführende Macht, bei allen großen Welthändeln zugegen“. Das politische Denken mußte im deutschen Volk herrschend und alles umgreifend werden, das teilte ihm die Zeit in der Tragweite ihres Geschehens mit. Er rang künstlerisch wie keiner um die Grundlagen des Staates und stellte gerade mit seinen Staatsdramen die Bausteine zu einer klaren verantwortungreichen Haltung bereit. Sein Drama ist „höchste Geschichtsschreibung“, aber auch „realisierte Philosophie“, wenn diese beiden Bezeichnungen Hebbels einmal mit voller Berechtigung angewendet werden können.

Allein: Amsonst hatte Kleist gerufen. Die Nation wollte dem um das Größte wissenden Manne nicht folgen, und Kleist war die bittere Enttäuschung zuteil, seine Dramen nicht einmal aufgeführt zu sehen. Ein grelles Schlaglicht auf die Anschauung in den damals führenden Kreisen wirft die briefliche Äußerung Gottfried Körners an seinen Sohn Theodor: „Kleist hat einen Hermann und Varus bearbeitet, und es ist das Werk schon vorgelesen worden. Sonderbarerweise aber hat es Bezug auf die jetzigen Zeitverhältnisse und kann daher nicht gedruckt werden. Ich liebe es nicht, daß man seine Dichtungen an die wirkliche Welt anknüpft.“ — Das können wir heute nicht mehr verstehen. Kleist hat sich klar als der überlegene Meister der Aufgabe erwiesen, die ihm seine Zeit künstlerisch gestellt hat.

Wenn wir diesen Blick auf das 19. Jahrhundert tun, so sind wir immer wieder erschüttert, wie eine solche Verwirrung der Reiche des Lebens und Geistes möglich war. Rein vom Drama aus gesehen, zeigt sich diese problematische Lage besonders anschaulich. Das Drama als Kunstform entstand, als die griechische Öffentlichkeit, die Bürger, Glauben und völkisches Fühlen in den Chordichtungen zur Darstellung brachten. Aus diesen Chören formte der schöpferische Geist der großen Tragiker jene bekannte, klassische Gestalt der Tragödie. Die schauspielerische Darstellung blieb am Anfang ebenfalls Sache der Bürger. Unter der tätigen Mitwirkung der Öffentlichkeit und des Volkes also erwuchs das antike Drama. Daraus ergab sich auch der einheitliche Geist, der das griechische Theaterleben eignete. War so politisch-völkisches Denken ideal zur Kunstform „geronnen“ (Kriek), dann mußte diese hinwiederum erneuernd und staatlich richtungweisend auf die Volksgemeinschaft zurückwirken. Besonders erfolgreich mußte diese Beeinflussung sein, da die Auseinandersetzung von Einzelner und Gemeinschaft, Idee und geschichtlicher Lage in der Dichtung nirgends lebendiger sein kann als durch die Öffentlichkeit der Bühne. Wie sehr hat daher Justus Obenauer recht, wenn er das Drama „die Vollform der politischen Dichtung“ nennt.

(Fortsetzung im 4. Heft.)

Goethe in der Kritik seiner Zeit –

Nicht zu jeder Zeit ist Goethe so allgemeine Anerkennung gezollt worden, wie in der unseren. Je größer die Gedanken genialer Menschen sind, desto weniger werden sie von der Menge sofort aufgegriffen werden können. Dennoch sind es bei dem „Weimarer Geheimerath“ durchaus keine Durchschnittsmenschen gewesen, die sich des öfteren gegen ihn und gegen sein Werk stellten. Neid und Mißgunst, klein-höfische Intrigen und Rabalen mögen hier ausgiebig ihre Rolle gespielt haben. So schreibt im Jahre 1785 der große Mime Iffland über Goethes Iphigenie: „Ich finde nicht, was man davon sagte! Sein-follende griechische Simplizität, die oft in Trivialität ausartet, sonderbare Wortfügung, seltsame Wortschaffung und statt Erhabenheit oft solche Kälte, als die, womit die Ministerialrede beim Bergbau zu Ilmenau geschrieben ist.“ Ist es möglich, eine wegwerfendere Wendung wie diese letzte für Goethes wunderbare Sprache zu finden. Sprach hier nur gänzlich Unverständnis oder nicht vielmehr die Mißgunst eine deutliche Sprache?

Der odenreiche Klopstock stellt sich (1800) an Ifflands Seite mit den Worten: „Es ist eine steife Nachahmung der Griechen. Sie wissen, wie weit ‚griechisch‘ und ‚steif‘ auseinanderliegen. Und die Nachahmung beiseite, wie manche Redensart, die man kaum zu Ende lesen kann, wenn man vorliest! Und dann die Bildung des Verses!“

Iffland und Klopstock in allen Ehren. Aber wo sind sie? „... doch wird ihn jeder lesen? Nein...“, schrieb schon wenige Jahre später kein Geringerer als Gotthold Ephraim Lessing. Wie sehr erst gelten diese Worte für unsere Zeit, doch Goethes Werk ist „herrlich wie am ersten Tag“.



Foto: Bauer

Bild von der Uraufführung „Mensch mit uns“ von Hermann Burte – Inszenierung Baumbach
Paul Hierl (Sigfried), Elfriede Paust (Grimhild)



„Mensch mit uns“

Eva Fiebig (Brunhild), August Momber (Hagen)

Foto: Bauer

Eine der typischsten kritischen Bemerkungen über Goethe äußerte der chaotische Christian Ditrich Grabbe, dessen 100. Todesjahr wir augenblicklich feiern. In der ihm eigenen zynischen und überheblichen Art ruft er aus: „Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr dreitausend Taler und ich will Euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß Ihr die Pestilenz kriegt.“ Diese Worte fielen zu einer Zeit, da er sein hochinteressantes Werk „Don Juan und Faust“, eine Gegenüberstellung des mittelalterlichen romanischen und dem mittelalterlichen germanischen Helden, die voller ebenso kurioser wie genialer Gedanken wirbelt, bereits geschrieben hatte.

Auch die Moralisten ließen dem voranstürmenden feuertrunkenen Dichter schon in den ersten Anfängen ihren, freilich durchaus unwirksamen Stachel fühlen. So schreibt man: „Man hat mir sagen wollen, daß „Die Leiden des jungen Werther“ in Leipzig konfisziert und bei hoher Strafe verboten wären. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese Nachricht Grund haben möge!“ Und an anderer Stelle: „Ewiger Gott! Wer von uns hätte vor 20 Jahren denken können, daß wir die Zeiten erleben würden, in welchen mitten in der evangelisch-lutherischen Kirche Apologien für den Selbstmord erscheinen und in öffentlichen Zeitungen angepriesen werden dürften . . .“

Mit solchen Worten gegen die heute landläufige Lektüre Siebzehnjähriger! Heutzutage sagen wir: Lächerlich! Aber den braven Moralisten des 18. Jahrhunderts scheint dies ein heiliger Kampf gewesen zu sein. Sogar Hebbel stellt sich in ihren Dienst mit den Worten: „Goethes Stella ist ein durchaus unsittliches Produkt.“

In einer Kritik aus dem Jahre 1774 schreibt ein gewisser G—r über „Clavigo“ ein vernichtendes Urteil: „Wider die Regel verstoßen! Fehler über Fehler! Der Goethe kann doch auch nichts machen, ohne wider die wesentlichsten Regeln zu fehlen. Heißt das Einheit des Orts? Bald in dem Hause, bald in jenem, bald auf der Straße? . . .“

Nein, ich habe es nicht aushalten können. Der erste Akt war unerträglich trocken und langweilig, der zweite war wenig besser.“ — Und nun hören wir Friedrich Glober 1823 über Goethes schriftstellerische Begabung sprechen: „Besonders auffallend sind die grammatikalischen Fehler, welche man in Goethes Schriften gewahrt. Auch in seiner Biographie kommen viele vor, und einige sind auch wahrlich zu arg . . . überhaupt gehört Goethe zu den Ignoranten, welche den grammatikalischen Unterschied zwischen dem Dativ ‚mir‘ und dem Akkusativ ‚mich‘ nicht kennen . . . den Buchstaben e läßt er an, Substantiven im Dativ und Ablativ fehlen.“ Hört und staunt!

An den Abschluß dieser Zeitblüten, die sich beliebig erweitern ließen, möchte ich einen Ausschnitt aus der Kabinettsordre Friedrich Wilhelm III. vom 13. September 1826 setzen. Da heißt es: „In der Vossischen Zeitung vom 30. und 31. vorigen Monats ist die Feier des Geburtstages des Geheimrats von Goethe und des Professor Hegel, welche ein hiesiger Verein veranstaltet hatte, mit einem ganz unangemessenen Wortgepräge und mit einer Ausführlichkeit geschrieben, die nicht ausgedehnter sein könnte, wenn die Krönungsfeierlichkeiten eines Monarchen angezeigt würden. In anderen, nicht öffentlichen Blättern mag über dergleichen von Privatpersonen veranstalteten Festen aufgenommen werden, was der Redakteur geeignet findet, für die Zeitungen paßt höchstens nur eine kurze Anzeige von einem solchen Feste, und ich beauftrage Sie daher, den Zensor der Berliner Zeitungen danach anzuweisen.“ S. W.

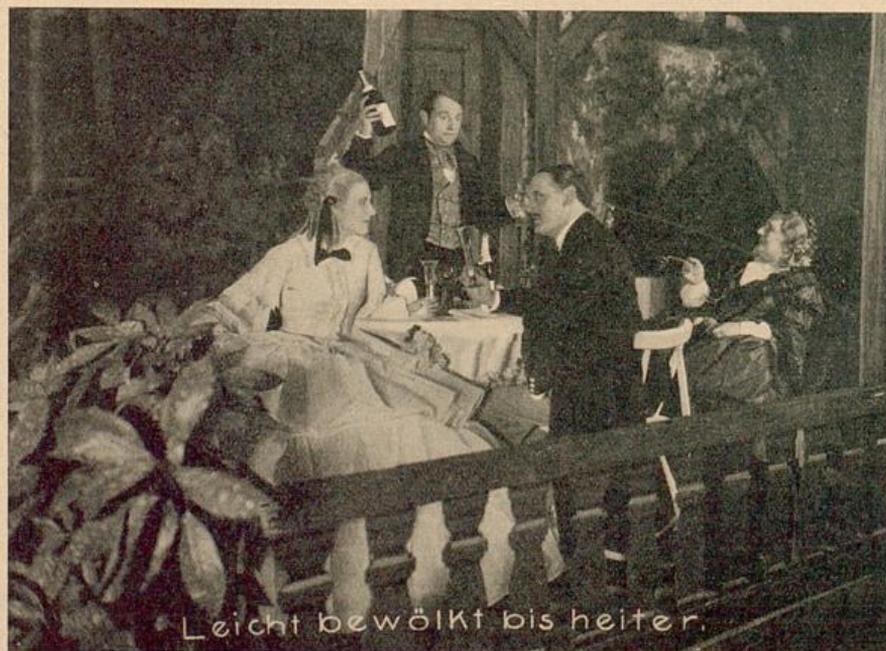


Foto: Bauer

Bild von der Uraufführung „Leicht bewölkt bis heiter“ von Heinrich Gall — Inszenierung Michels
Lola Ervig, Alfons Klooble, Hans Herbert Michels, Marie Frauendorfer

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelmöbel / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolf-Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Optisches Spezial-Institut

Hofer & Co.

Inhaber:
Max Konstanzer,
Optikermeister
OPTIK - PHOTO
jetzt Waldstraße 81 / Fernsprecher 2464



Linoleum

in jeder Ausführung

Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben, Lacke u. Pinsel

erhalten Sie zu vorteilhaften Preisen im

Farbenhaus Hansa
Karlsruhe, Waldstraße 15.



Zender & Krauß

Kohlenhandels-gesellschaft

Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Klischees

für Ein- und Mehr-Farben-Druck

Wilhelm Riegger

Karlsruhe
Herrnstraße 18
Telefon 211

Markenfahräder

Phänomen — Wanderer — Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile, Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro

Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die

Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

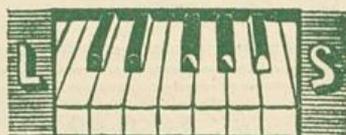
Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreife*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

Flügel • Piano Harmonium



Ludwig Schweisgut

Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz

Erstes Fachgeschäft

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, rau und bearbeitet.



Gustav Schellinger

Kaiserstraße 225 Tel. 6247

Spezial-Reparaturwerkstätte
für Schreib-, Rechen- und
Büromaschinen aller Art

Verkauf neuer und gebrauchter Maschinen



Wirkungsvolle

KLISCHEE'S

liefert
Sorgfältig u.
pünktlich

Klischeeanstalt E. BECKER

KARLSRUHE a. Rh.

Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Fritz Müller

MUSIKHAUS

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)

Musikalische Studienwerke

Telefon 388, Kaiserstr. 96

Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten

*Leinwand bes. Kleb bis Freitag
3. 10. 36*

17

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 27. Sept. bis 4. Okt. 1936

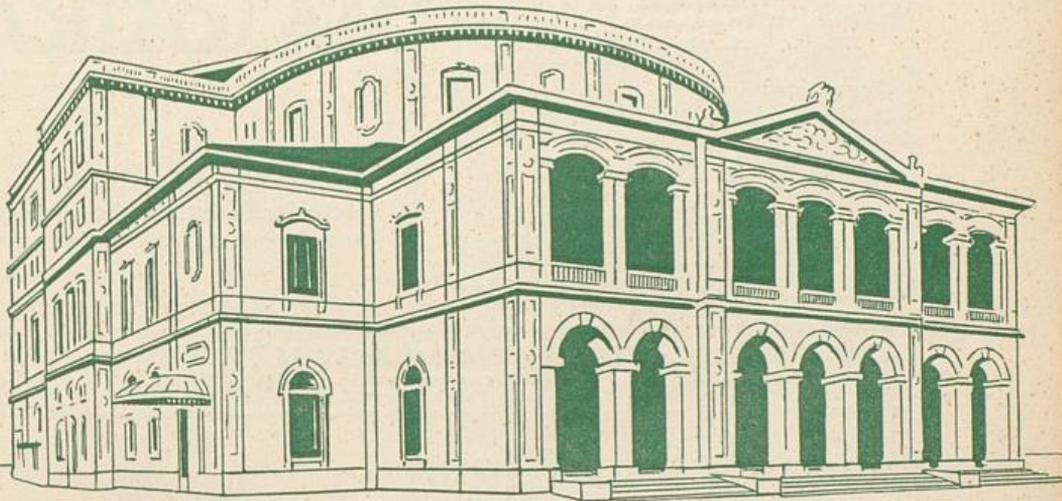
Im Staatstheater:

S o n n t a g den 27. September 19.30 bis 23.15	Festvorstellung Der Rosenkavalier Von Richard Strauß	E 2. Th.-Gem. 3. S.-Gr. 1. Hälfte Preis 5,70 RM
M o n t a g den 28. September 20.00 bis 23.30	Tag des Theaters. Uraufführung In Anwesenheit des Dichters Mensch mit uns Schauspiel von Hermann Bunte	C 2. Th.-Gem. 3. Sonder-Gruppe 2. H ä l f t e Preis 5,70 RM.
D i e n s t a g den 29. September 20.00 bis nach 22.30	Die Entführung aus dem Serail Komische Oper von Mozart	G 3. Th.-Gem. 8 0 1 — 9 0 0 Preis 5,00 RM
M i t t w o c h den 30. September 20.00 bis 22.30	Prinz Friedrich von Homburg Schauspiel von Heinrich von Kleist	N. S.-Kulturgem. 0,50 bis 1,10 RM. Der IV. Rang ist für d. all- gem. Verkauf freigehalten
D o n n e r s t a g den 1. Oktober 20.00 bis 23.00	Dirigentenqaatspiel Julius Weismann Schwanenweiß Oper von Julius Weismann	D 2 (Donnerstagm.) Th.-Gem. 701—800 Preis 5,00 RM.
F r e i t a g den 2. Oktober 20.00 bis 22.00	Sinfoniekonzert badischer SONDICHTER	Außer Miete 0,50 bis 2,00 RM
S a m s t a g den 3. Oktober 20.00 bis 22.30	Uraufführung Leicht bewölkt bis heiter Lustspiel von Heinrich Galt	E 3. Th.-Gem. 9 0 1 — 1 0 0 0 Preis 5,00 RM.
S o n n t a g den 4. Oktober 15.15 bis 17.45	Nachmittags Prinz Friedrich von Homburg Schauspiel von Heinrich von Kleist	2. Vorstellg. d. Son- derm. f. Auswärtige 0,50 bis 2,60 RM
20.00 bis nach 22.30	Abends Festvorstellung zum Erntedanktag Zum ersten Mal wiederholt: Martha Oper von Flotow	C 3. Th.-Gem. 1 0 0 1 — 1 1 0 0 Preis 5,00 RM.

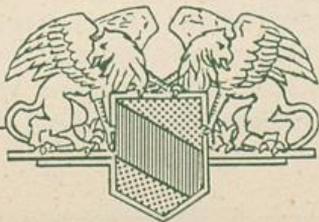
Im Schloßgarten:

M i t t w o c h den 30. September	Tanzspiele mit Orchester	E i n h e i t s - Preis 0,50 RM
---------------------------------------------	---------------------------------	-------------------------------------------

Der Wonnestuhl 13
3.4.37
zu Nr. 19



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Damen-, Herren- u. Kinderkleidung

sowie eleg. modische

Woll- u. Seidenstoffe

finden Sie preiswert und in großer
Auswahl im

Modehaus

Carl Schöpf

Theodor Trautmann, Baugeschäft

KARLSRUHE, Stephaniestr. 19, Tel. 113 u. 3232

**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**

Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserstr. 120

MAX LANGE Gegr. 1826

Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte
Türschließer — Sicherheitsschlosser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

Barockmöbel · Biedermeiermöbel NIESS Mühlburg, Geibelstr. 3
Schlafzimmer u. Küchen kaufen Sie gut und billig b. Fachmann Schreinermeister. Reparieren und Aufpolieren
sämtlicher Möbel

Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

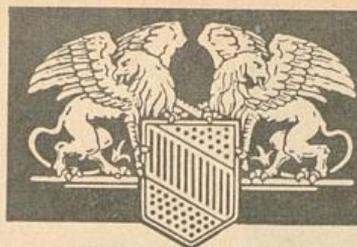
Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Raftatt

Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Geschlecht der Kämpfer

Wir sind gegürtet mit dem Schwert des Geistes.
Der Kampf ist uns vertraut von Jugend an.
Wer das Geheimnis einmal sah, der preist es.
Es macht aus einem Menschen einen Mann.

Es macht den kühnen Mann, der nicht mehr zittert
im Wechsel des Geschickes, das ihn meint.
Es macht den Mann, der sich nicht mehr erbittert,
wenn auch die helle Sonne nicht mehr scheint.

Er weiß, daß alles sich dem Kreis der Welten
einfügt und wächst und doch sich nicht erhält.
Und daß das Sein nur ewig ist dem Helden,
der keinen Fußbreit aufgibt ehe er fällt

von seinem Mannesleben. Freund, du weißt es!
Der Kampf ist uns vertraut von Jugend an.
Wir sind die Manen jenes tapferen Geistes,
in dem bei Zpern fielen Mann bei Mann.

Friedrich Roth



Friedrich Roth,
der badische Dra-
matiker; zur Urauf-
führung in der Neu-
fassung seines Dra-
mas „Der Usmüller“

Friedrich Roth, Das Leben eines Kämpfers

Im Jahre 1930 hatte das Mannheimer Nationaltheater seine Sensation. Mitten in die behäbige Systemzeit, da sich schwarze und rote Fraktionshände gegenseitig die Trümpfe zuspielten und mit verständnisvollem Augenblinzeln die Gewinne einheimsten, platzte eine Bombe in Form einer Uraufführung des Pfälzer Volksstückes „Der Usmüller“ von einem gewissen Friedrich Roth der damit seine Visitenkarte als Dichter und als Politiker abgab. War man zunächst sprachlos über die Kühnheit einer solchen Tat, die durch bittere Wahrheiten einer zerfesten und zerfessenden Epoche in das Gesicht schlug, so ging man nun daran, dem Stück, das unglücklicherweise einen großen Bühnenerfolg bedeutete, durch eine Flut von Haß und Gift den Garaus zu machen. Oder man schwieg es tot nach bewährter Methode. Aber das Unglück war geschehen, dieser dritte Akt saß fest als Pfeil in den Herzen, die es treffen sollte und die Masse des Publikums hatte noch dazu gejubelt. Natürlich hatte in dieser Zeit „Der Usmüller“ kein langes Leben und man mußte den Dichter mundtot machen, bevor er weiteres „Unheil“ anrichtete. Aber man hatte nicht mit dem kämpferischen Geist des ehemaligen Kriegsfreiwilligen gerechnet, alle Strafverfessungen und Schikanen prallten an diesem Hartschädel ab. Jedoch auch auf der anderen Seite war man auf Friedrich Roth aufmerksam geworden,

um so mehr er im übrigen begeistert wurde. Eines konnte ihm aber keiner nehmen, „Der Asmüller“ mußte bei Freund und Feind als außergewöhnlich bühnenwirksam gewertet werden. Auf der Abteilung für Volksbildung innerhalb der Gauleitung hatte man den triumphalen Erfolg Roth's in Mannheim und demgegenüber die gehäßigen Pressestimmen der Gegner wohl zu deuten gewußt, freute sich über diesen aufrechten Kerl und forschte nach seinem „Vorleben“.

Roth war zur Zeit des „Hitler-Putsches“ 1923 als Lehrer in Kaltbronn im Kinzigtal tätig und stand mit seinen Bauern marschbereit. Es kam anders, als man erwartet hatte. Der Ruhreinmarsch fand ihn wiederum auf dem Plan. Hier organisierte er selbständig eine Aktion zur Stärkung der Ruhrabwehr durch großzügige Holzlieferungen der Waldbauern und freiwilligen Lohnverzicht der Arbeiter, mit dem Erfolg, daß eine Million Mark an die Badische Regierung abgeliefert werden konnte. Dafür wurde Roth im Jahre 1924 strafverurteilt und es begann für ihn eine schwere Zeit, die er jedoch, steifnackig wie er nun einmal war, in seinem Sinne auszunützen wußte. In Waghäusel nahm er die persönliche Werbung der Arbeiter für Adolf Hitler auf sich, was in unmittelbarer Nähe der kommunistischen Hochburg Philippsburg nicht gerade ungefährlich war. Hier hatte er dann 1933 die Genugtuung, auf dem Schulgebäude die Hakenkreuzflagge hissen zu dürfen und sein Ziel erreicht zu sehen. Um diese Zeit war Roth im Kreise Bruchsal der einzige Lehrer des NS.-Lehrerbundes, dessen Reichsnummer 527 er trägt.

Man konnte sich diesen verfehmten Roth eigentlich nur als einen in der Askese der Idee erblassten, von Leidenschaften durchwühlten Menschen vorstellen, den das Leben durchschüttelt hatte und man staunte, als im Jahre 1932 vor der Uraufführung seines zweiten Dramas „Ich suche die Erde“ ein hellhaariger, gesunder junger Mensch mit blitzenden blauen Augen sich im Geschäftszimmer der Abteilung für Volksbildung als Friedrich Roth vorstellte.

Diese Uraufführung fiel am 29. Oktober 1932 mitten in die Zeit des letzten Wahlkampfes vor der Machtübernahme, die Vorbereitungen unter Felix Baumbach's Regie waren vorzüglich und gewissenhaft wie immer gewesen, so daß die Aufführung dieses Stückes ein außerordentlicher Erfolg wurde, wenn auch die gegnerische Presse nach Vereinbarung einen Durchfall konstruierte, im krassen Gegensatz zur „Führer“-Kritik, die der Wahrheit die Ehre gab.

Reichsdramaturg Dr. Schlösser bezeichnete das Werk als „bedeutungsvolles und verpflichtendes Dokument einer original nationalsozialistischen Weltanschauung.“

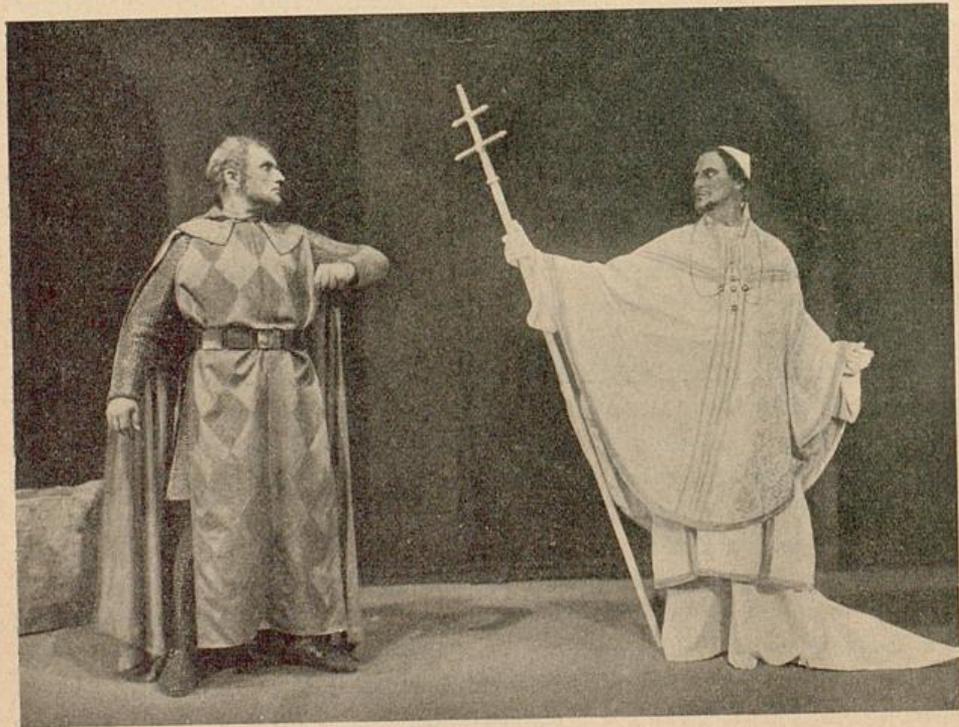
Seitdem Generalintendant Dr. Himmighoffen 1933 die Leitung des Badischen Staatstheaters übernommen hat, kam auch für Roth die Zeit erhöhter künstlerischer Entfaltung. Sein Kampfstück „Der Türkenlouis“ kam unter der persönlichen Leitung von Dr. Himmighoffen 22mal zur Aufführung und wurde außerdem von einer Reihe weiterer deutscher Bühnen mit gleichfalls unbestrittenem Erfolg in den Spielplan eingereiht.

Im November 1935 wurde im Badischen Staatstheater Roth's letztes Drama „Der Verwandter der Welt“ wiederum mit ungewöhnlichem Erfolg uraufgeführt, und wenn nunmehr auf Anregung Dr. Himmighoffens der Erstling Roth's „Der Asmüller“, am 3. April 1937 am Staatstheater als Uraufführung in der Neufassung erscheint — in Mannheim mußten seiner Zeit noch gewisse Rücksichten genommen werden — so schließt sich damit der Kreis von des Dichters bisherigem Schaffen. F. B.



„Der Türkenlouis“ von Friedrich Roth

Skizze H.-G. Zürcher



„Verwandler der Welt“ von Friedrich Roth
Paul Hierl — Hans Herbert Michels

Foto: Bauer



Die Veranstaltungen der Pfitzner-Tage des Badischen Staatstheaters am 1., 3. und 4. April sind zweifellos zu den bemerkenswertesten Ereignissen dieser Spielzeit zu zählen, zumal sie uns nicht nur die bedeutendsten Werke des Meisters aus allen seinen Schaffensgebieten — Oper (Rose vom Liebesgarten, Palestrina), Konzert (Von deutscher Seele) und Kammermusik (Lieder und D-Dur Streichquartett) — zu Gehör bringen, sondern uns zugleich den Meister am Dirigentenpult und am Flügel bewundern lassen. Den Auftakt zu der Reihe festlicher Veranstaltungen wird der Meister selbst als musikalischer Leiter seiner „Rose“ geben.

Hans Pfitzners Welt ist nicht Wirklichkeit und auch nicht Märchen oder Sage schlechtin; seine Welt ist „Märchenwirklichkeit“. Wie aus den gedunkelten Bildnissen, von der lauten und hastenden Welt längst vergessener, romantischer Maler uns die traumschönen Augen kindhafter Frauen, wirkliche Lebenssehnsucht entgegenleuchten, so mischt sich auch in Pfitzners Werk die Wirklichkeit mit dem Erträumten, die tiefe Lebensweisheit mit dem unwirklichfeinen Kristallschliff des vollendeten Kunstwerkes.

Pfitzners Name steht schon seit langem in der ersten Reihe zeitgenössischer Dichter. Unbekümmert um schreienden Erfolg und moderne Schlagworte durchwanderte er, der große Romantiker, die chaotischen Zeiten der letzten anderthalb Jahrzehnte mit dem sicheren Blick und der zähen Willenskraft des fanatischen Kämpfers der reinen deutschen Kunst. Unererschütterlich ging er seinen Weg und häufte Werk auf Werk und schon heute steht in der Geschichte der Kunst mit ehernen Lettern der Name geschrieben:

„HANS PFITZNER“

180 Jahre Karlsruher Theater

Daß in der Residenz Carlsruhe, die sich 1715 Markgraf Carl III. erbaut hatte, die Rüste bald heimisch wurden, ist für den, der die Hofatmosphäre des angehenden 18. Jahrhunderts kennt, fast eine Selbstverständlichkeit. Orangerien, Gartenanlagen im ostasiatischen Geschmack, Bildergalerien und eine Komödiantengesellschaft gehörten zu dem Rahmen mit dem sich die Souveraine dieses spielerischen Zeitalters zu umgeben liebten.

Die ersten Spuren theaterlicher Tätigkeit in Karlsruhe fallen schon in die ersten Jahre der jungen Residenz. Im Ostflügel des Schlosses, zwischen dem Haupttrakt und der Schloßkirche spielten sich die ersten Komödien im Rahmen von höfischen Festen ab. Diese Frühspuren szenischer Darstellung sind vom künstlerischen Standpunkt aus allerdings noch nicht sehr ernst zu nehmen, da es sich wohl in der Hauptsache um Dilettantenvorstellungen gehandelt haben wird. Nur die Wiener Theatertruppe eines gewissen Franz Schuch brachte hier recht und schlecht Schwänke mit seiner „Komödiantenbande“ zur Aufführung. Kurze Zeit später wurde der Theatersaal des Schlosses abgebrochen, umgestaltet, um anderen Räumlichkeiten Platz zu machen, und Thaliens Jünger fanden in dem — an der Stelle der heutigen Orangerie errichteten — neu erstandenen „Komödienhause“ zum erstenmal in Karlsruhe ein eigens ihnen geweihtes Heim. Wir können die Eröffnung dieses ersten eigentlichen Theaters, die im Jahre 1757 stattfand, getrost als die Geburt theaterlicher Kunst Karlsruhes ansprechen und somit in diesem Jahre das hundertundachtzigste Jubiläum Karlsruher dramatischer Kunst begehen.

Einen weiten Weg der Entwicklung ist diese Bühne von dem kleinen Komödienhaus an dem Linkenheimer Tor bis zum jetzigen Staatstheater gegangen. Einhundertundachtzig Jahre sind vergangen, seit hier zum erstenmal der Prager Schauspieler Parsfuß mit seinen Komödianten Schwänke, Lustspiele, aber auch schon Tragödien zur Aufführung brachte. 1761 erschien die Truppe Konrad Ernst Uckermanns im Karlsruher Komödienhause.

In bunter Reihe folgten der Bernersche, Koberweinsche, Doblersche und Bullasche Thespiskarren, deren Verbleiben im Komödienhause teils sehr kurz, teils wenig länger währte, keiner dagegen sich aber eine dauernde Stellung in Karlsruhe erwirken konnte.

Die Direktion Appelt konnte hingegen mit bedeutend mehr Glück arbeiten, als ihre Vorgänger. Als sie 1784 in das Komödienhaus einzog, geschah das unter dem Schutze eines Vertrages mit der Hofverwaltung, der bis zum Jahre 1791 in Kraft blieb. Ein zweitesmal spielte die Appeltsche Gesellschaft unter hochherrschaftlichem Schutzbrief in den Jahren 1797—1798, bewies sich aber wirtschaftlich doch unhaltbar und mußte wieder anderen Theaterunternehmern Platz machen. Wiederum wechselten sich die verschiedensten Direktionen ab bis im Jahre 1804 der Schauspieler Wilhelm Vogel mit der Leitung betraut wurde. Vogel hatte wieder etwas mehr Glück, vielleicht auch etwas mehr Verständnis für die hier besonders liegenden Verhältnisse und wurde in seiner Direktion ganz besonders dadurch begünstigt, als in die Zeit seiner Theaterleitung die Erbauung des, nach Weinbrenners Entwürfen erstellten Theaters am Schloßplatz fiel. Das Haus wurde am 1. Oktober 1808 mit einem dazu geschaffenen Spiel „Fest der Weibe“ und „Triumph der mütterlichen Liebe“, komponiert von Kapellmeister Spindler, feierlich eröffnet.

Die Spuren des Spielplanes dieser allerersten Zeit sind teils verwischt, teils aber auch so unbedeutend, daß man sich dabei nicht aufzuhalten braucht. Erst mit dem Jahre

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

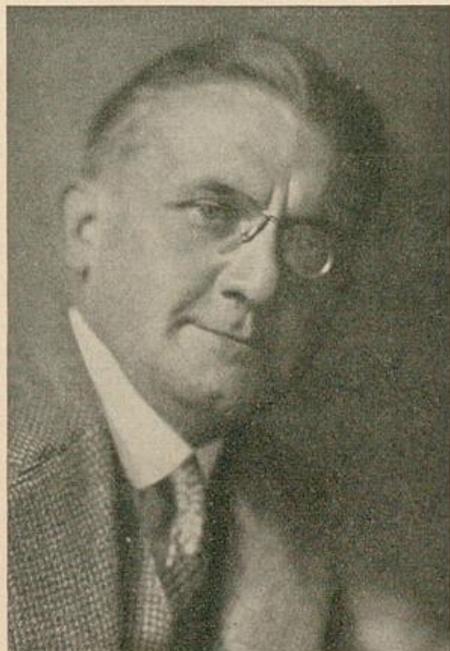
Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgESPANNT,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: **Aug. Künzel**
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Felix Baumbach



Erik Wildhagen

Stoffe

Damenstoffe

Mantelstoffe

Persianer imit.

Herrenanzugstoffe

Seidenstoffe

Wäschestoffe, Aussteuerartikel

empfiehlt in enorm großer Auswahl

Wilh. Braunagel

Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Vertrauenssache!



Deshalb kauft man

**Solinger
Stahlwaren** und
Silberbestecke

nur in den ältesten
Fachgeschäften

Geschw. Schmid · P. Schäfer

Kaiserstraße 185

Erbprinzenstr. 22

Eigene Messerschmiede und Feinschleiferei

Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

f-ärberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Ulrich von der Trenck



Fritz Becker

. . . und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen
*Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1*

 **Bechstein
Blüthner
Steinway**
Pianos und Flügel
sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei
H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Abholen und
Zustellen kostenlos

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Paula Baumann

Foto: Bauer



Melitta Staneck

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

Handschuhleder

farbiges Leder
für Kragen und Gürtel
zu haben bei

Lederhdg. M. Eisele

Erbrinzenstr. 36 / Nähe Hauptpost



G. BRAUN

GMBH

KARLSRUHE i. B.

KARL-FRIEDRICH-STR. 14

Druckerei und Verlag

Buchdruck, Steindruck,
Offsetdruck u. Kupfertiefdruck

Süddeutsche Großdruckerei

FERNSPRECH-NUMMER 952-954

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883



Hinreißend schnell
im Anzug, stark und ausdauernd
auf langer Strecke bei hoher Endgeschwin-
digkeit, elastisch und wendig im Stadtverkehr, über-
raschend geräuscharm durch die neuartige Motoraufhängung:
das sind einige der vielen guten Eigenschaften der neuesten Kon-
struktion der Daimler-Benz-Werke. Fordern Sie Prospektmaterial oder
besser noch: Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt in dem neuen

MERCEDES - BENZ

113/1

TYP

230

DAIMLER-BENZ A.-G. — Vertretung: Karlsruhe: Automobil-
Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78, Fernruf 540/541

**Schlanke Figur
und Gesundheit**

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke. **Kalasisis**
kennen, heißt **Kalasisis**
loben.
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29 a

**Bau-, Kunst-
und Theater-
Schlosserei**

G. GROKE

Tel. 325, Herrenstr. 5

1810, als die Direktion Vogel schon unter Oberaufsicht des Hofes gestellt worden war, beginnt der Spielplan einige Aktivität anzunehmen, und seine eigenen kulturvollen Wege zu gehen. Da, wo bisher im bestenfalle Rosebues unzählige — größtenteils recht seichten — Lustspiele die unumschränkten Machthaber des Zeitgeschmacks und damit auch des Unternehmers waren, stellt sich erstmalig „Maria Stuart“ am 23. Dezember 1810 dem Karlsruher Publikum vor. Bereits im Jahre 1811 geht die Direktion nach Ausscheiden Vogels ganz in Hände der Hofverwaltung über. Und nun beginnt eine Zeit, die man als den Vorabend zu den großen Karlsruher Theatergeschicknissen des 19. Jahrhunderts bezeichnen kann. In rascher Reihenfolge erhalten Shakespeare, Lessing, Schiller und Goethe machtvoll das Wort. Schon im Jahre 1811 kommen „Wilhelm Tell“ (6. Mai), „Hamlet“ (21. Juli) und „Die Jungfrau von Orleans“ (11. August) zur Aufführung und in der Oper ist es Mozarts „Don Juan“, der am 20. Februar erstmalig die Karlsruher Bühne beschreitet. Inzwischen hatte als erster Intendant der Großherzoglichen Hofbühne der Freiherr Stockhorner von Starein das leitende Amt übernommen, machte aber schon im nächsten Jahre (1812) dem Kammerherrn und Zeremonienmeister Freiherrn von Ende Platz, der die Intendanz erfolgreich bis 1816 führte. Unter seiner Leitung gelangten erstmalig außer zahlreichen Wiederholungen der bisher dargestellten klassischen Werke allein im Jahre 1812 an Schauspielen „Emilia Galotti“ „Egmont“ „Fiesco“, „Kabale und Liebe“, „Nathan der Weise“ und „Wallensteins Lager“ und „Tod“ zur Aufführung. Die Oper, die von nun an in gleiche Geltung mit dem Schauspiel gestellt wurde, war mit „Figaros Hochzeit“ vertreten. Die weiteren Jahre seiner Leitung brachten an wichtigen Erstaufführungen noch Goethes „Iphigenie“ (1815), Lessings „Minna“ (1816), Glucks „Iphigenie“ (1813) und Beethovens „Fidelio“ (1816) heraus. (Fortsetzung folgt.)



„Parsifal“ — Gralstempel

Foto: Bauer

Theaterfeindliche Jugend?

Beobachtungen und Bemerkungen von Hans Herbert Reeder

Von einer Entfremdung zwischen Theater und junger Generation ist im vergangenen Jahr und wohl noch in den letzten Monaten oft gesprochen worden. Sehen wir ab von der „Jugend“, die jeden Unterhaltungsschmarren alter Schablone liebt und bei sentimentalen Rührstücken und albernen Nachwerken (mit oder ohne Musik) ihre „Treue“ zum Theater beweist, so finden wir unter Jungen und Mädel ein ernstes Fragen nach Sinn und Möglichkeiten einer deutschen Nationalbühne, eines deutschen Volkstheaters. Man soll nicht mit geistvollen Plaudereien, die gar nichts von Grundstimmungen und Grundhaltung unserer jungen Generationen wissen, Gegensätze verschärfen oder vertuschen. Ablehnende Äußerungen erfährt man oft hinsichtlich vieler Erscheinungen im Theaterleben. Eine radikale Abneigung jedoch gegenüber deutschen Bühnen findet man zumeist nur bei einigen Übereifrigen und Ideologen. Gerade die HS, die ja in Kürze eine große Theaterwoche in Bochum veranstaltet, verbindet mit offenen Worten über bedenkliche Symptome ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Theater. Die HS mit ihren großen sozial- und kulturpolitischen Leistungen erstickt sofort jeden Vorwurf unfruchtbarer Kritikaerei durch ihre Beweise einer einzigartigen Aufbauarbeit in der künstlerischen Linie. Eine Jugend, die wesentlich dazu beiträgt, daß die Deutschen ein frohes, gesundes Volk werden — gesund an Körper, Geist und Seele, eine Jugend, die das kulturelle Leben der Nation entscheidend beeinflusst, würde auch aus ihrer klaren und konsequenten Haltung und ihrer sicheren weltanschaulichen Verankerung heraus Wesentliches zum Neubau des Theaters beitragen können. Man lasse also diese Jugend mitwirken; man höre auf ihre Stimme, in der sich gesunde Instinkte offenbaren; man erkenne die Kraft junger Menschen, die völlig im Bann nationalsozialistischer Weltanschauung frei von Reminiszzenzen oder irgendwelchen Hemmungen des Geistigen aufwachsen.

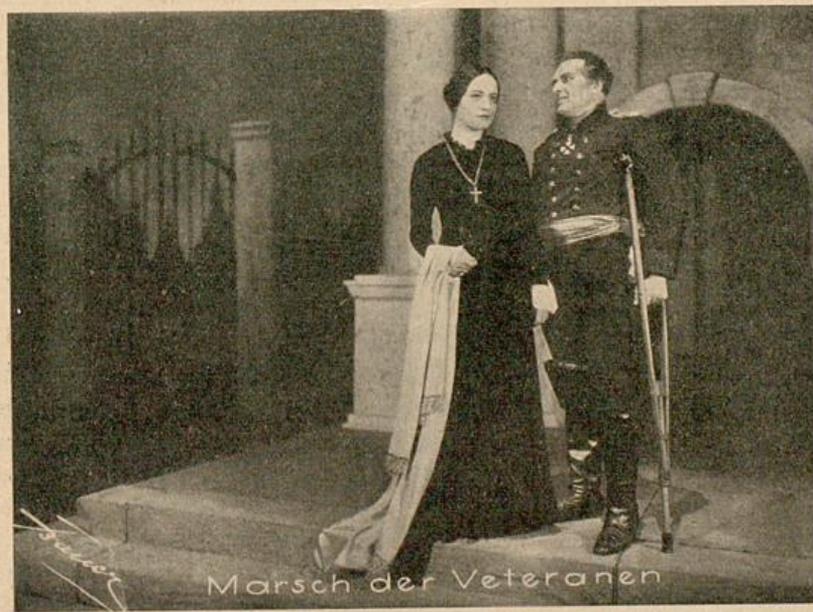
Nun ist es nicht damit getan, daß man die Jugend über das Wesen des Theaters und der Dramatik in vielen Vorträgen oder sonstigen Schulungen aufklärt. Absolut verfehlt müßte es überhaupt genannt werden, wenn die breite, zergliedernde, auswendig paukende Unterrichtsmethode gewisser Lehrer fortgesetzt und im Anschluß an das Literarische nun das eigentliche Wesen von Drama, Dramaturgie und Aufführungspraxis geboten würde. Nein, mit „Einführungen“ verschiedenster Art wird man die Jugend nicht begeistern (und sie soll begeistert werden für das Theater). Auch mit allen möglichen Annäherungsversuchen an Laienspiele und Volksspiele wird nichts erreicht. Die eigene Spiellust der Jugend, die heute von der Verkrampfung der Vereinsbühnen, vom Dilettantentheater abgebracht wird und auf gesunde natürliche Jungen- und Mädelspiele zu lenken ist, kann sicherlich mit zum Verständnis der Nationalbühne eingesetzt werden, bedeutet aber keineswegs die Lösung der Probleme. Denn Laien- oder Volksspiel und Berufs-theater müssen grundsätzlich geschieden voneinander sein, weil dieses als künstlerische Gestaltung, jenes aber als Spieltrieb, im eigenen Erleben umgrenzt, erfasst werden muß. Beide scheiden sich nicht durch die Stärke des Ausdrucks etwa, sondern durch die völlig verschiedene Art des Ausdrucks. Der Laie formt und charakterisiert nicht, sondern er gibt sich selbst, sein Bekenntnis, bzw. in einer für ihn nur selten möglichen, negativen Person



Die Rose vom Liebesgarten

„Die Rose vom Liebesgarten“. Romantische Oper von Hans Pfitzner
 Inszenierung: Erik Wildhagen — Musikalische Leitung: Joseph Keilberth

Foto: Bauer



Marsch der Veteranen

„Marsch der Veteranen“ von Friedrich Bethge
 Melitta Staneck — Paul Hierl

Foto: Bauer

seine bekenntnisgemäße Ablehnung des Schlechten, Falschen (daher Schwarz-Weiß-Zeichnung selbstverständlich in solchen Spielen!). So können sich wohl die Spieltriebe der Jugend und der künstlerische Wille oft im gemeinsamen kulturellen und politischen Willen begegnen, ja zuweilen ergänzen („Frankenburger Würfelspiel“ einerseits und „Robinson soll nicht sterben“ andererseits, um zwei Möglichkeiten aufzuzeigen); jedoch werden diese beiden Grundkräfte nie sich wechselseitig durchdringen, gegeneinander nie sich aufheben.

Will nun das Theater junge Kräfte gewinnen, überhaupt auf Grund junger Kräfte weiter existieren und neuen Auftrieb erfahren, was erwartet dann die Jugend von dem Theater? Verantwortlichkeit aller Mitwirkenden im Rahmen höchster nationalpolitischer Erziehungsaufgaben! Auch das Theater sei Propaganda und Erziehung im besten Sinne! Propaganda, kulturelle Propaganda — d. h. Aktion für das ewige Deutschtum, wie es sich uns heute im Nationalsozialismus offenbart, d. h. seelische und geistige Aktivität aus der Fülle des deutschen Wesens! Erziehung, kulturelle Erziehung — d. h. Weckung aller guten Kräfte in der Persönlichkeit zum Einsatz für das ewige Deutschtum in eben der gleichen Ordnung durch den Nationalsozialismus.

Ist das Nationaltheater Propaganda und Erziehung in diesem Sinne, in solcher Ausrichtung und Verpflichtung, so verzichtet es auf das gesellschaftliche Ereignis, auf Starallüren, auf dummanmaßendes, schwachhaftes Publikum (mit seinen „Lieblingen“) und auf frivole Schauspieler. Der Mensch, der ins Theater geht, als Zuschauer, als Zuhörer, soll durch sein Erleben Gefühl für menschliches, völkisches Schicksal gewinnen, soll das Leben in seiner Höhe und Tiefe, in Größe und Armseligkeit, in Seligkeit und Not, in Wunder und Grauen erfahren, auf daß er Entscheidung finde, innere Ausrichtung! Der Mensch, der auf der Bühne steht, als Darsteller, als Sprecher, muß wahrhafter Menschengestalter sein, besessen von seiner Kunst, das Leben in allen Lagen und Möglichkeiten zu erfassen, das Leben in seiner Vielfalt zu deuten, das Leben durch ein Ethos zu erheben. Der Darsteller — gleich ob er in dem Werk vom Positiven oder vom Negativen her die echte, starke Tendenz (Tendenz im tiefsten, besten Sinne!) thematisch bearbeitet, variiert — soll aus seiner eigenen weltanschaulichen Sicherheit seine Aufgaben von der Rolle her, durch die Einordnung ins Gesamte, für die Propaganda und Erziehung am deutschen Menschen erfüllen.

Die Einstellung der Jugend zum Theater ist also nicht in Auseinandersetzungen über Freilichttheater oder Guckkastenbühne, klassische oder moderne Werke, geistig souveränes oder naturalistisches Spiel zu klären.

Eintrittspreis und Besucherorganisation, Abgrenzung gegen Film und Funk, Anzahl und Niveau der Bühnen in Deutschland, Wanderbühnen und Ensemblekunst — so wichtig und interessant das alles ist, für alle diese Probleme kann keine entscheidende Lösung gebracht werden, wenn nicht die Frage nach dem Menschen zuerst ernst und verantwortlich beantwortet ist. Ob feierliches Bild, ob menschliche Tragödie, ob feinsinniges Spiel, ob lustiges und spaßhaftes Geschehen — ob Anspannung aller inneren Kräfte, ob geistige Entspannung — man werke und wirke, künde und gestalte, spiele und erquicke immer nur in dem Bewußtsein, daß deutsche Menschen vor allem für die Gesundheit des gesamten Volkes ihre persönliche Verpflichtung übernehmen müssen! Und man sei mutig, neue Wege zu gehn aus der Kraft einer innewohnenden großen Tradition — so wird es keine theaterfeindliche Jugend geben!

Hans Herbert Reeder:

Die Tragöden

Spielt Ihr nur, um Euch selber zu gefallen,
Nicht, um des Menschenwesens tiefsten Sinn
Und reiche Art mit feelischem Beginn
Stets neu zu künden in geweihten Hallen?!

Wenn Stunden nur in Eitelkeit verrinnen
Mit hohlem Pathos und mit leerem Schwall,
Bleibt Euer Spiel nur fader Sündenfall,
Deß sich die Söhne schon nicht mehr entsinnen.

Mit Niederung und Sehnsuchtskraft des Lebens
Sollt Ihr erschüttern; herrlich spricht Gewalt
Dann von dem Segen schicksalhaften Lebens.

Dem Helden wächst im Hochsinn die Gestalt! —
Fühlt die Gemeinde Wunder Eures Strebens,
Hat Eure Stimme priesterlich gehalten!

Anekdoten

Als der Marschall von Sachsen im Jahre 1747 Brüssel besetzt hatte, gab die dortige Schauspielergesellschaft die Operette „Die unterbrochene Vorstellung“, worin eine Szene vorkommt, in der sich ein Schauspieler mit dem Souffleur zankt. Diesen Streit mimenten sie so natürlich, daß ein anwesender General, dem das Stück unbekannt war, sich über diese vermeintliche Störung heftig entrüstete, aus seiner Loge herausstürzte und beide Zänker durch die Wache abführen ließ. Er war dann äußerst bestürzt, daß der beanstandete Auftritt zum Stück gehörte. Als bei der Wiederholung der Operette der Marschall selbst der Vorstellung beiwohnte, wandte er sich, als wieder der bewußte Auftritt kam, zu dem an seiner Seite sitzenden General und sagte trocken: „Herr General, Ihr Stichwort ist gefallen.“

*

Joseph Joachim war in einem reichen Hause zum Tee gebeten worden. Die Hausfrau begrüßt ihn mit überströmender Herzlichkeit, sagt aber schließlich enttäuscht: „Wo haben Sie denn Ihre Geige, haben Sie die nicht mitgebracht?“ — „Gnädige Frau“, antwortet Joachim verbindlich, „meine Geige läßt sich entschuldigen, sie trinkt keinen Tee.“

*

Ein Schriftsteller schrieb einem Wiener Humoristen einen Brief, in dem er ihn bat, an seiner Zeitschrift mitzuarbeiten. „Ich zahle Honorar—rar“, fügte er vorsichtigerweise hinzu. Dieser antwortete dem Kollegen postwendend: „Wer mir Honorar—rar zahlt, dem schicke ich Beiträge—träge.“

Ein Autor wird von einem Berliner Theaterdirektor empfangen. „Herr Direktor“ sagte er, „ich möchte gern Ihr Urteil über mein Stück hören.“ Der Direktor ist kurz angebunden: „Mein Urteil? Es ist ganz wertlos!“ „Das weiß ich“, sagte der Autor, „aber es würde mich trotzdem interessieren.“

*

Johannes Brahms war in seiner wirtschaftlichen Ordnungsliebe geradezu ein Gegenstück zu der vielgerühmten Lässigkeit und Schlamperei der Künstler. Aber auch ihm passierte es einmal, daß er seine Geldbörse zu Hause liegen lassen mußte. Als er tags darauf zu Kalbeck kam, sprach er von allem Erdenklichen; er tat jedoch so, als hätte er den entliehenen Gulden völlig vergessen. An der Tür aber drückte er ihn Kalbeck wie ein Trinkgeld in die Hand. Kalbeck soll ein wahnsinnig verduztes Gesicht gemacht haben.

*

Bei einem rheinischen Industriellen bekam Brahms einen ganz wundervollen Wein vorgesetzt, den ihm der Hausherr mit liebenswürdiger Grandezza als den „Brahms unter seinen Weinen“ kredenzte. Mit innigem Behagen schlürfte Brahms Glas um Glas dieses trefflichen Tropfens, und er lobte auch den edlen Rebenjaft in allen Tonarten. Schließlich rief er aus: „Ganz herrlich, ganz wundervoll ist dieser Wein! Aber nun lassen Sie mich auch mal den Bach Ihres Weinkellers kosten!“

*

Als der Dichter eines Chors Bruckner zum Vorwurf machen wollte, daß er die letzten Verse des Chors zu oft wiederholt habe, entfuhr Bruckner das berühmt gewordene Wort: „Was, wiederholt? Viechkerl, hätten S' mehr dicht'!“

Drei Worte über das WSW

Das WSW stellt die Zentrale des sozialen Ausgleichs dar. Der ohne Schuld Darbende wird gestützt, der Wohlhabende wird an die ernste Verpflichtung gegenüber dem Minderbemittelten erinnert.

Hunderttausende gibt es noch in Deutschland, die schlecht genährt und schlecht gekleidet sind, Hunderttausende, die keinen Ferientag im Jahr haben. Ihnen hilft das Winterhilfswerk.

Mit 20 Pfennig monatlicher Spende ist es nicht getan. Das WSW braucht Nahrungsmittel und Kleider, besonders Brot und Kartoffeln, Kohlen sowie alle Dinge des täglichen Lebens. Überlege deshalb täglich, was Du heute dem WSW geben kannst.

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte „Ceres“

Kaiserstraße 56 (Nähe Adolf-Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Optisches Spezial-Institut

Hofer & Co.

Inhaber:
Max Konstanzer,
Optikermeister
OPTIK - PHOTO
jetzt Waldstraße 81 / Fernsprecher 2464



Linoleum

in jeder Ausführung
Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben?

Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbenhaus **HANSA**
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15



Zender & Krauß

Kohlenhandels-gesellschaft
Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Rilfchees
für Ein- und Mehr-Farbenrüd
Wilhelm Riegger
Karlsruhe 1/2
Herrnstraße 48
Fernstr.
2311

Markenfahräder

Phänomen - Wanderer - Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro
Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitritts-erklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde
vorm. Gebrüder Stilling
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

Otto Stoll

Kaiserplatz

Haus- und Küchengeräte,
Kohlen- und Gasherde,
mod. Vorhanggarnituren,
Leitern, Werkzeuge etc.

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreihe*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit*

so besuchen Sie

Geschw. Ohnsmann

Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Fritz Müller

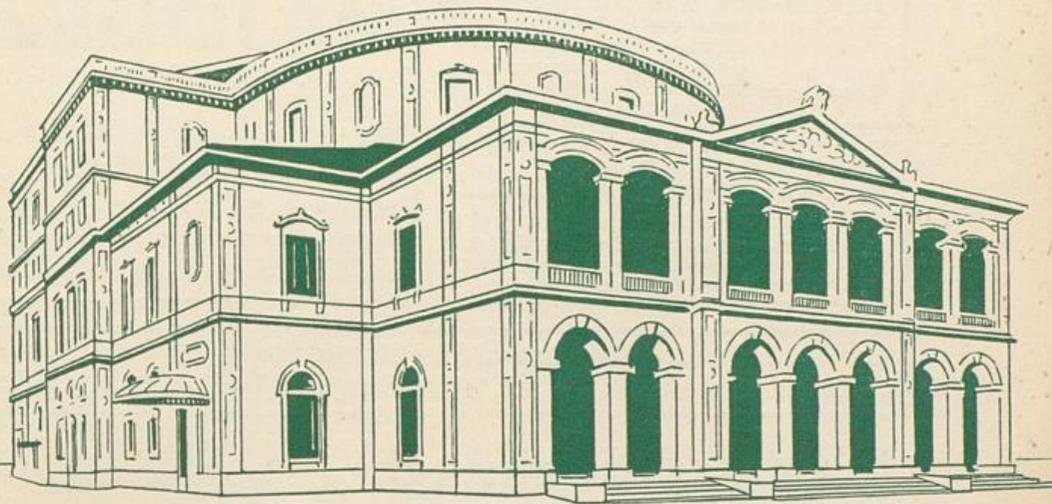
Telefon 388, Kaiserstr. 96

MUSIKHAUS

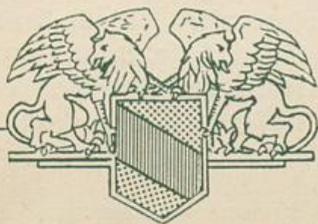
Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten

21. 11. 1937
3. 4. 37 zu Nr. 19

15



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Damen-, Herren- u. Kinderkleidung
sowie eleg. modische
Woll- u. Seidenstoffe
finden Sie preiswert und in großer
Auswahl im

Modehaus

Carl Schöpf

Theodor Trautmann, Baugeschäft
KARLSRUHE, Stephaniestr. 19, Tel. 113 u. 3232
**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**
Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

MAX LANGE Gegr. 1826
Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte
Türschließer — Sicherheitsschlosser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

MAJOLIKA
BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen
Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co., Kaiserstr. 120

Barockmöbel · Biedermeiermöbel kaufen Sie gut und billig
Schlafzimmer u. Küchen b. Fachmann **Schreinermeister** **NIESS** Mühlburg, Geibelstr. 3
Reparieren und Aufpolieren
sämtlicher Möbel

Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Raftatt

Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Bühnenblätter

des Badischen Staatstheaters Karlsruhe

Nr. 15

Schriftleitung für den literarischen Teil: Frik Becker

1936/37

Es muß unsere Aufgabe sein, dem ganzen deutschen Volk die Pforten des Theaters zu öffnen. Dem deutschen Arbeiter muß nach dem Worte des Führers neben dem materiellen Brot auch wieder geistige Kost gegeben werden.

Hermann Göring

Moderne Musik im Mai

Der alte Stoff der Sage vom „Fliegenden Holländer“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Sagenwelt eines jeden Volkes. Irgendwo tauchen immer wieder Parallelen dazu auf, andere Versionen, die aber im Grund den selben Boden haben. So erzählt man sich in den Bergen der Alpen von einem Dorf, dessen Bewohner ein so leichtfertiges Leben führten, daß sie, alle Warnungen Bessergesinnter in den Wind schlagend, mit samt ihrem Dorfe von dem Gletscher verschüttet und vereist wurden. Nun sind sie verdammt jede Nacht aus den kalten Grüften aufzusteigen und sich zum „Gratzug“, zum gespenstigen Tanz über das Gletschereis zu sammeln.

Aus diesem alten und doch immer wieder neuen und gleich reizvollen Sagenstoff hat der Dichter Albert Roesler eine Tanzhandlung gestaltet, die der junge Schweizer Komponist Heinrich Sutermeister in Musik gesetzt hat. Zweifellos ein geschickter Griff, denn dieser dramatische Vorgang ist wie geschaffen zu einem Tanzwerk und verlangt geradezu nach Ton und Klang. Sutermeister hat nun nicht einzelne Personen ins grelle Scheinwerferlicht der Bühne gestellt, sondern läßt die Hauptfigur des Konfliktes das Dorf sein, das „Dorf unter dem Gletscher“. Trotz dieser dramaturgisch gesehenen Gesamthauptrolle des „Dorfes“ schälen sich Einzelgestalten aus der Menge, die solistisch die Handlung weitertreiben und dem Ganzen ein abwechslungsreiches Gepräge geben. Über der ganzen Handlung dieses Tanzspieles aber steht die einheitliche Idee des „Alpenrufes“, der in motivischer Vielgestaltigkeit uns immer wieder und wieder in der Partitur begegnet.

Sutermeister ist zweifellos einer der Begabtesten des schweizer Nachwuchses. Er ist 1910 in Feuerthalen bei Schaffhausen geboren und studierte in München u. a. bei Courvoisier und Pfitzner. Seit 1935 ist er als Kapellmeister am Stadttheater in Bern tätig und ist zu der Uraufführung seines „Dorf unter dem Gletscher“ in Karlsruhe anwesend.

Am gleichen Abend, der unter dem Gesamttitel „Getanzte Volksagen“ steht und von Valeria Kratina choreographisch und von Karl Köhler musikalisch geleitet ist, wird

Igor Strawinsky's „Feuervogel“ erstmalig in Karlsruhe über die Bühne flattern. Über das Leben und die Entwicklung dieses größten der zeitgenössischen slavischen Komponisten meldet der Biograph, daß er 1882 in Petersburg als Sproß eines alten russischen Bojarengeschlechtes geboren wurde. Musik studierte er bei Rimskij-Korsakoff. Diaghilew entdeckte ihn für seine Bühne und mit ihm zusammen schuf er die bereits weltberühmten Ballette „Feuervogel“ und „Petruschka“. Später lebte Strawinsky, gleichbedeutend als Komponist, Dirigent und Pianist in Paris. Von größtem Interesse wird es sein, im Badischen Staatstheater die hiesige Aufführung des bekanntesten Werkes dieses vielleicht interessantesten modernen Komponisten mitzuerleben.

Noch ein Werk zeitgenössischer Musik wird der 16. Mai mit sich bringen, und zwar Werner Egt großen Opernerfolg „Die Zaubergeige“, die unter Joseph Keilberths und Erik Wildhagens Leitung steht. Diese Oper ist seit ihrer Uraufführung bereits über 30 Bühnen gegangen, sicherlich ein Beweis für ihren großen Wert und ihre Klangschönheit. Der Name ihres Schöpfers, der inzwischen auch als Komponist der „Olympischen Festmusik“ allseits bekannt geworden ist, gehört schon jetzt mit in die Reihe der Erfolgreichsten auf dem Gebiet der wiedergesundenen und wiederaufsteigenden deutschen Musik.

Werner Egt ist 1901 in Auchsheim geboren. Nach dem Studium bei verschiedenen Lehrern lebte er als Komponist in Italien und Berlin, seit 1929 aber dauernd in Lochham bei München. Durch zahlreiche Kompositionen für den Rundfunk, und durch sein Oratorium „Furchtlosigkeit und Wohlwollen“ (1930) hatte er sich schon vor der Uraufführung seiner „Zaubergeige“ einen wohlklingenden Namen gemacht. Die Uraufführung seiner bisher einzigen Oper aber brachte ihm einen fast beispiellosen Erfolg. 1936 schrieb Egt die Musik zu dem „Eröffnungsspiel der Olympiade 1936“ und erhielt dafür die goldene Medaille. Heute ist er Kapellmeister an der Berliner Staatsoper.

180 Jahre Karlsruher Theater

(Fortsetzung aus Nr. 13)

Auf die von Ereignissen künstlerischer Art im besten Sinne erfüllte Intendanz Freiherrn von Ende's übernahm im Jahre 1806 der badische Kammerherr Chevalier Du Bois de Gresse bis 1819 das Hoftheater. Unter seiner Leitung taucht zum erstenmal ein Werk mit dem Titel „Faust“ auf, das nur den einen Fehler hat, nicht von Goethe, sondern von August Klingemann zu sein. Auf ihn folgt 1819 der Kammerherr Karl Freiherr Gayling von Altheim, dessen Verdienst es war — trotz der nur bis 1821 währenden Intendanz — u. a. Werke wie „Goetz von Berlichingen“ (1820), „Prinz Friedrich von Homburg“ und den „Freischütz“ zum erstenmal in Karlsruhe herauszubringen.

In der nun folgenden Zeit von zehn Jahren übernahm ein „Komitee“ die Leitung der Großherzoglichen Hofbühne; in der langen Zeit ihres Wirkens ist nur die Erstaufführung von Shakespeares „Romeo und Julia“ besonders zu erwähnen. Im übrigen schweigen hier die Annalen von großen Taten (!).

Im Jahre 1831 setzt der Freiherr von Aussenberg die unterbrochene Reihe der „Persönlichkeiten“ wieder fort, allerdings um schon 1833 dem Grafen August zu Leiningen-Neudenaу das Feld zu räumen. In die sechs Jahre währende Intendanz des gräflichen Theaterleiters fällt eine der größten Theatertaten in Karlsruhe überhaupt, die

im Jahre 1833 erfolgte Erstaufführung des ersten Teiles von Goethes „Faust“.

1839 wird Freiherr von Gemmingen, unter dem als erste Vorhing-Oper in Karlsruhe „Zar und Zimmermann“ auf dem Spielplan erscheint, Intendant. Ihm folgt 1843 ein zweites Mal Aussenberg.

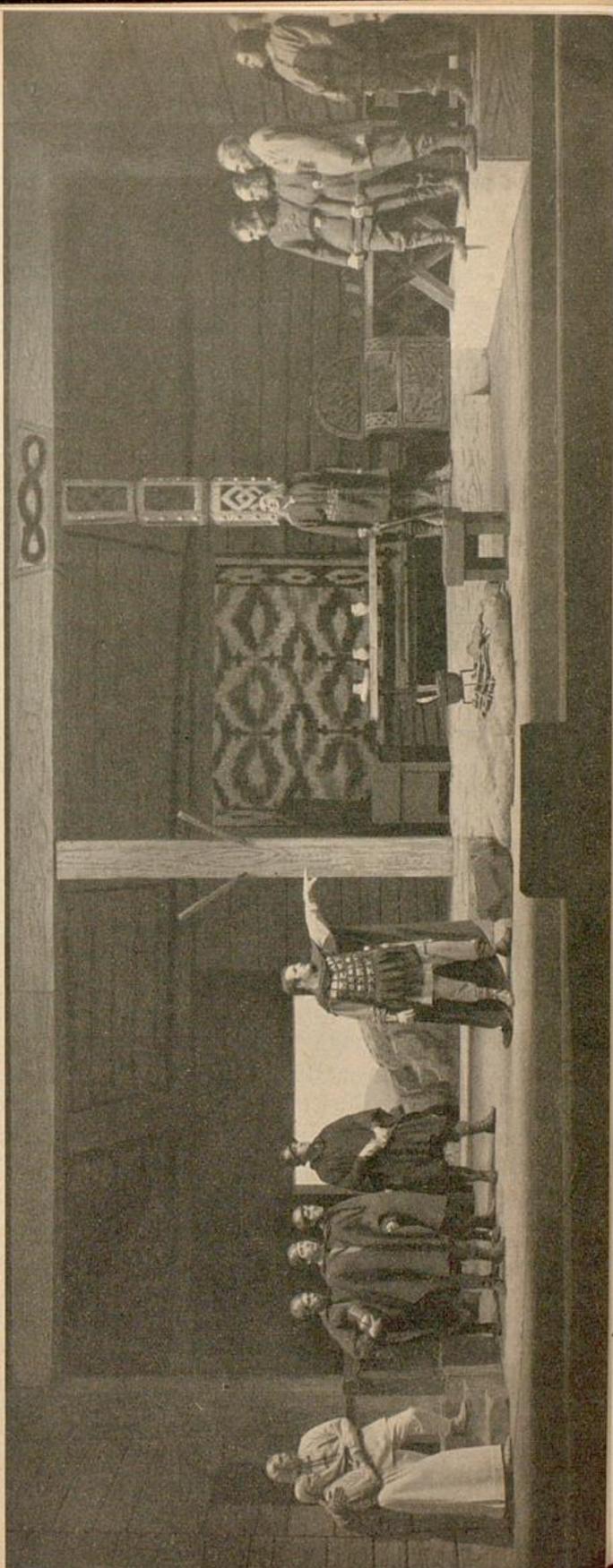
Unter seine Leitung fällt die fürchterlichste Katastrophe, die Karlsruhe wohl je betroffen hat, der Hoftheaterbrand von 1847. Dreiundsechzig Menschen wurden hierbei ein Raub der Flammen*. In einem sogenannten „Interimstheater“ im Großherzoglichen Orangeriegebäude wurde notdürftig die Spielfolge fortgesetzt. Freiherr von Aussenberg übernahm auch die Leitung dieses Theaters in schlimmster Zeit unter den fast unwürdigen Verhältnissen, die die Not gebot. 1849 wurde an seiner Statt Freiherr von Eschudy vom Großherzog zur Führung des Hoftheaters bestimmt.

Wie der gesamte bisherige Spielplan des Hoftheaters zeigt, war die Oper dem Schauspieler weit überlegen. Es wurde besonders in den letzten Jahren allem Anschein nach auf die Oper ein größeres Gewicht gelegt, als auf das Schauspiel, so daß dieses der Oper gegenüber in Nachteil gekommen war. Eine starke Persönlichkeit auf dem Gebiet des Schauspiels sollte nun an die Spitze des neu zu bauenden Hoftheaters am Schloßplatz kommen. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es 1852 Eduard Devrient hierzu zu gewinnen. Kurze Zeit später schon, am 17. Mai 1853, wurde das neue von Hübsch erbaute

* Näheres über den Brand des Hoftheaters siehe Heft 11 der Bühnenblätter S. 97 „Feuer über Karlsruhe“.

Szenenbild aus „Thors Gast“ von Otto Erlen
Inszenierung Dr. Thur Himmighoffen

Von links nach rechts: Elfriede Paust, Heinz Graeber,
Paul Hierl, August Momber



Großherzogliche Hoftheater eröffnet, und large Jahre hindurch sollte der neue Intendant die Geschicke des ihm anvertrauten Institutes lenken. Bis zu seinem Abschied im Jahre 1870 vermehren die alten Spielplanbücher allerdings in der Hauptsache doch wieder Großtaten auf musikalischem Gebiet, und zwar zog Wagner mit seinem „Tannhäuser“ 1855 zum erstenmal im Karlsruher Hoftheater ein, nachdem bereits Franz Liszt, anlässlich eines „Badischen Musikfestes“ schon einige Jahre früher zweimal die „Tannhäuser-Ouvertüre“ im Konzert gebracht hatte. Die folgenden Jahre standen, wie fast das kommende halbe Jahrhundert in ganz Deutschland und weiter, unter der Prägung Richard Wagners: 1856 kommt des Meisters „Lohengrin“ erstmalig zur Aufführung, 1857 folgt „Der fliegende Holländer“ und 1869 „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

Nach seinem Abgang stand die Karlsruher Hofbühne mit in der ersten Reihe der führenden Hoftheater Deutschlands, und Devrients Nachfolger (1872) Wilhelm Kaiser führte die angefangene Wagner-Linie weiter, indem unter seiner Direktion (1871) zum erstenmal „Rienzi“ über die weltbedeutenden Bretter Karlsruhes schritt. Nach einer kurzen Zwischenintendanz von Dr. Georg Köberle übernahm 1873 Gustav zu Putlitz, gleichbedeutend als Dichter und Theaterpraktiker, die Leitung, um sie für die kommenden 16 Jahre zu behalten. Auch er setzte seine starke Persönlichkeit insbesondere in den Dienst des gigantischen Werkes Richard Wagners. Neben der Großtat, dem bereits 1833 unter der Intendanz Leiningen-Neudenuu erstmalig aufgeführten ersten Teil des Goetheschen Faustes, 1881 den zweiten Teil anzufügen, drückte er dem Theater, dem er vorstand, den Ehrentitel eines „Klein-Bayreuth“ auf, so stark war sein Einsatz für das Werk des großen Meisters. Schon 1883 bestimmte er den Prager Theaterdirektor Angelo Neumann, der mit Wagners „Nibelungen-Ring“ gastspielweise fast alle Hauptstädte Europas bereiste, mit seinem wahrhaft erlesenen Künstlerkreis auch nach Karlsruhe zu kommen. So erlebten die Karlsruher den „Ring“ zunächst als Gastspiel dieses hervorragenden und weltberühmten Ensembles. Aber schon im gleichen Jahre stand als erstes Werk des „Ring“ die „Walküre“ im eigenen Spielplan, das Jahr darauf (1884) war „Tristan und Isolde“ gewidmet. Erst 1885 wurde die Fortsetzung des „Ring“ in Angriff genommen und zwar erschienen gleich in einer Spielzeit „Rheingold“ und „Siegfried“ (1885) auf dem Spielplan, denen zwei Jahre später (1887) als letztes die „Götterdämmerung“ folgte.

Nebenbei sei bemerkt, daß ebenfalls unter der Leitung von Putlitz die Karlsruher bereits 1882 zum erstenmal die mitreißenden Klänge von Bizet's „Carmen“ zu hören bekamen.

Gustav zu Putlitz hat sich für die Karlsruher Oper ein ganz besonderes Verdienst erworben, indem er 1880 den großen Wagner-Vorkämpfer Felix Mottl als Leiter der Oper nach Karlsruhe zu verpflichten verstand. Unter seiner Leitung sind alle die oben erwähnten Werke zur Aufführung gelangt und der Name „Klein-Bayreuth“ verknüpft sich nicht zum wenigsten mit der großen Persönlichkeit des Karlsruher Operndirektors. Unter ihm kam neben Wagners Meisterwerken auch noch andere bedeutende zeitgenössische Meister der Polyphonie zu Gehör: Franz Liszt, Goetz mit seinen „Widerspenstigen“, Cornelius und Hector Berlioz, besonders mit seinem zweiabendlichen Werk „Die Trojaner“. Sein Nachfolger wurde, als er 1904 zum Generalmusikdirektor in München berufen wurde, Michael Balling, der spätere Darmstädter, und — gleich Mottl — Dirigent der Bayreuther Festspiele. Im Schauspiel waren es Schauspieldirektor Oswald Hancke, und seit 1898 Dr. Eugen Kilian, die die darstellende Kunst der Hofbühne auf eine enorme Höhe

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgespannt,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: Aug. Künzel
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Valeria Kratina inszenierte „Getanzte Volkssagen“

Stoffe Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.
Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Vertrauenssache!



Deshalb kauft man

**Solinger
Stahlwaren** und
Silberbestecke

nur in den ältesten
Fachgeschäften

Geschw. Schmid · P. Schäfer
Kaiserstraße 185 Erbprinzenstr. 22
Eigene Messerschmiede und Feinschleiferei

Spezialhaus für
elegante und einfache

Damenhüte

Zeitgemäße Preise

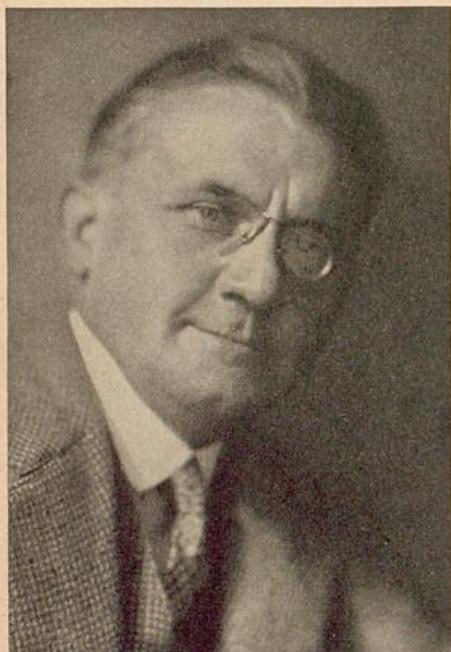
E. A. RÜF

Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

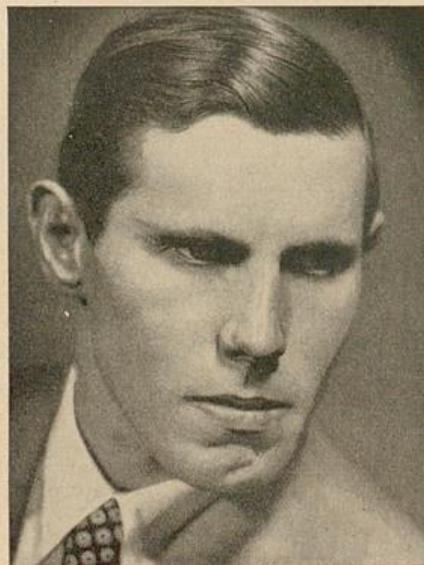
färberei
chem. Reinigung

WEISS-GARTNER

Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Felix Baumbach inszeniert „Maria Stuart“



Karl Köhler dirigiert „Getanzte Volkssagen“

. . . und nach dem Theater

ins **Weinhaus**
Karpfen

Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1



Bechstein
Blüthner
Steinway
Pianos und Flügel

sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei

H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

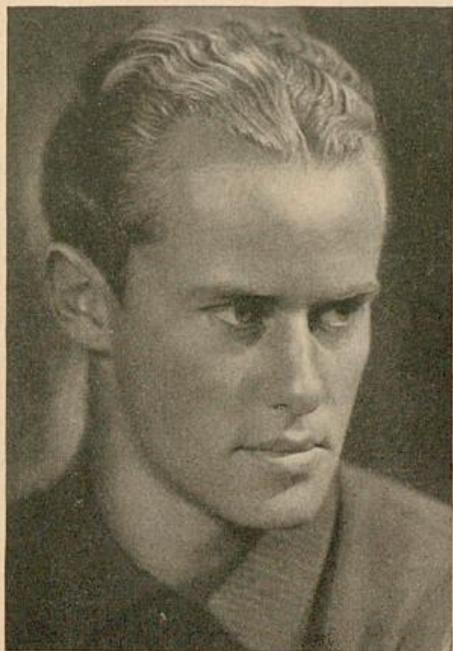
Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Abholen und
Zustellen kostenlos

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



*Heinz-Gerhard Zircher schuf die Bühnen-
bild. z. „Getanzte Volkssagen“ u. „Maria Stuart“*



*Margarete Schellenberg entwarf d. Kostüme
zu „Getanzte Volkssagen“ und „Maria Stuart“*

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lau-
ten, Geigen, Bögen, Opern-
auszüge, Salonorchester,
Ziehharmonikas, Klubmodelle
Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Laden-
einrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

Behaglichkeit — Erholung — Gemütlichkeit
bieten

PASSAGE-MÖBEL

Wilhelm & Co., Karlsruhe, Passage 3-7 Tel. 4864

Ehestandsdarlehen

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883

Handschuhleder
farbiges Leder
für Kragen und Gürtel
zu haben bei
Lederhdg. M. Eisele
Erbprinzenstr. 36 / Nähe Hauptpost



Die ständig wachsenden Verkaufsziffern beweisen Qualität und Preiswürdigkeit unserer Wagen!

MERCEDES-BENZ

DAIMLER-BENZ A.-G. — Vertretung: Karlsruhe: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78, Fernruf 540/541

Schlanke Figur und Gesundheit

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für Gesunde, beste Leibbinde für Kranke. **Kalasisis** kennen, heißt **Kalasisis** loben.
Besuch unverbindlich. — Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:
L. Neubert Karlstr. 29a

Wirkungsvolle

KLISCHEE'S
liefert sorgfältig u. pünktlich

Kirchherrnhall **E. BECKER**
KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

„Die Weiber von Redditz“

Lieselotte Koerfer und
Friedrich Prüter

Inszenierung August Mombert

Und keiner kennt den
letzten Akt
Von allen, die da
spielen,
Nur der da droben schlägt
den Takt,
Weiß, wo das hin will
zielen.



trugen. Der Spielplan war um die Jahrhundertwende ausgesprochen abwechslungsreich und das Theater dabei von einer Leistungshöhe, wie man sie selten an dem Theater einer 100000-Einwohner-Stadt beobachten konnte und kann. Sein Ruf ging über die Grenzen des badischen Landes weit hinaus, getragen von Namen, die heute noch nicht in der Geschichte des Theaters in Vergessenheit geraten sind . . . trotz des Schillerschen Wortes „Dem Mimen flieht die Nachwelt keine Kränze“.

Nach Putzls Abgang 1889 wurde Dr. Albert Bürklin mit der Leitung des nunmehr als mustergültig geltenden Hoftheaters betraut. Mit dem neuen Jahrhundert traten neue Aufgaben an Bühne und Leiter heran, die zu lösen der tatkräftige Bürklin der rechte Mann war. Historische Genauigkeit rückte in den Mittelpunkt der Inszenierungen. Aber auch hier verlor man sich nicht in Kleinlichkeiten, der große Zug, der bisher das Hoftheater getragen hatte, wurde beibehalten, und der Hauptpunkt, ein gut eingespieltes Ensemble, bei dem das harmonische Ineinandergreifen des Spieles gewährleistet war, wurde zum erhabensten Ziel erhoben.

Nach Geheimrat Dr. Bürklins Rücktritt im Jahre 1904 übernahm der bisherige Intendant des Mannheimer Nationaltheaters Hofrat Dr. Bassermann die Leitung, die er bis nach dem Weltkriege 1919 behielt. Auf ihn folgten in rascher Reihenfolge Stanislaus Fuchs und als kommissarischer Leiter Geheimrat Bartning, bis im Mai 1921 Robert Volkner und 1926 Dr. Hans Waag die Intendanz übernahmen.

Kurz nach der nationalen Revolution wurde die Leitung des nunmehrigen Badischen Staatstheaters Dr. Thur Himmighoffen übertragen, der schon im Jahre 1935 zum Generalintendanten ernannt worden ist.

Unter seiner Leitung ist dem nunmehr 180 Jahre alten Theaterleben der Stadt neuer Auftrieb gegeben worden, und hat das Theater mit größtem Erfolg, den Richtlinien des Führers gemäß den Weg eines wahrhaften Volkstheaters beschritten. S. W.

Wo Shakespeare begraben liegt

(Zu des großen Briten
Festtag, dem 23. April)

In dem alten Friedhof von Shakespeares Geburts- und Todesstadt Stratford steht hoch am Ufer des Avon die Holy-Trinity-Church, das Gotteshaus, in dem die sterblichen Reste des unsterblich-großen britischen Denkers und Dichters, des größten Dramatikers aller Zeiten bestattet sind.

Mitten im Chor der gotischen Kirche liegt die steinerne schlichte Platte, die hiervon Zeugnis gibt.

GOOD FRENDE FOR JESVS SAKE FORBEARE,
TO DIGG THE DVST ENCLOASED HEARE:
BLESTE BE YE MAN YT SPARES THES STONES,
AND CVRST BE HE YT MOVES MY BONES

(Guter Freund, hüte Dich um Jesu willen, den eingeschlossenen Staub hier auszugraben: Segen sei dem Manne, der diesen Stein verschont, und verdammt, wer meine Gebeine ausgräbt.) Neben dem Grabstein steht in einer Nische die Büste, die kurz nach seinem Tode Gerard Janson schuf. Sie ist, wenn es überhaupt eine gibt, die authentische Überlieferung der Züge des großen Dichters. Unter ihr die Worte:

„Er starb im Jahre des Herrn 1616.
Sein Alter war 53, am 23. April.“

Hieraus, und aus dem Wissen des Tauftages Shakespeares, errechnet man seinen, an sich nirgends verzeichneten Geburtstag. Da sich in den Kirchenbüchern der Stadt Stratford-on-Avon der Vermerk befindet, daß ein junger Shakespeare im Jahre 1564 am 26. April hier selbst in der Dreifaltigkeitskirche getauft worden, können wir in der Annahme, daß seine Taufe etwa drei Tage nach seiner Geburt stattgefunden hat, seinen Sterbetag, den 23. April, mit einer gewissen Berechtigung auch als seinen Geburtstag ansehen.

Sein Grab ist umgeben von den Gräbern seiner Lieben. Neben ihm ruht seine Gattin Anna Hathaway, die ihm am 6. August 1623, 67 Jahr alt, folgte. Ebenso befinden sich die Gräber seiner Tochter Susan, seines Schwiegersohnes Dr. Hall und des ersten Mannes seiner Enkelin Elisabeth in der Dreifaltigkeitskirche.

So ruht hier, umgeben von den hohen Spitzbogenfenstern der Gotik, eingebettet in die Stille eines vorsonnenen, blütenprangenden Friedhofes die sterbliche Hülle des verehrungswürdigen, bewundernswerten Mannes, der den größten Feuergeistern dieser Welt beizuzählen ist. Seltsamer Gegensatz: Aus tausend Leben schrieb und schuf er, nicht genug fassen konnte er dieses Leben, das er ver Hundertfache in seinen Gestalten, die noch heute Tausenden und aber Tausenden Freunde und Weggefährten sind in stillen Stunden;

und nun ruht dieser unruhvolle Geist in einem der idyllischsten Winkel der großen Briteninsel, deren vollstämmigster Sohn er war.

Wir treten aus dem wuchtigen Steintor der Kirche in die von Sonne überstrahlte Blütenpracht des frühjahrlichen Friedhofes von Stratford. Uns zu Füßen strömt stolzgeschwellt der Avon und leise klingt an unser Ohr das wehmütige Sonett:

„Schau in den Osten, wie das gnädige Licht
Sein brennend Haupt erhebt: Jed' Auge späht
In Ehrfurcht zu der neu erschienenen Sicht,
Dient mit dem Blick der heiligen Majestät.

Und wenn es Himmels steilen Berg erklimm,
Der Jugend gleich in ihrer Mittelkraft,
So sehn die Menschen seine Schönheit fromm
Und warten seiner gold'nen Pilgerschaft.

Doch rollt von höchster Höh' mit müdem Rad
Wie schwaches Alter es vom Tage fort,
Wenden wir uns von seinem niedren Pfad,
Wir, vorher dienstbar, schau'n zu anderm Ort.

So stirbst Du, wenn Dein Mittag Dir entflo'h'n,
Anangesehen — zeugst Du keinen Sohn.“ *

S. W.

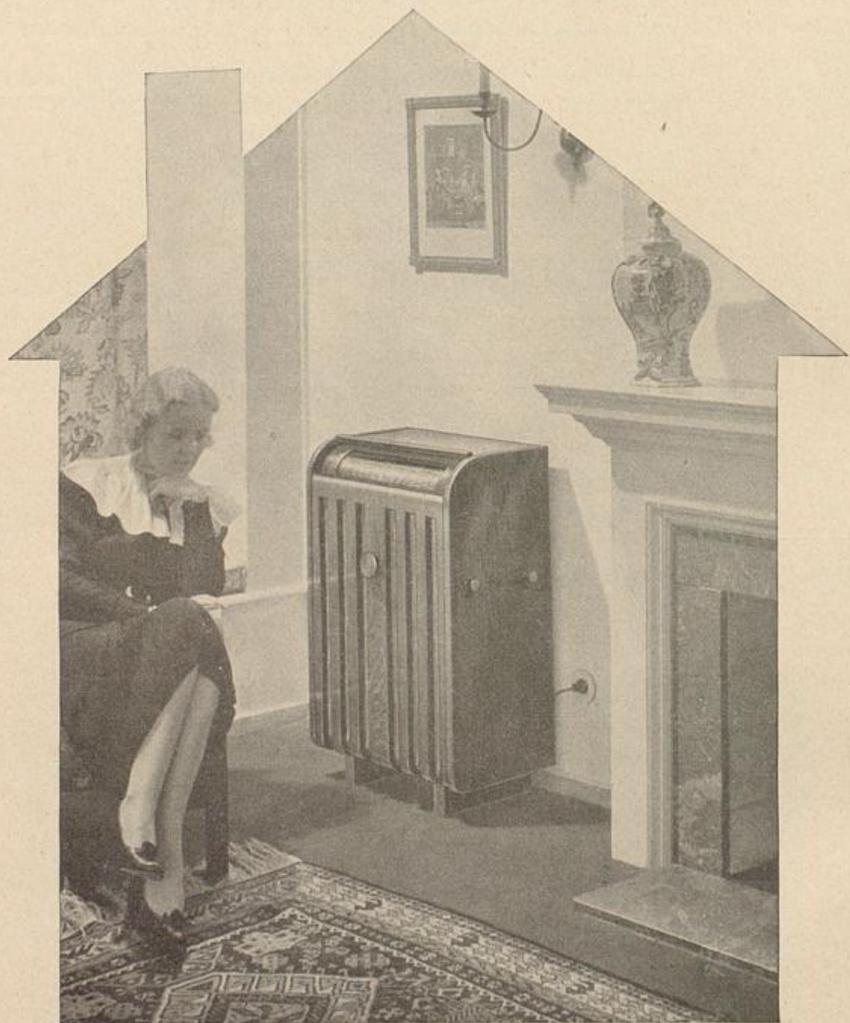
* Sonett in der Übersetzung von Stefan George.



Szenenbild aus „Der Usmüller“ von Friedrich Roth

Inszenierung Ulrich von der Trenck

Musik ins Haus



durch einen

BLAUPUNKT SUPER

Vorführung in allen Radio-Fachgeschäften

Erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe.
D. V. 1. Bf. 37. Gesamt-Auflage für die ganze Spielzeit mindestens 80,000 Stück. Druck: G. Braun G. m. b. H.
Verlag: Lutzbergverlag Dr. Eberhard Mittel, beide in Karlsruhe

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adoll-
Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Paul Neuheller

Zähringerstraße 9 — Fernsprecher 3611
Papier- u. Schreibwaren
Buchbinderei

Linoleum

in jeder Ausführung
Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-
Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben?

Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbenhaus **HANSA**
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15



Zender & Krauß

Kohlenhandelsgesellschaft
Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Klischees

für Ein- und Mehr-Farben-Druck
Wilhelm Riegger
Karlsruhe's
Herrnstraße 48
76105
2311

Markenfahräder

Phänomen — Wanderer — Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro
Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde
vorm. Gebrüder Sttlinger
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

**Badische
Hochschule für Musik**

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreise*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

**Bau-, Kunst-
und Theater-
Schlosserei**

G. GROKE
Tel. 325, Herrenstr. 5

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit
so besuchen Sie*

Geschw. Ohnsmann
Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Fritz Müller

Telefon 388, Kaiserstr. 96

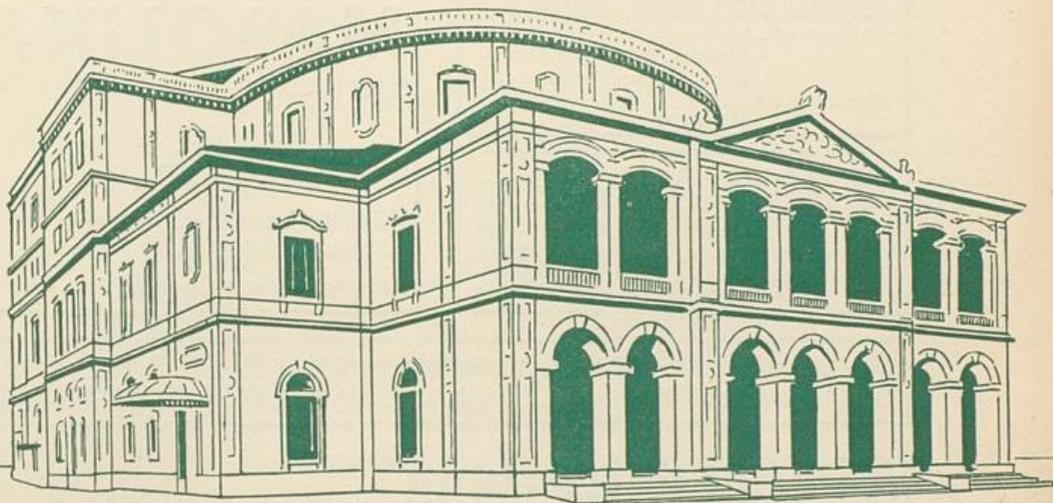
MUSIKHAUS

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten

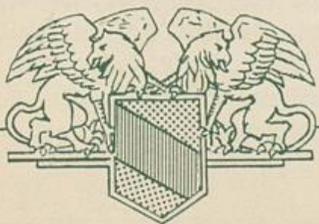
zur Nr. 20

16

Vab Josef unter J. Glöckner
2. 5. 37



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Damen-, Herren- u. Kinderkleidung

sowie eleg. modische
Woll- u. Seidenstoffe
finden Sie preiswert und in großer
Auswahl im

Modehaus

Carl Schöpf

Theodor Trautmann, Baugeschäft

KARLSRUHE, Stephaniestr. 19, Tel. 113 u. 3232

**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**

Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserstr. 120

MAX LANGE Gegr.
1826

**Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte**
Türschließer — Sicherheitsschlösser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

Barockmöbel · Biedermeiermöbel
Schlafzimmer u. Küchen

kaufen Sie gut und billig
b. Fachmann **Schreinermeister.**

NIESS

Mühlburg, Geibelstr. 3

Reparieren und Aufpolieren
sämtlicher Möbel

Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

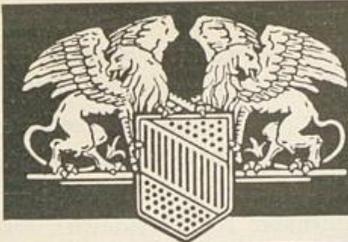
Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Kastatt

Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförtner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Bühnenblätter

des Badischen Staatstheaters Karlsruhe

Nr. 16

Schriftleitung für den literarischen Teil: Fritz Becker

1936/37

Erinnerungen an Felix Mottl

Von Otto Rienschert

Über Felix Mottl, den genialen Kapellmeister und Wagnerapostel, dem der unbestrittene Ruhm zukommt, das ehemals Großherzoglich Badische Hoftheater, unser heutiges Staatstheater, zum Rang einer führenden deutschen Opernbühne und die Zeit seines hiesigen Wirkens zur musikalischen Glanzepoche der Karlsruher Theatergeschichte erhoben zu haben, sind schon mancherlei anekdotische Einzelzüge berichtet und damit das originale Wesen dieses bedeutenden Künstlers schlaglichtartig beleuchtet worden. Er war nicht nur ein großer Dirigent, sondern auch in seiner charakterlichen Einzigartigkeit ein bezaubernder Mensch.

Die hier folgenden kleinen Begebenheiten sind Mitteilungen des Kammerängers Hans Bussard, des Unvergessenen, nacherzählt, der unserer Bühne als ihr „Ehrenmitglied“ verbunden geblieben ist. Wenn diese Berichte an verblüffender Schlagkraft und drastischer Zuspitzung vielleicht von anderen Mottl-Anekdoten übertroffen werden, so dürften sie doch gerade jene Wesenszüge überzeugend aufweisen, die den Künstler im Menschen, aber auch den Menschen im Künstler bestätigen. Dabei mag es nicht ins Gewicht fallen, daß die Wiedergabe solcher Vorgänge selten die gleiche unmittelbare Wirkung auslöst, wie im Augenblick des Geschehens, weil eben die jeweiligen unwägbareren Stimmungen der Stunde, die irgendwie schon zur Entladung reife Laune der Beteiligten — etwa auch die nervöse Spannung zwischen Pflichtgefühl und durch Zufallstücke sich aufzwingendem ansteckendem Humor — in ihrer Ursprünglichkeit nicht mitschwingt. —

Einmal bestimmte Mottl den Kammeränger R. zur Mitwirkung an einem „befohlenen“ Hofkonzert und ersuchte ihn um Bekanntgabe seiner Vortragsstücke. R., immer ein etwas schwieriger Herr, erklärte, völlig ratlos zu sein und nicht zu wissen, was er singen solle, da er schon alles Geeignete verschossen habe. Mottl wußte Rat: „Aber lieber Freund, Sie sind doch Rumäne. Bringen Sie doch 'mal was Rumänisches, Volkslieder oder Ähnliches.“ — Der Sänger war von dem Vorschlag entzückt und nannte den Titel eines rumänischen Liedes. Mottl wollte auch den Namen des Komponisten wissen. Aber R. konnte ihn nicht nennen, niemand kenne ihn in Rumänien, der Schöpfer des Liedes sei Dubios. — „Was haben S'g' sagt? — Dubios? — Na also! Schreiben wir also hin: Ein rumänisches Volkslied von Dubios.“ — Nach Schluß des Konzertes fragte die Großherzogin Luise: „Bitte, lieber Mottl, wer ist dieser Dubios?“ — „Königliche Hoheit“, erwiderte Mottl ohne Besinnen, „das ist ein Komponist in Bukarest, ein Landsmann unseres Kammerängers R., der ihn persönlich kennt.“ Sprach's und schob den verdutzten R. vor. Dieser, der Situation nicht gewachsen, stotterte in grenzenloser

Hilfslosigkeit: „Halten zu Gnaden, Königliche Hoheit, wer das Lied komponiert hat, das ist ganz zweifelhaft, und da haben wir halt gemeint, wir könnten hinschreiben: Dubios . . .“ Die Großherzogin warf dem Herrn Hofkapellmeister einen allerhöchst erstaunten Blick zu, drehte sich um und ließ die beiden Übeltäter stehen. Mottl aber erklärte dem Rumänen ziemlich lieblos, er sei doch das größte.“ Er vollendete den Satz nicht. R. mußte sich damit abfinden, daß Mottl's Meinung über ihn offenbar auch Dubios sei. —

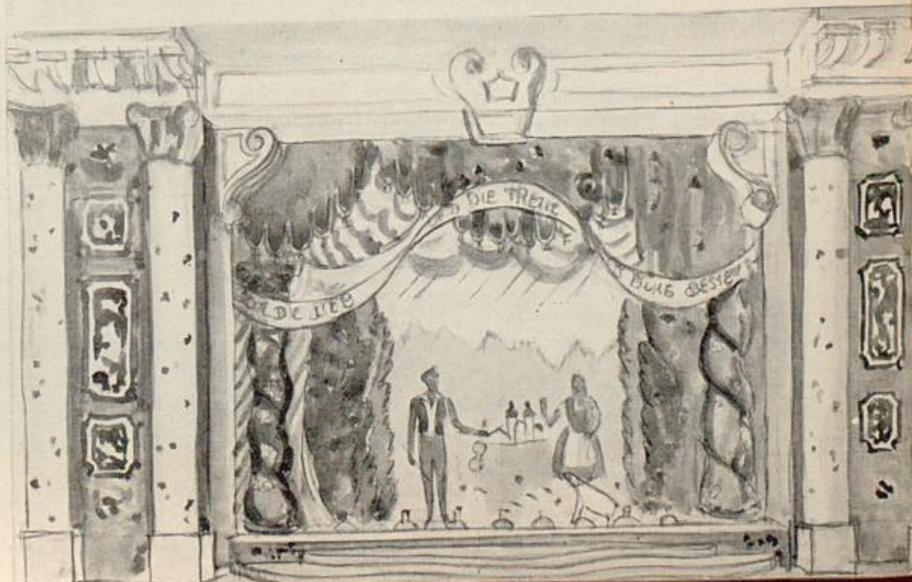
Mottl hielt unerbittlich auf gewissenhafte Treue gegenüber den Vorschriften der Partituren Wagners als dem unabänderlichen künstlerischen Willensausdruck des Meisters. Daß auch er gewisse zur Tradition gewordene Willkürlichkeiten in Behandlung alter klassischer Opern, die ihm nicht minder heilig waren, nicht beseitigen zu können schien, gehört zu jenen seltsamen Widersprüchen, von denen keine noch so geschlossene Persönlichkeit völlig frei ist. Allein bei den Werken, wie gesagt, die er für Karlsruhe, sein „Klein-Bayreuth“, sozusagen aus erster Hand übernahm, duldete er auch die kleinste Abweichung vom Gebot des Meisters nicht und setzte, ein unverföhnlicher Feind jeglicher Starlaune, irgendwelchen dahingehenden Sonderwünschen schroffsten Widerstand entgegen.

So kam es bei einem Gastspiel des damals hochgeschätzten Wagnersängers Anton Schott zu einem sehr scharfen Zusammenstoß. Schott sollte den Siegmund in der „Walküre“ singen. Auf der Probe machte der Sänger am Schluß des ersten Aktes darauf aufmerksam, daß er an der Stelle „So blühe denn, Wälungenblut!“ eigenmächtig eine Fermate anzubringen pflege. Mottl lehnte das Ersuchen um Anpassung an diese „kleine Willkür“ höflich aber fest ab: „Bedaure, Verehrtester, das wird keinesfalls geschehen“. Auch den gereizten Einwand des Abgefertigten, er mache diese Fermate stets und überall, ohne auf Widerstand zu stoßen, ließ der strenge Wächter am Werk nicht gelten und blieb kategorisch bei seiner Weigerung. Als dann aber abends bei der Aufführung der eigen sinnige Schott an der betreffenden Stelle sichtbar ausholte, um dennoch das Wälungenblut gehörig auszuwälzen, hatte Mottl, darauf gefaßt, schon einen Atemzug früher auf den Knopf an seinem Pult gedrückt und damit das elektrische Vorhangszeichen hinter der Bühne aufleuchten lassen. Der sich sofort schnell schließende Vorhang schnitt die schöne Schottfermate im Ansatz ab, und wirkungslos verpuffte die applaudstreibende Kraftanstrengung des verdutzten Wagnerverbesserers. In der Tiefe des Orchesters aber soll eine gedämpfte Heiterkeit bemerkbar gewesen sein. —

Etwas weniger lustig sprang Mottl mit einem Frankfurter Gast um, der aus Hilfsweise den „Lohengrin“ sang und es offenbar mit der Würde eines Grausritters für unvereinbar hielt, beim Gebet im ersten Akt, wie es nach Wagners Regievorschrift alle Ritter zu tun hatten, den Helm abzunehmen. Vielleicht auch fürchtete er, die Locken seiner kunstvoll gebrannten Perücke in Unordnung zu bringen, und wollte die lebhaft winkenden Armbewegungen Mottls am Dirigentenpult, die den Sänger energisch zu veranlassen suchten, sein Haupt zu entblößen, nicht verstehen. Mottl wütete. Nach Aktschluß stürzte er auf die Bühne und in das Ankleidezimmer des Gastes, der folgende Zurechtweisung über sich ergehen lassen mußte: „Lieber Herr! In der Partitur sowohl wie in jedem Klavierauszug des „Lohengrin“ schreibt Wagner ausdrücklich vor, alle Ritter, also auch Lohengrin, entblößen das Haupt. Wenn Sie in Frankfurt sich über die Vorschriften des Meisters hinwegsetzen dürfen, so kann ich das leider nicht hindern. In Karlsruhe wird Wagners Wille respektiert. Merken Sie sich das gefälligst.“ Sprach's und verließ den Verdonnerten, der trotz seiner ansehnlichen Sangeskunst nie wieder zu einem Gastspiel beansprucht wurde. —

„Die
Zaubergerige“
im Bild

Prospektentwürfe
von
Heinz-Gerhard
Zircher



Felix Mottl erzählt aus der Bayreuther Probenzeit

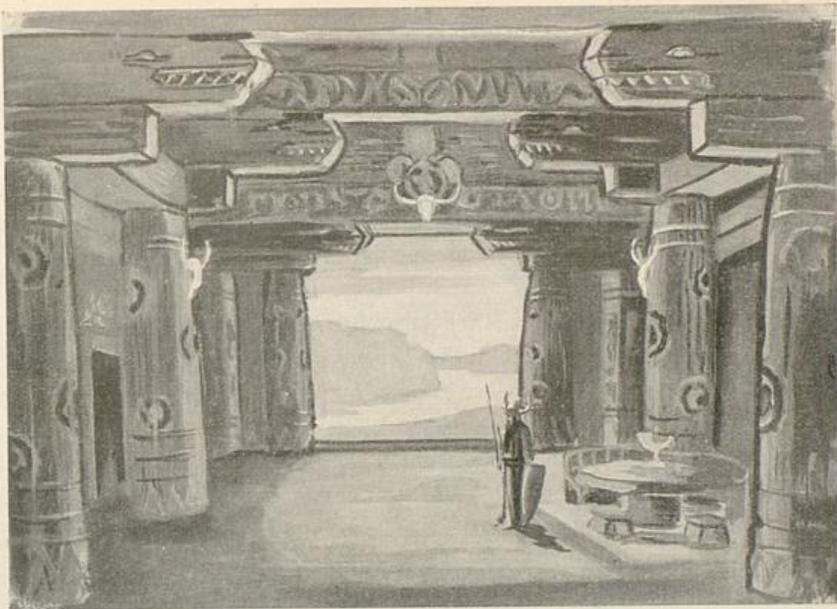
„An einem besonders heißen Nachmittage hatten wir eine Probe des ersten Aktes der „Walküre“. Ich hatte es übernommen, das Zeichen zum Aufspringen der Tür („Siehe, der Lenz lacht in den Saal“) zu geben. Ich sah den Meister auf der Bühne herumgehen, als ob er etwas suchte. Sofort fragte ich ihn, ob ich ihm mit etwas dienen könnte, worauf er sagte, daß ihm ein Glas Bier sehr erwünscht wäre. Ich lief in die gegenüberliegende Restauration und kehrte bald stolz mit einem Krüge zurück. Inzwischen war aber der Moment gekommen, wo die Tür hätte aufspringen sollen, was, da ich nicht dabei war, unterblieb. Als ich ankam, donnerte mich der Meister mit den Worten an: „Sind Sie hier als Kellner angestellt? Sie haben die Zeichen auf der Bühne zu geben. Trinken Sie ihr dummes Bier selbst!“ Solche Aufwallungen waren bei ihm nichts Seltenes. Als ich einmal bei ihm zu Tisch geladen war, sprach ich das Wort „Sieglinde“ mit der falschen Betonung auf der zweiten Silbe aus, was ihn sehr erzürnte und zu heftigen Ausfällen gegen die Österreicher veranlaßte, die jeden Sinn für die deutsche Sprache verloren hätten. Sah er, daß der Schuldige dann wie geknickt dasaß, so kam er, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte: „Na, Kindchen, so schlimm wars nicht gemeint. Jetzt wollen wir wieder gute Freunde sein!“ Wagner war überhaupt von einer unaussprechlichen Güte und liebte es, nach der Arbeit mit seinen Künstlern im gemütlichen Gespräche zusammensitzten. Dann kam auch sein nie versiegender Humor zur Geltung. Als es einst bei einer solchen Versammlung in der Theaterrestauration ziemlich spät geworden war, erschien er plötzlich auf der oberen Galerie. Er hatte ein Bärenfell um seine Schultern gelegt, trug einen Helm auf dem Kopf und einen Spieß in der Hand und sang von oben die Worte des Nachtwächters herunter: „Hört, Ihr Leut“, und laßt Euch sagen!“ Unendliche Heiterkeit und seltener Übermut war über uns alle gekommen.“

Peter Raabe: Wagner, der Deutsche

„Trotz der unzähligen Werke, die über Richard Wagner geschrieben wurden, besitzt der Deutsche noch immer keine richtige Vorstellung von dieser überragenden Persönlichkeit. Wohl sieht man das Kleine, rein Menschliche, das ja schließlich jedem Menschen anhaftet, und kann sich nicht genug tun, sich über den angeblichen Egoismus des Meisters auszulassen; seine ungeheure Tiefe aber, die Selbstlosigkeit, mit der er darben und hungern konnte, wenn es um die Durchführung seiner Werke ging, den unermesslichen Reichtum seiner Ideen, erkennt eine verblendete Menschheit nicht. Es wird endlich Zeit, daß die Deutschen ihren Blick frei machen für das Große und Tiefe in Richard Wagner, das keineswegs allein in seinem musikalischen Schaffen gestanden hat. Wenn wir das Wunderwerk von Bayreuth heute in ehrfürchtigem Staunen betrachten, so müssen wir uns sagen, daß ein solches Werk keiner schaffen und erfüllen konnte, den man mit Recht eigensüchtig und eigennützig nennen darf, daß dies nur möglich war einem großen, reinen Geist, der mit ungeheurer Beharrlichkeit und festem Glauben an sich selbst einem unerreichbar scheinenden Ziel sieghaft zuschritt. Wagner ist uns nicht nur das Bild eines Künstlers, sondern er ist für uns das Bild des deutschen Menschen. Er zeigt uns, wie wir deutsche Zukunft gestalten müssen, er ist uns Meister und Führer, Vorbild und Wegbereiter, ein Besinnder und Bekenner — ihn, den Deutschen, grüßen wir!“

Götter-
dämmerung:
Gibichungen-
halle

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard



Polyhymnia

Schopenhauer

Es bauet sich im unruhvollen Leben
Ein neues Leben voller Ordnung auf,
Des Menschen plan- und grenzenloses Streben,
Der Zeiten eisern schonungsloser Lauf,
Die bösen Geister, die uns rings umschweben
Und tückisch jedem Glücke lauern auf,
Das alles ist gebannet und gewichen,
Durch einen Strom von Wohllaut ausgeglichen.



Götter-
dämmerung:
Rheingestade

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard

Wagners Erstlingswerk

Als Wagners erstes Bühnenwerk werden die meisten einigermaßen Orientierten „Rienzi“ ansprechen, besser Bewanderte „Das Liebesverbot“ oder „Die Feen“, womit sie denn auch so ziemlich das Richtige getroffen haben, zumal der nur zu einem ersten Akt gediehene Opernentwurf „Die Hochzeit“ ganz der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint. Ja, sie mögen so ziemlich recht haben, aber eben auch nur so ziemlich, denn weit vor den „Feen“ und dem „Liebesverbot“ liegt schon die Rittertragödie „Leubald“, eine — — Tertianerarbeit.

Es ist natürlich müßig, darüber zu streiten, ob in diesem dramatischen Urding, das er tatsächlich als Leipziger Nicolai-Schüler verfaßte, der Adlerflügel des späteren Genius zu spüren ist oder nicht. Das leider in amerikanischem Besitz befindliche einzige Exemplar dieses „Jugendwerkes“, das nur dadurch Interesse verdient, weil es von Wagner erdacht und erdichtet ist, läßt lediglich den Schluß zu, daß sich in diesem jungen Menschen der Zug zum Dramatischen überhaupt sehr früh bemerkbar machte. Aber wieviele Tertianer haben Rittertragödien verfaßt, wieviele haben nicht unvollendete Dramen Ahlands zu vervollständigen versucht oder lyrische Ergüsse verfaßt, ohne daß später irgendwelche nennenswerte Werke aus ihnen erwachsen wären. Also ist wohl jede Folgerung, die wir aus diesem „Allzu-Frühwerk“ schöpfen würden, unberechtigt.

Trotzdem aber sei es uns erlaubt, einige Worte über dieses dramatische Unikum zu verlieren. Das spätere Werk Wagners gibt uns genügsame Rechte dafür.

Er selbst äußerte sich in späterer Zeit in recht humoristischen Schilderungen darüber. Er sagte u. a., daß er am Schluß die Geister seiner Personen hätte auftreten lassen müssen, da er bereits alle hätte sterben lassen. Nun ist dem allerdings nicht ganz so. Mit dem „großen Sterben“ ist es nicht so schlimm, aber diese Worte Wagners charakterisieren dennoch recht gut den Geist des „brünstigen Hasses“, des „heldenhaften Todes“ und des „räuberischen Mordes“, kurz, den Geist der Tirade, der hier wahre Orgien feiert.

„Herr, wahnst Du Dich geliebt von Roderichs Tochter? / Der Wahn kann
Dich zum Wahnsinn bringen, Sohn! / Heißt Du nicht Leubald, so bist Du
ihr Feind. / Ich hört es, als der Schmerz ihr Herz zerriß, / Als sie ver-
nahm: Leubald erschlug die Mutter, / Leubald die Brüder, Leubald auch
den Vater, / Leubald lechzte nach ihrem eignen Blute. / Sie schmähete Gott,
weil jenen sie dafür hielt. / Der Vater starb am Fluche ihrer Liebe, /
Doch ihre Liebe fluchte ihrem Vater.“

Welch freigebige Aufzählung von Morden, Flüchen und Schmerzenstoden! Wirkliche alte Mord-, Raub- und Rittertragödien werden hier wach. Die Vorbilder, die hier in dem jungen Hirne spukten, sind aber doch nicht die schlechtesten. Zweifellos hatte er Shakespeare gelesen, Calderon dürfte ihm auch bekannt gewesen sein, denn so manche Erinnerung an „Das Leben ein Traum“ dämmert von Zeit zu Zeit in dem „Werk“ auf. Liest man das Personenverzeichnis aufmerksam durch, so begegnen einem bei genauerer Betrachtung schon hier alte Bekannte in leicht abgeänderter Form. Der alte Kastellan, der Klausner und noch so manches darf natürlich nicht fehlen. Auch an Macbeth's „Hexen“ gemahnen die Verse:

„Feuer mischet sich mit Blut, Fluten mischen sich mit Blut,
Herrin sei auf Deiner Hut, Daß kein Mensch Dir schaden tut.“

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
undabgespannt,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: **Aug. Künzel**
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Elfriede Paust

Foto: Bauer



Heinz Graeber

Stoffe Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.
Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Vertrauenssache!



Deshalb kauft man
**Solinger
Stahlwaren** und
Silberbestecke
nur in den ältesten
Fachgeschäften

Geschw. Schmid · P. Schäfer
Kaiserstraße 185 Erbprinzenstr. 22
Eigene Messerschmiede und Feinschleiferei

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

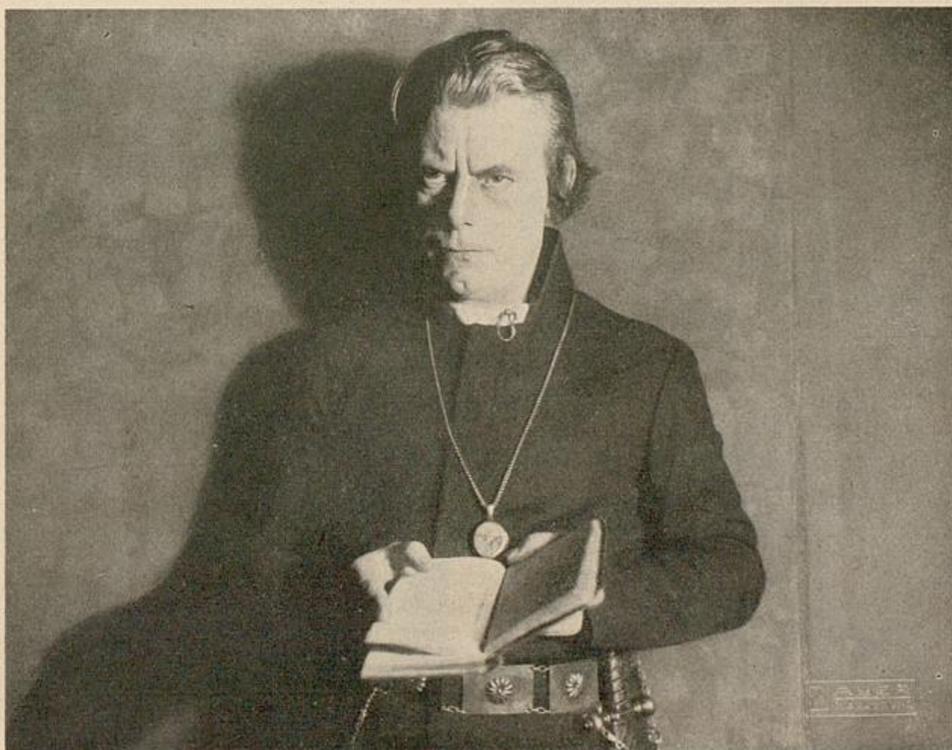
Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

Abholen und
Zustellen kostenlos

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Stefan Dahlen

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle
Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11

Fernsprecher 1634

Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

färberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Paul Hierl

Foto: Bauer

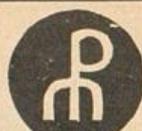


Fritz Herz

Foto: Bauer

... und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen
Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1

 **Bechstein**
Blüthner
Steinway
Pianos und Flügel
sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei
H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 :: Ecke Hirschstraße



Behaglichkeit — Erholung — Gemütlichkeit
bieten

PASSAGE-MÖBEL



Ehestandsdarlehen

Wilhelm & Co., Karlsruhe, Passage 3-7

Tel. 4864

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883

Handschuhleder

farbiges Leder
für Kragen und Gürtel
zu haben bei

Lederhdlg. M. Eisele

Erbprinzenstr. 36 / Nähe Hauptpost



Friedrich Prüter



Liselotte Koerfer

Foto: Bauer

**Schlanke Figur
und Gesundheit**

nur durch **Kalasisis**.
Idealer Korsettersatz für
Gesunde, beste Leibbinde
für Kranke. **Kalasisis**
kennen, heißt **Kalasisis**
loben.
Besuch unverbindlich. —
Druckschriften kostenlos.



Kalasisis-Niederlage:

L. Neubert Karl-
str. 29 a

Wirkungsvolle



KLISCHEE'S
liefert
sorgfältig u.
pünktlich

Klischeeanstalt **E. BECKER**
KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Wie der Geist von Leubalds Vater peinlich an den des Shakespeareschen „Hamlet“ erinnert, so kann man dagegen in der Figur des Klausners schon einige Grundzüge des greisen „Gurnemanz“ im späteren „Parzival“ erkennen. Daß allerdings ein gewisser „Astolf“ vor seiner Klausur folgende schreckliche Worte von sich gibt, dürfte weniger an den „Karfreitagszauber“ erinnern.

„Hu! Das sah grauslich aus beim Roderich! / Den Staub bestöhnte seine vor'ge Hoheit, / Die Höhlenwände jammerten Zerstörung! / Oh! Und dies tat der Schuft, der Liebes-Dieb! / Find' ich ihn nicht aus seines Schlosses Asche, / So sollst Du sterben, Lügenmaid!“

Der zu den stehenden Requisiten der Rittertragödien zählende unvermeidliche Klausner spricht — und das Wort gemahnt uns, vielleicht als einziges in der ganzen Tragödie — schon etwas an den späteren, uns so vertrauten Meister — von einem „Staubling“, und zwar meint er damit treffend den Menschen selber, der nur durch den Glauben zu Gott „groß und behr“ gemacht würde. Aber nur sehr, sehr wenig werden wir an den großen Geist des späteren gigantischen Musikdramatikers erinnert, sicherlich aber nicht durch die Worte, die an der Leiche des nun endlich auch sterbenden Helden „Leubald“ selbst gesprochen werden:

„Ein Mann, der geliebt und gehaßt,
Im Morde geraft.

Doch machte ihn Neue verrückt,
Qual hat ihm Wahnsinn geschickt.“

Tradition und Gegenwart

Zeiten des Umsturzes bedingen stets eine Abkehr vom Hergebrachten; eine Zeitenwende, hervorgerufen durch revolutionäre weltanschauliche Erkenntnisse, wird zunächst im Sturm notwendig erscheinender Neuformungen für Rückblicke und deren Wertung keinen Raum zugestehen können, ohne von ihrer Schwungkraft einzubüßen. Die großen Probleme, geboren aus den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse, drängen zur immer fortschreitenden Tat, die den Abstand zur überwundenen Epoche stetig vergrößert. Der Geist der Revolution ist bestimmend für alle Folgeerscheinungen, mögen sie auf materiellem oder ideellem Gebiete liegen, sie sind entweder positiv-aufbauend oder negativ-zerstörend.

Für beide grundsätzlichen Gegensätze zeigen unsere Tage geradezu klassisch anmutende Beispiele in der deutschen-nationalen, wie in der russisch-bolschewistischen Revolution und wiederum den Ausstrag beider weltanschaulichen Formen im spanischen Existenzkampf, wo völkischer Lebenswille und bestialische Vernichtungswut erbittert miteinander ringen.

Dieses furchtbare Weltstück, dessen Schauplatz nach dem Willen jüdisch-bolschewistischer Machthaber auch nach Deutschland verlegt werden sollte, ist uns einzig und allein in letzter Stunde durch Adolf Hitler erspart worden. Das wird ihm das deutsche Volk und darüber hinaus Europa niemals genug danken können, denn mit der Sicherung Deutschlands ist die Sicherung Europas auf das engste verbunden.

Der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution Deutschlands war von allem Anfang an dadurch bedingt, daß ihr nur edelste und reinste Motive zugrunde lagen, daß sie in der Tat die vollkommenste und menschlichste Revolution aller Zeiten geblieben ist.

Unser Führer hat uns in seinen großen historischen Reden immer und immer wieder den Sinn der umfassenden nationalsozialistischen Idee in all ihren Zweigen klargelegt



„Das Dorf unter dem Gletscher“
 Uraufgeführt im Badischen Staatstheater von Heinrich Sutermeister
 Unsere Bilder zeigen (von oben nach unten):
 Karl Jäger | ein Bauerntanz | Lieselotte Ruhig und Karl Jäger

und damit zumal auf kulturellem Gebiet dem ganzen Volk eine Festigkeit und Bestimmtheit der Auffassung gegeben, die wir mit Stolz einmalig und einzigartig nennen dürfen. Das deutsche Volk ist seit den denkwürdigen Tagen vom Frühjahr 1933 nicht nur äußerlich, sondern, was viel mehr bedeutet, innerlich, d. h. geistig, zu einer nie erlebten Einigung gebracht worden. Und das Große an dieser in erster Linie kulturellen Revolution ist, daß neben den riesenhaften Umformungen und Neuschöpfungen unser Blick immer wieder auf das tausendjährige deutsche Erbgut und seine Schöpfer und Bereiter gerichtet wird, daß der Stolz auf die großen Geister der Nation vergangener Jahrhunderte und auf ihre Werke und Leistungen wach erhalten bleibt.

Das oft geschmähte und fälschlich beanspruchte Wort „Tradition“ findet unter dieser Betrachtung seinen hohen Wert und seine bleibende Berechtigung zurück, denn es mit bequemlicher und selbstgefälliger Annahmung, mit Faulheit oder selbstbetrügerischer Stimulanz zu verquicken, bedeutet völlige Entstellung eines hohen nationalen Ehrbegriffes. Nur als solchen darf man in einzig richtiger Auslegung und Wertung die Bedeutung völkischer Überlieferung erkennen und damit jeden Mißbrauch des Wortes „Tradition“ von vornherein ausschließen.

Das deutsche Volk hat als uralte Kulturnation Recht und Pflicht, seine Tradition heilig zu halten und alle überkommenen hohen Werte als Bausteine zur Größe zu erkennen und zu pflegen. Diese Erkenntnis kann und darf in keiner Entwicklungsperiode preisgegeben werden, wenn man nicht ein Stück des eigenen Organismus aufgeben will. Das klingt uns auch aus der Mahnung unseres größten Dichters entgegen, wenn er in ewig feherischer Bedeutung ausruft:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
 Erwirb es, um es zu besitzen!“

Was die Nation durch heldische Kraft groß gemacht hat, kann so wenig in Vergessenheit geraten wie das, was ihr ihren Platz auf geistigem Gebiet in der Welt erobert hat. Die Einigung des Deutschtums im Teutoburger Wald verliert ihre große Bedeutung so wenig, wie alle späteren großen geschichtlichen Ereignisse, die in der letzten endgültigen

Aufn. Zürcher

Sammlung der Nation durch Adolf Hitler ihre noch heute kaum vorstellbare höchste Erfüllung gefunden haben.

Und unseres Führers stetiger anspornender Hinweis auf die großen kulturellen und künstlerischen Schöpfungen der Vergangenheit geben uns immer wieder Kraft und Vertrauen zu uns selbst, daß jeder an seiner Stelle aus stärkstem Pflichtgefühl heraus sich einsetzen muß für die große unerschütterliche Volksgemeinschaft, das Endziel allen völkischen Strebens. Und in dieser Pflichterfüllung sollen uns immer und zu jeder Zeit die großen Geister umgeben und erfüllen, die aus innerem Drang alles hergegeben haben zum Nutzen und zur Größe deutschen Wesens. F. B.

„Die Zaubergeige“

Läßt man einmal den „Rosenkavalier“ unberücksichtigt, der ja schon vor mehr als 26 Jahren in Dresden über die Bretter ging, so ist Werner Egks Oper „Die Zaubergeige“ das weitaus meistgespielte Werk eines zeitgenössischen Bühnenkomponisten. Nachdem „Die Zaubergeige“ im Mai 1935 in Frankfurt a. M. uraufgeführt wurde, hat sie in stetig steigendem Maße auf den deutschen Opernbühnen an Boden gewonnen. Gehören im letzten Jahrzehnt Opernpremierer an sich schon zu den großen Ausnahmereignissen, so ist die Durchschlagskraft dieses Werkes des Bayern Egek für jeden nur halbwegs aufmerksamen Beobachter eine wahrhaft erstaunliche Tatsache. Wenn man indessen einmal der Frage nachgeht, welchen Stoff kann und soll ein Opernkomponist heute noch vertonen?, so wird man als Antwort kaum mehr als wieder ein Fragezeichen setzen können. Die geschichtlichen Vorwurfsmöglichkeiten sind ausgeschöpft und zum größeren Teil für uns heute unaktuell — von der Alida an durch alle Zeitalter, die Welt der florentinischen Edelleute, die des Bürgertums des 19. Jahrhunderts und die eines einstmals als so romantisch angesprochenen Asien oder Amerika. Die Oper hat namentlich in den letzten Jahren und gerade in Deutschland ihren „Interessentenkreis“ so großzügig zu erweitern vermocht, ist überhaupt nicht mehr Angelegenheit eines einzelnen Gesellschaftskreises, daß eine andere Oper als die oft geforderte Volksooper gar keinen Sinn mehr hat. Nur eine Oper, die in ihrer Lebenstendenz gesund und tief fundiert, trotzdem aber leicht faßlich und einprägsam ist, hat heute allein ein natürliches Anrecht auf die Möglichkeit eines Erfolges.

Wo liegt nun stofflich und musikalisch der Grund für den glänzenden Weg, den die „Zaubergeige“ nahm? Es ist die Geschichte von dem Bauernknecht Rasper, der über das Einerlei und das kleine Tagaus-Tagein hinaus will. Dem das gütige Geschick die Zaubergeige in die Hand spielt. Dieses Wunderinstrument erlaubt ihm viel: Geld und Ruhm zu häufen, Menschen in seinen Bann, unter seine Macht zu ziehen. Aber eines verbietet sie: einen Menschen zu lieben. Aus Rasper wird der berühmte Geiger Spagatini, der seine Braut Gretl bei einem unerwarteten Wiedertreffen zurückweist, zurückweisen muß. Bis die eigenwillige Ninabella seinen Willen bricht und ihn betört. Da erlischt die Zauberkraft der Geige, um ihm schließlich noch einmal zu dienen. Der nahe Tod geht an ihm vorüber. Die Geige gibt er zurück und verliert Ruhm und Reichtum, aber er gewinnt das lang Entbehrte, das Recht zu lieben und seine Gretl.

Die Handlung ist fast unverändert von einem Puppenspiel des Münchener Grafen von Poggi übernommen, einem der liebenswürdigsten deutschen Humoristen, der für das Marionettentheater des Akteurs Schmid um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

viele Duzend dieser Kasperstücke schrieb, die er zum Teil in seinem „Luftigen Komödienbüchlein“ gesammelt hat. Ein Märchen also. Wenn auch die Handlung der „Zauber-geige“ von dem Wunder, der Anwirklichkeit und des Traumes lebt, Egl und sein literarischer Mitarbeiter Ludwig Andersen haben durch eine andere Motivierung alles über die Grenzen des kindlichen Verständnisbereiches hinweggehoben: der dramatische Grundgedanke des Liebesverbotes wurde neu hineingedichtet und gibt dem Werk trotz aller Komödienhaftigkeit und Burleske einen sehr ernsten lebensanschaulichen Untergrund und eine vorwärtstreibende Dramatik. Das Märchen ist geblieben, aber dieses Märchen rührt an die großen Wahrheiten des Lebens, spricht zu jedem von uns, die wir oft genug von dem „großen Leben“ geträumt haben mögen, das für uns doch irgendwie nicht tragbar wäre, weil wir eben so in die Welt hineingestellt wurden und nicht anders.

Nach den musikalischen Quellen hat Werner Egl nicht viel zu suchen brauchen. Die liegen ihm im Blut, in der gesunden, schieren Volkstümlichkeit seines Bayerntums und in seinem rhythmischen Talent. Er hat als erster auf die Volksmusik seines Heimatganges zurückgegriffen, ja, tief hineingegriffen und in seiner Oper quirlen die Temperamente des Ländlers, des Walzers und der Schrammelmusik, pochen die Rhythmen ländlicher Feste. In der idyllischen Abgeschiedenheit Lochhams entstand das Werk, ohne das Bewußtsein an die laute Wirklichkeit. Im Traum. „Die Zauber-geige“ wurde für Egl, wie für den Kasper, ein Fatum, aber ohne Einschränkung, sie führte ihn mit unbedingtem Glück in das „große Leben“, führte ihn zum Ruhm und an das Dirigentenpult der Staatsoper der Reichshauptstadt.

Ich habe — so sprach der Komponist über sein Werk — etwas schreiben wollen, an dem sich alle freuen sollten, die das Einfache lieben, das Rührende als rührend, das Komische als komisch, das Gute als gut und das Schlechte als schlecht empfinden. hüs.

In der Stammshenke Shakespeares Zur Uraufführung des Lustspiels „Zur Meermaid“

Eben erst sind die Krönungsfeierlichkeiten in London verrauscht. Die Pracht und Ausmaße der Begleitererscheinungen um die eigentliche Krönung und Inthronisierung spiegeln die einzigartige Weite des Britischen Weltreiches wieder. Die ehrwürdigen und ebenso eigenartigen Gebräuche, die manchmal fast skurrilen Rechte einzelner alter Geschlechter beim Zeremoniell, der ganze Verlauf dieses Aktes, an dem die Jahrhunderte gebaut haben, ließ jenes Merry Old England plötzlich lebendig werden, aus dem das Riesenreich erwuchs. In dieser Zeit, aus der das so großartige Heute wurde, spielt Ernst Beyers Lustspiel „Zur Meermaid“, das im Badischen Staatstheater am 22. Mai uraufgeführt wird. Die Meermaid, das ist das „Stammlokal“ William Shakespeares, hier wie auch im „Schweinskopf“ verkehrte Sir John, der historische Falstaff, gingen die Kapertkapitäne und Abenteuer des Königs, die für ihr Vaterland die Meere durchfuhren, um neues Land zu entdecken und es dem mählich wachsenden Reich einzuverleiben, ein und aus. Matrosen, Krämer, Abenteuer, Marktfrauen, Volk in allen Schattierungen belebte im bunten Getümmel dieses alte London.

Da sind die Breat Street, die Themsebrücke mit ihren Verkaufsbuden, die nebelverhangenen Gassen, die Kais des Flusses. Hier saß und wandelte der Dichter Shakespeare unermüdlich umher, studierte, „sah dem Volk aufs Maul“, schuf jene noch heute so un- gemein lebendigen und in ihrer Charakterisierungskunst so wahren Werke. Shakespeare

ist eine sehr wesentlich agierende Gestalt in dem Meyerschen Lustspiel, in dem das Schicksal des berühmten Kapitän Sir Walter Raleigh eine große Rolle spielt.

Raleigh ist eine der abenteuerumwittersten Gestalten des Elisabethanischen Zeitalters. Sieben Jahre kämpfte er in Frankreich für die Huguenotten, um dann im Jahre 1579 eine Entdeckungsexpedition nach Nordamerika zu unternehmen, die erfolgreich auslief. Sein bald bekannter Name und bedeutender Ruf öffnete ihm den Hof, machte ihn zum Günstling der Königin Elisabeth. Später unternahm er noch mehrere Expeditionen nach Nordamerika und entdeckte Virginia. Die Zahl seiner Unternehmungen ist schwer zu begrenzen und sein Tätigkeitsfeld war sehr groß. Mit der Regierung Jakobs I. nahm seine Laufbahn für einige Zeit ein jähes Ende. Er wurde wahrscheinlich in Verschwörerfreise, die gegen den König arbeiteten, hineingezogen, entdeckt und in den Tower gesperrt.

Hier setzt das Lustspiel ein. Der König braucht den eingekerkerten Seehelden; neues Land in Übersee soll erschlossen und Gold gesucht werden. Die Befreiung Raleighs aus dem Tower soll in besonderer Form vor sich gehen. Der König sucht Shakespeare in der „Meermaid“ auf. Der berühmte Komödientextdichter kann ihm mit seinem Ideenreichtum dienen. Die Befreiung wird zu einer Komödie. Davon erzählt das Stück, das sich in der alten Schenke abspielt, von deren „Luft“ und Umgebung wir eingangs berichteten. hus.

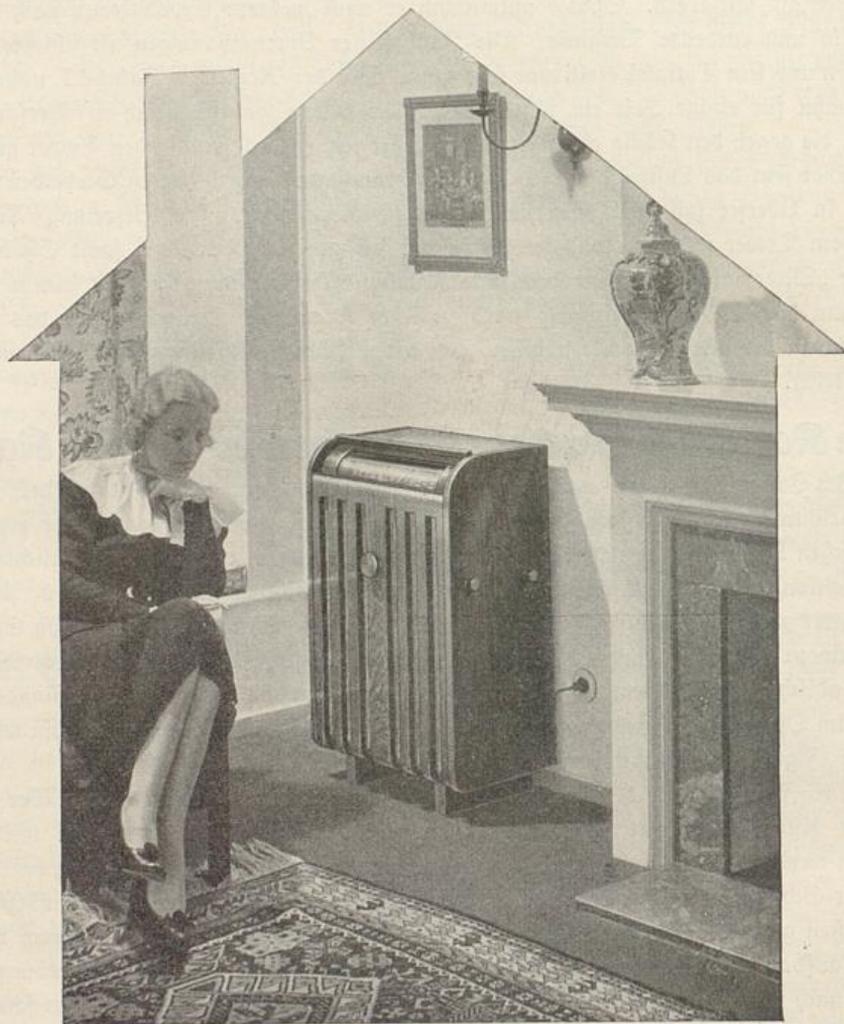
Die Kathi Schratt vom Burgtheater und ihr Kaiser

Im Jahre 1923 stand uns die größte und bitterste Grotteske, in die sich der Parlamentarismus noch versteigen sollte, noch bevor. Auch war der Begriff der zeitnahen politischen Komödie, der politischen Satire auf der Bühne, die die Anzulänglichkeit und Korruption dieser höchst öffentlichen Institution in das peinliche Licht des Parkettgelächters zieht, praktisch noch ungeformt. Bis auf eine Ausnahme, die Joseph Stolzinger mit seinem Lustspiel „Eines Königs Freundin“ macht. Das Werk, das am 29. Mai im Badischen Staatstheater zur Uraufführung gelangt, ist bereits 1923 entstanden und spielt im Österreich der Jahrhundertwende. Das ist unschwer zu erkennen, ebenso wie man in der Figur des Königs leicht Kaiser Franz Joseph entdecken wird.

Die Freundin des Königs ist die Kathi Schratt vom Burgtheater. Wer hinter diesem historisch bekannten Freundschaftsverhältnis eine Pikanterie sucht, wird enttäuscht werden. Die — allerdings ganz platonischen — Beziehungen zwischen der Burgtheater-Schauspielerin und dem Kaiser, waren eine auch von den Beteiligten unbestrittene und offen gezeigte Tatsache. Kathi Schratt, 1855 in Baden bei Wien geboren, begann ihre Laufbahn am Berliner Schauspielhaus, mit Laube kam sie nach Petersburg, ging sogar nach Amerika, aber fand den Weg immer wieder nach Wien zurück, um schließlich auf Lebenszeiten auch beruflich dort ansässig zu werden.

In unserem Lustspiel bewährt sich die gesund denkende Kathi Schratt in ihrer Eigenschaft als Kind ihres Volkes und als Freundin ihres Königs. Sie unterbindet die korrupten Machenschaften des Handelsministers und eines Bankiers, die dem König ein höchst fragwürdiges Eisenbahnprojekt aufdrängen und für ihre Tasche entsprechend ausbeuten wollen. Das Parlament empfängt dabei ebenfalls die nötige Abfuhr. Der Dichter hat dafür gesorgt, daß sich alles in einer Form abwickelt, die die Bezeichnung Lustspiel rechtfertigt und den Theaterbesucher des Jahres 1937 das sagen läßt, was er zu dieser Art von Politik eines Handelsministers und Genossen zu sagen hat: nämlich zu lachen. hus.

Musik ins Haus



durch einen

BLAUPUNKT SUPER

Vorführung in allen Radio-Fachgeschäften

Erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe.
DA 4012 1. Bz. 37. Gesamt-Auflage für die ganze Spielzeit mindestens 80 000 Stück. Druck: G. Braun GmbH.
Verlag: Turmbergverlag Dr. Eberhard Knittel, beide in Karlsruhe

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolff-
Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Paul Neuheller

Zähringerstraße 9 — Fernsprecher 3611
Papier- u. Schreibwaren
Buchbinderei

Linoleum

in jeder Ausführung
Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-
Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben?

Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbenhaus **HANSA**
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15



KOHLLEN

Zender & Krauß

Kohlenhandels-gesellschaft
Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Klischees

für Ein- und Mehr-Farbendruck
Wilhelm Riegger

Karlsruhe
Herrnstraße 46
Telefon 2221

Markenfahräder

Phänomen — Wanderer — Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro
Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde

vorm. Gebrüder Sttlinger
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreise*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

Zimmergeschäft und Holzhandlung

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

Bau-, Kunst- und Theater- Schlosserei

G. GROKE
Tel. 325, Herrenstr. 5

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit
so besuchen Sie*

Geschw. Ohnsmann
Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Fritz Müller

Telefon 388, Kaiserstr. 96

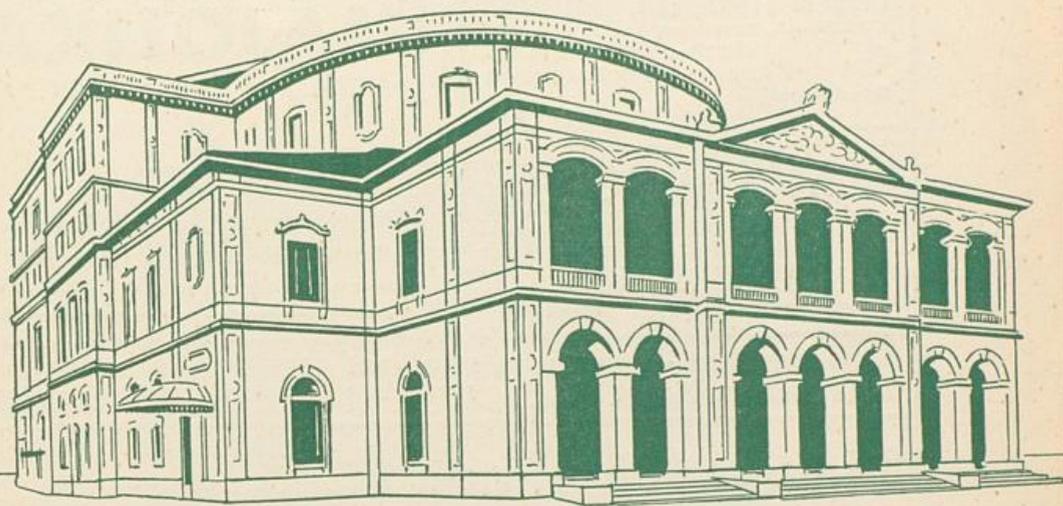
MUSIKHAUS

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten

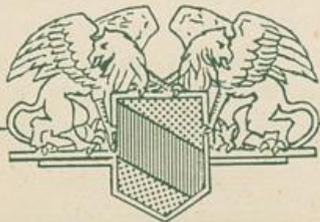
1936/37 Nr. 18/19.

23

Lucia (Vorfassung)
2.7.37



Badisches Staatstheater Karlsruhe



Damen-, Herren- u. Kinderkleidung

sowie eleg. modische
Woll- u. Seidenstoffe
finden Sie preiswert und in großer
Auswahl im

Modehaus

Carl Schöpf

Theodor Trautmann, Baugeschäft

KARLSRUHE, Stephaniestr. 19, Tel. 113 u. 3232
**Hoch-, Tief-, Beton-
und Eisenbetonbau**
Spezialgeschäft für
Umbauten jegl. Art

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserstr. 120

MAX LANGE Gegr. 1826

**Kunst- und Bauschlosserei
Reparatur - Werkstätte**
Türschließer — Sicherheitsschlösser
Stefanienstr. 21, Fernruf Nr. 4232

Barockmöbel · Biedermeiermöbel

Schlafzimmer u. Küchen

kaufen Sie gut und billig
b. Fachmann **Schreinermeister.**

NIESS

Mühlburg, Geibelstr. 3

Reparieren und Aufpolieren
sämtlicher Möbel

Wichtige Mitteilung für auswärtige Besucher!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Theater-
schluß die Züge

Nr. 946 nach Malsch—Baden-Baden

Nr. 764 nach Durmersheim—Raftatt

Nr. 5337 nach Blankenloch—Graben-Neudorf

Nr. 5237 nach Pforzheim

bis spätestens 23.30 Uhr warten, sofern der Hauptbahn-
hof Karlsruhe vom Staatstheater rechtzeitig verständigt
wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Reisende
gegebenenfalls sich sofort bei der Billettkasse, beim Haus-
meister oder beim Pförner melden, damit wegen der
Zurückstellung der Züge das Erforderliche veranlaßt
werden kann.



Bühnenblätter

des Badischen Staatstheaters
Karlsruhe

Nr. 18/19 Schriftleitung für den literarischen Teil: Fritz Becker 1936/37



Photo: Erich Bauer

*Generalfeldmarschall von Mackensen
am 13. Juni im Bad. Staatstheater*

Renaissance der Virtuosenoper

Einige Worte zu meiner Neufassung der „Lucia“ v. Hanns Heinz Wolfram

Die Oper lebt! Es gehört zu der Reaktion gegen die schwere Romantik, daß wir wieder Sinn haben für das leichte Spiel der Töne an sich, für die Blüte des Gesanges und der Melodie, ja, wenn es nötig ist, auch für die Bestrickungen der Virtuosität. Mit einer schier unübersehbaren Fülle von Opern stehen die beiden Nachfolger Rossinis: Donizetti und Bellini, in der Operngeschichte. Bellini starb zu früh, um in seiner durchaus edlen Kunst ein genügendes Erbe zu hinterlassen. Mit Donizetti steht es besser. Aber auch seinem Lebensschicksal war nicht das letzte Glück beschieden. Der Wahnsinn umfing den, der die berühmteste Wahnsinn-Arie komponiert hat. Ähnlich wie bei Rossini haben sich seine ernsteren Opern nicht so im Spielplan gehalten wie seine komischen. Sie verlangten eine besondere Einstellung des Hörers auf ihre lineare Melodie, die nur im Munde des Sängers Leben gewinnt, und sie verlangten ebenso einen Stab von Virtuosen, wie er immer nur mit dem Kunstwerk zugleich auf der Bühne erscheint, um wieder auszufterben, wenn diese Klasse Musik ihren Höhepunkt überschritten hat. Es sind hauptsächlich Frauenrollen von unsterblichem Glanz. „Die Favoritin“, „Anna Bolena“, „Lucretia Borgia“, „Linda von Chamounix“ und „Lucia von Lammermoor“. Letztere hielt sich am längsten in den Spielplänen. Weniger die Virtuosität der tragenden Frauenrolle hielt sie, als gewisse musikalische Vorzüge der Partitur und besonders die Kunst des großen Ensembles, die hier in dem Sertett zu einer ganz außerordentlichen Leistung, zu einem Höhepunkt der Oper überhaupt geführt hat.

Um Donizetti zu genießen, muß man sich von den Musikproblemen unserer Tage ganz entlasten. Man muß ihn erfühlen, nicht verstehen. Unbeschwert von symphonischen Grübeleien, geboren aus dem Gesang und den Instrumenten schwingt seine Melodie. Ob sie in der Kehle des Sängers blüht, oder ob sie sich wie ein kokettes Band durch die Begleitung zieht, sie lebt immer ganz in der Schönheit ihrer reinen Existenz, auf leichtem Fluß getrieben durch die mannigfachen Situationen des Dramas. Harmlos und lieblich geben sich die Phrasen, die schnellfüßigen Melodien auf gestoßenen Akkorden, die leidenschaftlichen Steigerungen des Gesanges, alle die volkstümlichen und zeitgemäßen Äußerungen einer Musik, aus der Verdi seine Offenbarungen sammelte.

Der Text zu Donizettis „Lucia von Lammermoor“ stammt von Salvatore Cammarano nach Walter Scotts Roman „The bride of Lammermoor“. Von dem Original hat der Dichter wenig mehr als die Namen der Hauptfiguren und einige Situationen übernommen. Hier war es die Aufgabe der Neufassung, die historischen Hintergründe der Handlung, die bei Cammarano vollkommen im Dunklen liegen, aufzuhellen. Die politische Situation in Schottland kurz vor der Thronbesteigung der Königin Annal, etwa um 1685, ist grundlegend für die Konflikte, die die Handlung dieser Oper bilden.

Bei vollständiger Beibehaltung der Musik Donizettis, die lediglich einige unbedingt notwendige Striche und Umstellungen erfahren mußte, war es trotzdem möglich, mit wenigen Streichungen und Begriffsumstellungen eine logische Fundierung in dem historischen Milieu zu geben.

Das sinnverwirrende Wechselspiel der Schauplätze (z. B. sitzen im Original die „Lammermoors“ auf „Ravenswood“, während der „Ravenswood“ auf „Wolferag“

hauft, und von Lammermoor nur die „Dorfbewohner“ und „Reisigen“ stammen) ist bis auf die Wurzel ausgemerzt worden, so daß auch hier eine straffere Klarheit an Stelle dieser an den Haaren herbeigezogenen und textlich für den Zuhörer nie klargestellten örtlichen Kompliziertheiten getreten ist.

Das erste Bild des dritten Aktes mußte seiner handlungsmäßigen Anmöglichkeit wegen völlig in Fortfall kommen, wogegen das letzte Bild eine starke Veränderung erfahren hat, von der ich annehme, daß sie nicht nur zu einem logischeren Abschluß der Handlung geführt hat, sondern auch zu einem bühenmäßig wirkungsvollen Ausklang gestaltet worden ist.

Was nun die Übersetzung von Cammaranos Dichtung an sich betrifft, so stehen wir hier vor einem typischen Falle von Übersetzer-Tätigkeit, wie sie die gesamten Meisterwerke der italienischen und französischen Oper seit einem Jahrhundert auf der deutschen Opernbühne vegetieren läßt, und die immer wieder zu Erneuerungsversuchen geführt hat, von denen besonders die Wiedergabe der italienisch komponierten Meisterwerke Mozarts in deutscher Sprache ein krasses Beispiel gibt. So sind auch die deutschen Übersetzungen von Donizettis „Lucia“ voll von Banalitäten, sprachlichen Anmlichkeiten. Ich habe in der Neufassung alle diese Mängel, soweit dies durch die an den musikalischen Rhythmus gebundene Sprache möglich war, auszumerzen versucht, habe aber auch an den wenigen Stellen, an denen die deutsche Übersetzung eine gute, sinngemäße Übertragung bot, den alten Text beibehalten.

Donizettis Amnachtung und Tod

(Zur Uraufführung der Neufassung „Lucia“)

Nachdem Donizetti seine letztes Werk, „Caterina Cornaro“, in Neapel vollendet hatte, begab er sich 1844 auf eine Reise nach Wien, die der Anfang seines Endes werden sollte. Mit dieser Reise sehen wir seinen Glückstern verblassen. Aus den höchsten Höhen des Erfolges, die zu beschreiten nur wenig Sterblichen vergönnt ist, sehen wir ihn in die tiefste, bemitleidenswerteste Nacht zurücksinken. Von Wien aus begibt er sich nach Paris, das ihm so lange Jahre zweite Heimat gewesen war, und hier, wo er sich Heilung erhofft, schreitet die Krankheit immer mehr und mehr vorwärts. Hier in Paris, mit den Vorarbeiten zu einer neuen Oper begriffen, offenbart sich deutlich das Rückenmarksleiden, dem er schließlich erliegen soll. Die Krankheit bricht mit solcher Kraft und Plözlichkeit hervor, daß seine Freunde sowie die geschicktesten Ärzte von Paris erkennen, daß hier alle menschliche Hilfe vergebens ist. Jede geistige Anstrengung und Beschäftigung wird ihm strengstens untersagt.

Was blieb nun übrig von dem regen Geist, der gewohnt war, der Welt des Scheins alljährlich drei bis vier Opernwerke zu schenken? — Für die schaffende Welt hatte Donizetti, der gefeierte Meister der italienischen Virtuosenoper, aufgehört zu existieren.

Fast allabendlich gingen an den großen Theatern der Weltstädte Paris, London, Rom, Berlin, Neapel und Wien seine populären Opern über die weltbedeutenden Bretter, überall wurden die Kuppeln der großen Konzerthallen erfüllt von seinen Klängen, überall jubelte die Masse den mitreißenden Melodien zu, den Melodien aus der „Favoritin“, der „Anna Bolena“, der „Lucretia Borgia“, der „Lucia di Lammermoor“ und der „Fille du regiment“, Klänge, die jedermann kannte, mitsingen konnte, kurz, Melodien, die sich im weitesten Sinne die Welt erobert hatten. Und zu gleicher Zeit saß der

Goethe an die deutsche Jugend

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat in Weimar unlängst über die Beziehungen der Hitlerjugend zu Goethes Lebenswerk prächtige Worte gesprochen und damit manche irrige Ansicht gegenstandslos gemacht, die sich seit Jahren in vielen Köpfen festgesetzt hatte. Goethe dachte und schrieb viel zu deutsch, um nicht als Zielscheibe liberalistischer Strömungen vergangener Jahrzehnte für sich in Anspruch genommen und dem deutschen Geist und Gemüt entfremdet zu werden. Die Methoden, typisch deutsche Werke von Bedeutung auf allen Gebieten der Wissenschaft und Künste durch kritische Betrachtungen, Kommentare oder gefälschte Darstellungen zu entstellen und „der bunten Menge“ verächtlich oder unverständlich zu machen, sind zur Genüge bekannt und haben leider nur zu oft ihre verheerende Wirkung ausgeübt. Am so beglückender und erlösender jetzt die Losung und Parole des Reichsjugendführers, die der Jugend den starken Hinweis auf einen der größten Geister aller Zeiten gibt, der ihres Stammes ist, der Deutsche Goethe.

Goethes Werk ist ein einziges Bekenntnis zum Deutschtum, zum deutschen, faustischen Menschen. Und ist nicht Goethe und Faust für uns ein Begriff geworden? Die Lebensweisheiten und seherischen Aussprüche im „Faust“, denen wir auf jeder Seite begegnen, sind Extrakt urdeutschen Denkens und Sehnsens von Ewigkeitsgeltung. Allerdings wird man sich nicht auf die „liberalistischen“ Gedanken und Redewendungen des verneinenden Geistes, Mephistos, allein beschränken dürfen, um den hohen ethischen Gehalt des Dichtwerkes beleuchten zu wollen, wie man nicht aus einer Rede einen Satz herausnehmen kann und damit den ganzen Gedankeninhalt kennzeichnen möchte. Das wäre gleichbedeutend, wollte man im „Vorpiel auf dem Theater“ den „Direktor“ und die „Lustige Person“ ruhig agieren lassen und den Dichter, der uns doch aus dem Herzen spricht, einfach streichen und verstummen lassen.

Die vergangene und überwundene Geistesepoche hat zur Erreichung ihrer Ziele zweckmäßigkeitshalber für sich verwendet, was ihr geeignet schien, wobei es auf die größten Verstümmelungen und Sinnentstellungen nicht angekommen ist. Vielerlei Wiederherstellungsarbeiten sind deshalb noch erforderlich und es ist von großer Bedeutung, wenn auch hierbei wieder, wie schon so oft, die Reichsleitung der Hitlerjugend die Initiative für sich ergreift und praktische Arbeit leistet. Das ist ja an sich auch nicht verwunderlich, wenn man immer wieder feststellen kann, wie warmen Herzens Goethe die Jugend in den Kreis seiner Betrachtungen zieht und mit ihr fühlt und lebt. —

Betrachten wir nur immer den Faust und wir werden mit Erstaunen an zahlreichen Beispielen Hinweise und gerade Voraussetzungen auf unsere große Zeit der Erfüllung finden, wie sie zu allen Zeiten das Genie für die Ewigkeit geprägt hat. Die nationalsozialistische Bewegung und ihre Umwandlung in die Staatsidee ist eine Angelegenheit der jungen Generation, die alle überalterten Formen und Begriffe über Bord geworfen hat und einer Weltanschauung Raum geschaffen hat, die ewigem deutschem Sinnen und Streben Ausdruck verleiht.

Das so verjüngte Deutschland findet nun durch den Mund des Reichsjugendführers seine Beziehung zu seinen größten Geistern wieder und stellt damit einen erheblichen Teil seiner Ehre, die ihm fremde Einflüsse auf diesem speziellen geistigen Gebiete zu untergraben versucht haben, mit besonderem Nachdruck wieder her.

Hannefriedel Grether

singt in der Uraufführung der Neufassung von Donizettis „Lucia“ die Titelpartie



Nach den klugen Worten in Weimar, die nunmehr für immer und ohne Einschränkung der deutschen Jugend ihren Goethe wiedergegeben haben, kann das Theater im Dritten Reich, das an dieser höchst erfreulichen Aufklärungsarbeit in hervorragendem Maße interessiert ist, nur seine tiefe Freude und Genugtuung bekunden.

Dem deutschen darstellenden Künstler gilt der „Faust“ als Inbegriff schauspielerischen Lebens, es ist seine Welt, in ihr findet er Ausdruck seines innersten Denkens, Fühlens und Strebens, die reichste Ausbreitungsmöglichkeit für sein künstlerisches Schaffen.

Das junge Deutschland in seiner Erneuerung und Vollendung aber kann im „Faust“ die rastlose Fürsorge und seherische Vordeutung kommenden Geschehens durch begnadete Dichtergroße erkennen, wenn es auf sich anzuwenden versteht, was ihm und allen kommenden Geschlechtern zugedacht ist. Dabei behält der Sinn des Wortes über den Augenblick der Verwendung hinaus Geltung für alle Zeiten. — — —

Nur ein paar Dichterworte von den ungezählten wollen wir hier herausgreifen und als Beweisführung heranziehen, wie wenn sie in unsern Tagen und für unsere Gedankenwelt geschrieben wären.

Unseres Führers gewaltiges Werk sehen wir vergegenwärtigt in dem Satz:

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.“

Damit ist dem Führergedanken, wie er uns erfüllt, dichterischer Ausdruck gegeben.

Der kämpferische Geist, der in uns wach geworden ist, kann nicht treffender in Worte gekleidet werden als im Ausspruch Fausts:

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“

Und daraus folgert sich das unbezwingliche faustische Sehnen:

„Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.“

Zum Schluß noch ein paar Zeilen, die direkt an die Jugend gerichtet sind und bei ihrer ewigen Bedeutung wie auf unsere Tage gemünzt scheinen:

„Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.“

Als Mahnwort zum Verständnis des jugendlichen Stürmens und Strebens aber, auch wenn dies manchem oft unbequem oder übertrieben erscheint, soll gelten:

„Die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh' man sich's versieht, zu Männern auferbaut.“

Wie nahe Goethe uns und unserer Zeit steht, können wir an tausend Beispielen erkennen, wenn wir sein Werk mit der gleichen Liebe und ehrfürchtigen Sorgfalt betrachten, wie sie soeben der Reichsjugendführer Baldur von Schirach der deutschen Jugend zur heiligen Pflicht gemacht hat.

F. B.



Valeria Kratina verabschiedet sich am 7. und 8. Juli mit zwei Tanzabenden vom Karlsruher Publikum, um an die Dresdener Staatsoper zu gehen

hauft, und von Lammermoor nur die „Dorfbewohner“ und „Reisigen“ stammen) ist bis auf die Wurzel ausgemerzt worden, so daß auch hier eine straffere Klarheit an Stelle dieser an den Haaren herbeigezogenen und textlich für den Zuhörer nie klargestellten örtlichen Kompliziertheiten getreten ist.

Das erste Bild des dritten Aktes mußte seiner handlungsmäßigen Unmöglichkeit wegen völlig in Fortfall kommen, wogegen das letzte Bild eine starke Veränderung erfahren hat, von der ich annehme, daß sie nicht nur zu einem logischeren Abschluß der Handlung geführt hat, sondern auch zu einem bühenmäßig wirkungsvollen Ausklang gestaltet worden ist.

Was nun die Übersetzung von Cammaranos Dichtung an sich betrifft, so stehen wir hier vor einem typischen Falle von Übersetzer-Tätigkeit, wie sie die gesamten Meisterwerke der italienischen und französischen Oper seit einem Jahrhundert auf der deutschen Opernbühne vegetieren läßt, und die immer wieder zu Erneuerungsversuchen geführt hat, von denen besonders die Wiedergabe der italienisch komponierten Meisterwerke Mozarts in deutscher Sprache ein krasses Beispiel gibt. So sind auch die deutschen Übersetzungen von Donizettis „Lucia“ voll von Banalitäten, sprachlichen Unmöglichkeiten. Ich habe in der Neufassung alle diese Mängel, soweit dies durch die an den musikalischen Rhythmus gebundene Sprache möglich war, auszumerzen versucht, habe aber auch an den wenigen Stellen, an denen die deutsche Übersetzung eine gute, sinngemäße Übertragung bot, den alten Text beibehalten.

Donizettis Amnachtung und Tod

(Zur Uraufführung der Neufassung „Lucia“)

Nachdem Donizetti seine letztes Werk, „Caterina Cornaro“, in Neapel vollendet hatte, begab er sich 1844 auf eine Reise nach Wien, die der Anfang seines Endes werden sollte. Mit dieser Reise sehen wir seinen Glückstern verblassen. Aus den höchsten Höhen des Erfolges, die zu beschreiten nur wenig Sterblichen vergönnt ist, sehen wir ihn in die tiefste, bemitleidenswerteste Nacht zurücksinken. Von Wien aus begibt er sich nach Paris, das ihm so lange Jahre zweite Heimat gewesen war, und hier, wo er sich Heilung erhofft, schreitet die Krankheit immer mehr und mehr vorwärts. Hier in Paris, mit den Vorarbeiten zu einer neuen Oper begriffen, offenbart sich deutlich das Rückenmarksleiden, dem er schließlich erliegen soll. Die Krankheit bricht mit solcher Kraft und Plötzlichkeit hervor, daß seine Freunde sowie die geschicktesten Ärzte von Paris erkennen, daß hier alle menschliche Hilfe vergebens ist. Jede geistige Anstrengung und Beschäftigung wird ihm strengstens untersagt.

Was blieb nun übrig von dem regen Geist, der gewohnt war, der Welt des Scheins alljährlich drei bis vier Opernwerke zu schenken? — Für die schaffende Welt hatte Donizetti, der gefeierte Meister der italienischen Virtuosenoper, aufgehört zu existieren.

Fast allabendlich gingen an den großen Theatern der Weltstädte Paris, London, Rom, Berlin, Neapel und Wien seine populären Opern über die weltbedeutenden Bretter, überall wurden die Kuppeln der großen Konzerthallen erfüllt von seinen Klängen, überall jubelte die Masse den mitreißenden Melodien zu, den Melodien aus der „Favoritin“, der „Anna Bolena“, der „Lucretia Borgia“, der „Lucia di Lammermoor“ und der „Fille du regiment“, Klänge, die jedermann kannte, mitsingen konnte, kurz, Melodien, die sich im weitesten Sinne die Welt erobert hatten. Und zu gleicher Zeit saß der



Generalintendant
Dr. Thur Himmighoffen

Meister, dessen Geist all diese Klangwunder aus dem Nichts hervorgezaubert hatte, der Tausenden und aber Tausenden Stunden berausenden Glücksgefühls geschenkt hatte und noch schenkte, in dumpfem Hinbrüten in dem Irrenhaus in Ivry bei Paris, umkrallt von dem furchtbarsten Leid, von dem traurigsten geistigen Zusammenbruch. Ob ihm wohl in solchen Stunden im Unterbewußtsein die Töne seiner unsterblichen „Wahnfinnsarie“ der Lucia erklingen sein mögen?

Seine Freunde in Paris erhofften von einer Reise in die Heimat, in die sonnüberflutete Landschaft Italiens, Besserung für seinen traurigen Zustand, und nach langen Verhandlungen gelang es ihnen auch, die Erlaubnis für ihn zu erwirken, diese Reise anzutreten. Begleitet von seinem Bruder Franz, seinem Neffen Andreas und einem Arzte, kehrte der kranke Meister, nach mehr als zweijährigem Aufenthalt in der Anstalt, nach Bergamo zurück, wo er vor genau 50 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte.

Nun beginnt der letzte Teil seiner Leidensgeschichte, der durch die hochherzige Tat einer edlen Dame in Bergamo — Rosa Bassani — weitmöglichst gemildert wurde. Rosa Bassani stellte in großzügiger Weise dem Meister die Hälfte ihres Palastes zur Verfügung, und hier, gepflegt von der rastlosen Liebe und Sorgfalt des nicht von seinem Bett weichenden Freunde Maestro Dolci, vegetierte der große Geist dahin.

Von Zeit zu Zeit tauchten in den Tageszeitungen kurze traurige Meldungen über sein Befinden auf; an der Stelle, die früher von seinen begeisternden Erfolgen zu berichten hatte, fand man jetzt die tragischen Nachrichten vom Zustand des wahnsinnig gewordenen Genies. Einmal brachte man sogar — „anticipirt“ — die Meldung von seinem Ableben.

Indessen bemühten sich seine Freunde, ihn wieder aus dem Zustand völliger Lethargie zu erwecken, und als sie eines Tages im benachbarten Zimmer einige seiner Motive

Hannsheinze Wolfram

der die Neufassung der Oper „Lucia“ von Donizetti schuf, inszeniert das Werk selbst bei der Uraufführung am 2. Juli im Badischen Staatstheater



Photo: G. Bordt-Roder

intonierten, öffnete er ein wenig die Augen und murmelte zwischen den Zähnen die Worte: „Oh come é grazioso!“ — Sollte er wirklich, schon an des Grabes Rand, noch einen Hauch der Schönheit seiner eigenen Werke verspürt haben?!

Das Ende kam leise und still über ihn, gleichsam wie die von Mitleid, Grauen und Schrecken stumme Umgebung seiner letzten lethargischen Jahre.

Doch feierlich und fürstlich trug Italien seinen Meister zu Grabe. Von fern her eilten die Begeisterten an die Sterbestätte, um ihm das letzte Lebewohl zuzurufen, und wäre nicht zur gleichen Stunde die Nation in blutige politische Annwälzungen verstrickt gewesen, sein Tod wäre noch mehr zu einem nationalen Ereignis geworden, als er dies ohnehin war.

So endete eines Genius Leben unter den entsetzlichen Umständen, denen ein so reger Geist unterliegen kann. Und wahrlich war es nicht der einzige Schlag, der diesen sonst so Übererfolgreichen traf. Virginia Vafelli, die Tochter eines römischen Rechtsanwalts, hatte er einst zum Altare geführt, und als das junge Eheglück sich gerade der Hoffnung des zu erwartenden Kindersegens hingab, erkrankte Virginia 1835 an Cholera, die sie bald dahinraffte. Von dieser Zeit an haderte Donizetti mit seinem Schicksal, und wer weiß, ob sich sein Ende so furchtbar gestaltet haben würde, wäre dieser schützende Engel nicht so früh von seiner Seite gewichen. So aber verdüsterte sich der Geist, dessen Früchte später einen Verdi zu seinen weltbeglückenden Offenbarungen begeistern sollte, mehr und mehr, um schließlich in völlige Annachtung zu versinken und lebendig gestorben zu sein.

S. W.

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245
Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)



Bist Du müd'
und abgespannt,
dann nimm
AKA-FLUID
zur Hand.

Unentbehrlich für
Theater, Reise und
zu Hause.

Alleinig. Hersteller: **Aug. Künzel**
Biolog. Laborat., Karlsruhe, Mathystr. 11. Tel. 7538



Marie Genter tritt mit Ende dieser Spielzeit nach über 40jähriger Tätigkeit am Staatstheater in den wohlverdienten Ruhestand



Eva Fiebig verläßt Karlsruhe um an die Städtischen Bühnen in Breslau zu gehen

Stoffe Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.
Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Vertrauenssache!
Deshalb kauft man
**Solinger
Stahlwaren** und
Silberbestecke
nur in den ältesten
Fachgeschäften
Gerchw. Schmid · P. Schäfer
Kaiserstraße 185 Erbprinzenstr. 22
Eigene Messerschmiede und Feinschleiferei



Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

färberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Melitta Staneck verabschiedet sich am 9. VII. als Gretchen im Faust I. um an das Bremer Schauspielhaus zu gehen



Liselotte Koerfer scheidet mit Ende dieser Spielzeit von Karlsruhe

. . . und nach dem Theater
ins **Weinhaus**
Karpfen
Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1

 **Bechstein**
Blüthner
Steinway
Pianos und Flügel
sowie eine stattliche Reihe anderer
schöner Instrumente steht für Sie
zur Auswahl bereit bei
H. Maurer, Pianolager
Kaiserstraße 176 : : Ecke Hirschstraße

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Abholen und
Zustellen kostenlos

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Ilse Römer verläßt Karlsruhe um an das Landestheater in Koburg zu gehen



Wolfgang Etterer verabschiedet sich vom Karlsruher Publikum am 2. VII. in „Lucia“ um an das Deutsche Theater in Wiesbaden zu gehen

MUSIKALIEN

GROSSES LAGER

Männerchöre, Gitarren, Lauten, Geigen, Bögen, Opernauszüge, Salonorchester, Ziehharmonikas, Klubmodelle Operntexte

FRANZ TAFEL

Ecke Kaiser- u. Lammstraße

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

Behaglichkeit — Erholung — Gemütlichkeit
bieten



PASSAGE-MÖBEL

Wilhelm & Co., Karlsruhe, Passage 3-7



Ehestandsdarlehen Tel. 4864

Rolladen - Reparaturen
schnell u. billig **Neulieferung**

Josef Futterer, Hübschstr. 16
Telefon 6883

Handschuhleder
farbiges Leder
für Kragen und Gürtel
zu haben bei
Lederhdg. M. Eisele
Erbprinzenstr. 36 / Nähe Hauptpost



Die ständig wachsenden Verkaufsziffern beweisen Qualität und Preiswürdigkeit unserer Wagen!

MERCEDES-BENZ

DAIMLER-BENZ A.-G. — Vertretung: Karlsruhe: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78, Fernruf 540/541

Schlanke Figur und Gesundheit

nur durch **Kalasiris**.
Idealer Korsettersatz für Gesunde, beste Leibbinde für Kranke. **Kalasiris** kennen, heißt **Kalasiris** loben.
Besuch unverbindlich. — Druckschriften kostenlos.



Kalasiris-Niederlage:
L. Neubert Karlstr. 29a

Wirkungsvolle



KLISCHEE'S
liefert sorgfältig u. pünktlich

Kücheneinheits **E. BECKER**
KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Kurt Knittel: Das Theater des Barock

Klagend schrieb vor einigen Jahren ein Besucher des Schwetzingener Schloßtheaterbaues: „Einst die Stätte des Glanzes und der Freude, heute öde, baufällig und verlassen. Die Vergänglichkeit auf der Bühne des menschlichen Lebens mag uns vors Auge treten, wenn wir im Halbdunkel des Zuschauerraums stehen und den Blick auf die leere, nackte, alles bunten Glitters entkleidete Bühne Karl Theodors richten.“ Das einzige noch erhaltene Rokokotheater in Deutschland schien dem Verfall geweiht zu sein. Dies war besonders schmerzlich, wenn wir der Bedeutung eingedenk sind, die das Schwetzingener Theater als eine Schöpfung des kurpfälzischen Hofes, des glänzendsten im damaligen Deutschland, besaß. Von einer Opernaufführung jener Zeit (1772) konnte Burney berichten: „An Komparsen und Figuranten war eine größere Anzahl vorhanden, als ich jemals in der großen Oper zu Paris und London gesehen habe. In dem Ballett kamen an 100 Personen zugleich aufs Theater.“ — Wenn wir heute an den Zirkelbauten des Schwetzingener Schlosses vorübergehen, sehen wir fleißige Hände am Werk. Der nationalsozialistische Staat hat sich dieses seltenen Kulturdenkmals angenommen und kein Mittel gescheut, das entzückende Theater stilecht wiederherstellen zu lassen. Die Arbeiten sind so weit gediehen, daß die Eröffnung am 1. August dieses Jahres in Aussicht steht.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns einmal zurückversetzen in die Zeit des fürstlichen Absolutismus und die Form seines künstlerischen Ausdrucks, des Barock. Im deutschen Duodez, das nach seinem großen Vorbilde, dem „roi soleil“, den Begriff des Hoch und Nieder in einer sinnfälligen Eindeutigkeit herauszuarbeiten mußte, geschah der messerscharfe Schnitt durch den Organismus des Volkes. Die Kunst als die schöpferische Überhöhung des Lebens und Kulturwillens mußte aus dem Wesen des Hofes entspringen, d. h. der nach oben ragenden Schicht, die die Bedeutung des ganzen Jahrhunderts in sich vereinigte. Die Kunst geriet dadurch in Umfang, Ziel und Möglichkeiten in Abhängigkeit von der Person des Fürsten und vermochte von ihm allein Richtung, Motiv und Grenze zu empfangen. Sie war höfisch; eine Ausformung fürstlichen Daseins und seiner Gepflogenheiten, fürstlichen Denkens und Sinnens über die Aufgabe und den Gehalt des Lebens. Und hier treffen wir auf eine einheitliche und einfache Auffassung. Das neue Lebensgefühl, das nach einer Zeit strenger christlicher Askese in der Kulturbewegung der Renaissance der Antike entstiegen war, erkannte Lust und Genuß des Daseins, die strahlende Schönheit und Äppigkeit der Form als das Element des Lebens. Die italienischen Adelshäuser waren die Träger dieser sich immer steiler entwickelnden Anschauungen.

Das Theater, das im Bannkreis des Hofes erwuchs, mußte eines der liebsten Kinder des Barockzeitalters sein. Ein klassischer Ort der Entfaltung fürstlichen Gepräges! Hier konnte die barocke Seele schweifen und sich in einsamer Höhe zu ungewöhnlichen Gestaltungen versteinern. Es handelte sich dabei um nichts anderes als eine Huldigung an den absoluten Herrn und die Verherrlichung seiner Lebensform. Die Aufführungen, die in verschwenderischem Glitter und Glanz sich darboten, besonders grell aufleuchtend in dem Prunk der Massenaufzüge, bildeten den festlichen Spiegel, in dem das Parkett, die fürstliche Gesellschaft, sich wiedererkennen konnte. Das Spiel brachte dem Hofmenschen Rechtfertigung und Steigerung seiner Lebensanschauung.

Eines der erhabensten Mittel, diese Wirkungen auszulösen, war die Dekorationskunst. Sie feierte Triumphe und war unbeschränkt in ihrer raumgestaltenden Phantasie. Die Dekorationsmaler galten als die Meistbesoldeten und Höchstgeachteten, als die wahren Könige des Theaters. In erster Linie die Italiener (die Familien Galli-Bibiena und Quaglio) nahmen diese Stellen in Deutschland ein, da der kühne und blendende Stil ihrer Arbeiten als die Erfüllung des verwöhnten fürstlichen Geschmacks anzusehen war. Durch die Vervollkommnung der Kulissen (Telaribühne, Joseph Furttendach) wurden die verwegendsten Verwandlungen möglich und ungeahnte perspektivische Wirkungen konnten aus der großen Tiefe dieser Theater herausgeholt werden. Der Aufwand an wertvollsten und teuersten Kostümen und der Pomp der Aufzüge, bei denen oft ganze Regimenter auftraten, schloß das Gesamtbild zu einer berausenden Harmonie zusammen. Es entstanden für diese Aufführungen die herrlichsten Bühnenpaläste in den deutschen Residenzen. Die theaterfreudigen Fürsten scheuten keine Ausgaben. Ansummen flossen in die Taschen von Architekten, Malern und Künstlern des Auslandes; denn diese waren in jedem Falle bevorzugt und gelangten zu hoher Gunst. Ganze Fürstentümer zitterten unter den Launen italienischer Tänzerinnen und französischer Schauspielerinnen. Aufführungen wurden abgehalten, von denen eine einzige 60000 Gulden verschlang. Bezeichnend ist eine Auslassung der Liselotte von der Pfalz: „Der Kurfürst zu Pfalz thäte besser, sein Geld an die armen, verderbten Pfälzer anzuwenden, als an Carnevals-Divertissement, das wäre löblicher vor Gott und Welt.“ Völlig fremd war der führenden Schicht in ihrer Großzügigkeit der Begriff des Maßes, unwiderstehlich ihr Drang der Sphäre des Alltäglichen-Menschlichen sich zu entheben und der Zone eines göttlich, heiteren, schwerelosen Daseins zuzustreben.

Aber nicht nur das Äußere, die in festlichem Glanz schimmernde Form des Theaters entsprach bis ins Letzte dem höfisch-absolutistischen Geiste, auch dem Inhalte nach, im inneren Geschehen der Handlung zeigen sich uns die Lebensgesetze des Barockmenschen, des „galant homme“. Der Einfluß der Jesuiten muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden; er war bedeutend, und die Wurzeln des Barockdramas führen zum Schultheater ebensowohl als zu den durch Gesang und Tanz bereicherten Rezitationen der italienischen Höfe der Renaissance. Das dichterische Barockdrama geistlicher und weltlicher Art, die Singspiele, die mythologischen Stücke, die Staatsaktionen und die Oper tragen gemeinsame Züge, die in der Idee des Hofes gipfeln. Ernst genommen und als geschichtliche Wirklichkeit aufgefaßt war nur der höfische Mensch, er ist der Held der barocken Bühne, und die Kräfte, die ihn bestimmen, sind im wesentlichen Staat (Intige) und Eros. Er empfindet und handelt aber nicht etwa heroisch, sondern „er agiert galant“. Er ist politisch, weil er der geschichtlich bedeutsame Mensch ist, allein, er wirkt nur aus dem Dekorativen ins Repräsentative hinein. Was die Barockmenschen voneinander abhebt, ist die treibende und immer wieder aus ihnen hervorbrechende Leidenschaft; höchster Sinn des Spiels die Veranschaulichung der Affekte. In den amourösen Rokospiele bewegten sich Göttinnen, Schäferinnen und Nymphen mit Anmut und Grazie; daneben aber verlangte die barocke Zeit urwüchsige Volkstypen mit ihren derben und unflätigen Späßen als Tribut an das Gegensätzliche und den Effektreichtum. Die Stoffe waren zumeist der antiken Sage oder Mythologie, der Geschichte oder der Bibel entnommen.

Kennzeichen der barocken Bühne wurden immer ausschließlicher Musik, Gesang und Tanz. Die Spiele, die mehr und mehr diese Künste zur Einheit formten, trafen die Mitte der höfisch-fürstlichen Wesenheit. Das Ergebnis war eine neue Kunstgattung: die Oper. Sie ist die eigentliche, bleibende Schöpfung der Barockzeit. Einer unserer Größten hat die Formenfülle und Reize des Barocktheaters mit wachen Sinnen aufgenommen und konnte durch eigenes Auftreten den gesättigten Raum fürstlicher Kunst durchschreiten. Er hat seine Frühwerke für dieses Theater geschaffen und aus ihm heraus gelebt: Wolfgang Amadeus Mozart.

Ekstatisches Theater?

Urgrund und Urziel alles künstlerischen Schaffens ist die Ekstase, das Außer-sich-selbst-Sein. Der Dichter ringt um diese Ekstase im Wort, der Maler sucht sie im Bild, dem Musiker kann sie im Ton sich schenken, und der Schauspieler kann sie finden in der reinen Darstellung der Ewigen Menschen-Gestalt. Gemeinsam ist ihnen allen: der tragische Versuch, die Welt, sich selbst, im Gleichnis zu erlösen, die Dinge, welche hart im Raume sich stoßen, miteinander zu versöhnen, Geschehe ihres Zufalls zu entkleiden, auf daß an ihrer Nacktheit offenbar werde des Ewigen Gesetzes unendliche Notwendigkeit.

Es gibt nur den ekstatischen Schauspieler, denn das Ewig-andere-darstellen-Wollen ist zwangsläufig bedingt durch das Außer-sich-selbst-sein-Können. Tragische Notwendigkeit, daß, wer am tiefsten nach der Harmonie des Alls sich sehnt, das Labyrinth des Ich durchirren muß zuvor, wo tausend Zerrspiegel ihm beweisen wollen, der Traum vom Ein-Klang aller Dinge sei nur ein leerer Wahn. — Jeder Künstler, insbesondere jeder Schauspieler, ist irgendwann besessen vom Dämon seiner Vielgestaltigkeit; die tausend Seelen, die der Dichter schon im Wort beschworen, fordern Raum, sie wünschen Welt zu werden im Munde dessen, der sie — liebt. Denn Liebe, heimliche, schmerzliche und zugleich trotzig Liebe zu diesen tausend heimatlosen Seelen, die Wohnung finden wollen in der Welt, ist Antrieb alles schauspielerischen Schaffens.

Es gibt überhaupt nur: das Ekstatische Theater; denn das Schau-Spiel ist nichts anderes als die Kunst der Ekstase. Es wird in diesem Zusammenhang gesprochen von der Ekstase als einer Kunst im Gegensatz zu der Ekstase des priesterlichen Menschen, des religiösen Menschen schlecht hin; seine Ekstase mündet unmittelbar in Gott, dem schöpferischen Weltengrund, und läßt sich genügen, Ihn anzuschauen, im Rausche des unendlichen Ein-Klangs die Schuld des Ich-Seins zu vergessen; nicht wissend um die schöpferische Qual und die Bewußtseinsfieber, die den erfassen, der es als seinen Beruf erkannt hat, der Gottheit ein Gewand zu geben, sie aus dem ewigen Dunkel ins Reich der Sinne zu beschwören. Außerste Ekstase ist stumm; die größten „Momente“ der größten Schauspieler waren doch wohl die, als aus ihrer Stummheit die göttliche Ekstase sich dem Volk verkündete, sich wie ein Brand in seine Seele schlug, daß, für Sekunden vielleicht nur, die Welt der Bühne und die Welt da draußen zu einer Einheit sich verbanden, daß auch dem vom Alltag Befangenen sich offenbarte der Welt heroisches Gesetz: das freudige Ja der Kreatur zum Ewigen Sich-Verbrennen-Müssen.

Das ekstatische Theater war in den vergangenen Jahren sehr häufig Gegenstand eifrigster Diskussionen. Freilich stellte es sich nur in den seltensten Fällen als das dar, was uns heute vorschwebt, wenn wir — wie oben angedeutet — davon ausgehen, daß

äußerste Ekstase sich in der Stummheit offenbart. Denn gerade die damals sehr beliebten schauspielerischen Pantomimen des expressionistischen Experimentier-Theaters etwa wußten sich nicht genug zu tun in der Erfindung immer neuartiger, „noch nie dagewesener“ Verrenkungen, so daß die Stummheit — durch lärmende, der Sensation des Tags geweihte Gesen zur Darstellung gebracht — sich zumeist selber ad absurdum führte. Daß gute Schauspieler auch damals ihren Weg gingen, so daß hinter der Maske hysterischer Menschheitsdämmerungen das Ewige Antlitz sichtbar wurde, bedarf wohl kaum einer Erwähnung und hat selbstverständlich nichts mit dem Prinzipiellen unserer Auseinandersetzung zu tun.

Was wir hier — allem Voraufgegangenen gegenüber endgültig feststellen möchten, ist, daß das ekstatische Theater als solches keinen Begriff darstellt, auch kein noch so sublim verstandenes Programm im Hinblick irgendeiner noch so gut gemeinten, aber zeitlich bedingten Gesinnung, sondern, daß beides, Ekstase und Theater, sich von Anfang an bedingen, daß die Ekstase, das Außer-seiner-selbst-fein-Können, die Voraussetzung bildet für alles theatralische Geschehen überhaupt und somit das Theater — in welchem zeitlichen Gewand auch immer es sich offenbaren möge — des ewigen Charakters der Ekstase nicht entbehren kann.

Es ist noch hinzuweisen auf den Unterschied zwischen dem ekstatischen Grundzustand, der für den guten Schauspieler mit dem ersten Wort der Dichtung beginnt und mit dem letzten Wort der Dichtung endet, und der Gestaltung des Ekstatischen, wie sie sich für den bereits in Ekstase befindlichen Schauspieler als Aufgabe innerhalb der Aufgabe aus dem Wort des Dichters ergeben kann. Ergeben kann, denn sehr oft und besonders im Schwank oder im modernen Konversationsstück wird die schauspielerische Aufgabe gerade umgekehrt gestellt sein, nämlich: das Nüchterne und An-Ekstatische, die engumgrenzte, dem Zeiten-Ich verstrickte Einzelseele durch das Mittel der Ekstase zur Darstellung zu bringen.

Wir fassen zusammen: das Ekstatische Theater kann gar nicht ernsthaft zur Diskussion stehen, denn es ist das Theater an sich. Das Wesen der Kunst und insbesondere des schauspielerischen Schaffens ist die Ekstase. — Im Unterschied zur passiven Natur des religiösen Rausches: aktiver Wille zur magischen Beschwörung der vielerlei Gestalten, die, einer Weltseele entsprungen, ans dichterische Wort gebunden sind. Der Schauspieler, sein eigenes Ich zum Opfer darbringend, auf daß die Vielgestaltigkeit der Einzelichs geläutert sich hinüberwandeln kann zum ewigen Maß des einen göttlichen Weltenichs, dem sie entsprungen: Theater — Ekstatisches Theater! Carl Eberhardt

Erinnerungen an Felix Mottl

Von Otto Rienscherf

(Fortsetzung und Schluß)

Unter den Kollegen galt die treffliche Sängerin Christine Friedlein als „singwütig“. Am liebsten hätte sie jede Arie wiederholt und jedem Liede noch möglichst viele Strophen angehängt. Allein „unsere Friedlein“ war ein so liebes, verehrungswürdiges Menschenkind, eine so prächtige Kameradin, daß ihr niemand solchen Übereifer verübelte. Einmal hatte sie die „Marzelline“ in Rossinis „Barbier von Sevilla“ zu singen. Um die an sich unbedeutende und gesanglich ziemlich stiefmütterlich behandelte Partie ein wenig aufzuwerten, hatte ihr der Komponist im dritten Akt eine Arie eingelegt, die aber, um die zum Schluß drängende Handlung nicht zu verschleppen, gewöhnlich weggelassen wird. Unsere gute Friedlein aber wollte darauf durchaus nicht verzichten, obwohl ihr die zu hoch

liegende Arie um einen ganzen Ton tiefer gesetzt werden mußte. Nach längerer Pause wurde das Werk in Baden-Baden wiederholt, und die Friedlein bat Mottl, ihr auch diesmal in gleicher Weise entgegenzukommen. Mottl sagte das selbstverständlich zu, da er sich schon darauf freue, wie er mit seiner bezaubernden Liebenswürdigkeit beteuerte. Dem Konzertmeister aber raunte der launige Schalk abends heimlich zu, es im Orchester leise weitersagen zu lassen: Die Arie wird um einen Ton höher gespielt. Ahnungslos setzte „Marzelline“ ein, aber schon nach wenigen Taktten ging's nicht mehr. Trotz aller Anstrengung kam die Ärmste nicht hinauf — es drohte eine Katastrophe. Hilflos warf sie dem Dirigenten verzweifelte Blicke zu, aber der hatte das Haupt tief in seiner Partitur und lachte Tränen. Mit verbissener Wut nahm sie neuen Anlauf, überschrie sich mit haßvollen Blicken ins Orchester und — erreichte damit ungewollt eine unerhört komische Wirkung, denn das Publikum glaubte, es handle sich um eine in künstlerischer Absicht liegende humoristische Übertreibung der drolligen Figur. Wahre Lachstürme durchbrausten das Haus, nicht endenwollender, donnernder Beifall, der, diesmal freilich vergebens, von der sonst so bereitwilligen Künstlerin ein da capo forderte, folgte dieser unfreiwillig drastisch-komischen Marzellinen-Arie. — Die gute Friedlein war begreiflicherweise äußerst verschnipft, aber der überraschende Erfolg ihrer Leistung stimmte sie, die gar nicht ernstlich grollen, höchstens schmollen konnte, schnell wieder versöhnlich. Und ein sinniges Geschenk, das ihr Mottl anderntags übersandte, brachte alles wieder ins Gleise. — Es war überhaupt einer seiner schönsten Charakterzüge, seiner Anerkennung jeweils sichtbaren Ausdruck zu geben. Gelang etwas über Erwarten nach Wunsch, hätte er die ganze Welt beschenken mögen. Oft machte er einer Sängerin noch während der Vorstellung eine Blumenspende, oder ein Sänger fand auf seinem Platz in der Garderobe eine Flasche Champagner, eine Kiste Zigarren oder dergleichen mit einer Dankeskarte des zufriedengestellten Operndirektors. Freilich, derartige, immerhin einigermaßen gewagte Schelmenstreiche, wie sie jener Kapellmeister „Sehling“ und die gute Friedlein erdulden mußten, hätte sich eben kein anderer als eben ein Felix Mottl erlauben dürfen. In frohen Stunden ließ er seiner übermütigen Laune bei aller sonstigen Strenge seiner Auffassung von künstlerischem Ernst gern einmal die Zügel schießen und vertraute in genialer Selbstsicherheit darauf, daß „schon nix passieren“ werde.

Leben und Werk — lieben und kämpfen Zu der Neuinszenierung von „Moral“

Ludwig Thoma — im ersten Monat dieses Jahres wurde seiner gedacht, als sich sein Geburtstag zum 70. mal jährte. Alle deutschen Gaue feierten ihn und diese Ehrungen waren nur lauter Ausdruck einer stillen Liebe, die weite und tiefe Wurzeln geschlagen hat.

Ludwig Thoma ist sicherlich der lebendigste Landschaftsdichter, den das deutsche Schrifttum kennt, und es läßt sich schwer eine engere Verbundenheit mit einer Landschaft und ihrer Rasse finden, wie sie bei dem bayrischen Försterjohn in Herkunft und Erziehung sich äußert und wie sie aus seinem Schaffen spricht. Er ist „Bajuware“ reinsten Wassers, aber was er schrieb, hat Verstehen gefunden in jedem Winkel, wo eine deutsche Zunge klingt; von den vierschrötigen Bauerngestalten seiner Heimat Erde, die er zeichnete, haben die friesischen Menschen im Norden des Reiches, die vielleicht nie in ihrem Leben ein Original exemplar einer knackledernen „Kurzen“ zu Gesicht bekommen haben, lebhaft

Kenntnis genommen, sie haben diese Gestalten begriffen und die Liebe ihres Dichters zu ihnen, sie haben sie selbst lieb gewonnen.

Ludwig Thoma hat seine Menschen geliebt. Aber er hat auch viel gehaßt. Indessen, er war gerecht, wenn auch die anderen, die seinen Haß erwiderten, die Grenzen ihres Hasses nicht suchten, viel weniger fanden.

Viel gefochten hat er und den Mund nicht gehalten. So wurde er „entdeckt“ und seinem Mut und seiner schriftstellerischen Begabung die erste Pforte geöffnet. Am Stammtisch im Münchener „Herzl“, wo Schriftsteller, Kritiker, Zeitungsleute und Rechtsanwälte verkehrten, wurde ein Mann von der Feder auf den jungen Rechtspraktikanten aufmerksam.

Er hat viel gefochten und als ersten galt seine Klinge den ultramontanen Eiferern, den geistlichen Rößen auf den Landtagsbänken, gegen jene richtete er sie, die ihre geistliche Mission zu einer politischen verdrehten, die in blindwütigem Rastengeist und Separatismus den preussischen Landjunkern mit den drei Haaren, diesen Bismarck, der das Reich schuf, zu ächten versuchten. Aber wie gerecht war er! Wie wußte er sauber und edel zu unterscheiden zwischen den Guten und den Ansechtbaren, die denselben Rock trugen. Man lese seine in reifen Jahren entstandenen „Erinnerungen“. Herzliche, verehrende Worte findet er für den geistlichen Rat Joseph Aloys Daisinger und die wundervollen Eigenschaften dieses gütigen Priesters, die den Knaben beeindruckten, hat der gereifte Mann über manche bittere Jahrzehnte hinweg im Gedächtnis behalten. —

Die Welt war damals klein, in der sich der Durchschnittsbürger bewegte, aber die, in der Thoma aufwuchs, war noch kleiner. Doch jede Anregung, die man empfing, wurde aufgegriffen und genutzt. Es war ein bleibender Eindruck für den Jungen, als der Zug, in dem Bismarck fuhr, einige Augenblicke auf dem Priener Bahnhof hielt und er den großen Mann betrachten durfte, der ihm ein Sinnbild deutscher Größe war. Der Herr Bürgermeister hatte sich bei diesem gewaltigen Ereignis ziemlich ungeschickt benommen. Es fehlte eben an Bildung und Weltmannstum, meinten die Priener. So steckten sie heimlich ihre Nasen in das Konversationslexikon, um sich später zusammen zu setzen und sich gegenseitig ihre neuesten Kenntnisse über die Indianer Mittelamerikas oder über Tigerschlangen aufzutischen. Und der Mann galt als halbes Wunder, der in seinen Wanderjahren einmal nach Palästina gekommen war und nun mit einem roten Fes auf dem Kopfe und einen Schibuk rauchend unter ihnen weilte und mit überreicher Fantasie seine Erlebnisse in der orientalischen Zauberwelt vor den Augen seiner Zuhörer lebendig werden ließ. In seinem sechsten Jahr erst empfing Thoma, daß es menschliche Ansiedlungen gibt, die mehr als drei Häuser umfassen.

Ein sehr weiter Weg war es von diesen schlichten Jugenderlebnissen bis zur Premiere seiner Komödie „Moral“ in der Riesenstadt, in diesem Weltspiegel Berlin. Wir haben heute einige Mühe, um erkennen zu können, was Ludwig Thoma mit diesem Bühnenwerk für seine Zeit gebracht hat. Was uns Jetztige gleich wertvoll und unterhaltend anspricht, ist der beißende Witz der Komödie, der heute noch wie ehemals seine Frische behalten hat, wenn auch die Problematik der geschilderten Zustände verblasst ist. Dennoch darf man den kulturgeschichtlichen Wert dieses seines besten Bühnenwerkes nicht vergessen und das Badische Staatstheater hat eine ebenso dankbare wie wertvolle Aufgabe übernommen, wenn es Ludwig Thomas „Moral“ in dem Ehrenjahr des Dichters wieder auf den Spielplan setzte.

huz.



Szenenbild aus Thomas „Moral“

Photo: Bauer

Die Bühnenblätter des Badischen Staatstheaters

erschienen während der Spielzeit 1936/37 in ihrem 2. Jahrgang mit 19 laufenden Nummern und brachten:

Allgemeines

	Heft	Seite
Heilig und feierlich — Schiller	1	1
3 Jahre Bad. Staatstheater — Fritz Becker	1	4
Nationalsozialismus und Kultur — Fritz Becker	1	5
Biographien der „Neuen“	1	12
Warum Gaukulturwoche? — Fritz Becker	2	17
Gaukulturwoche und Staatstheater	2	20
Über die Zeitung — Rainer Schlösser	4	37
Über das historische Drama — Chr. Grabbe	4	40
Der Seher des Nationalsozialismus — Fritz Becker	4	41
Deutsches Nationaltheater — Hans Knudsen	5	45
Die Revolution im Theater der Neuzeit — Josef Keith	5	47
Zensur — Ein Rückblick — Hanns Heinz Wolfram	6	57
Weihnachtliches Theater — Fritz Becker	7	61
E. M. von Weber in Karlsruhe — Carl Hessemer	7	62
Kleine Geschichten von großen Leuten — Hanns Heinz Wolfram	7	67
Ein kleiner Blick nach rückwärts — Hanns Heinz Wolfram	8	70
Theatralische Reform — G. E. Lessing	8	74
Ein Philister — Clemens Brentano	8	76
Anekdoten	8	76
Das Kind im Theater	9	77
Das dramatische Erlebnis des Kindes — Kurt Knittel	9	81

	Heft	Seite
Über das Lustspiel, Das Lachen und die Zerstreuung — G. E. Lessing	9	84
Im Bann des 30. Januar	10	85
Übergläubigkeit — Hannsheimz Wolfram	10	89
Von der Gewalt der Musik	10	91
Feuer über Karlsruhe — Hannsheimz Wolfram	11	97
Kunst und Volkstum — E. G. Kolbenheyer	12	101
Lebende Weltgeschichte — Fritz Becker	12	102
Geschlecht der Kämpfer — Friedr. Roth	13	109
180 Jahre Karlsruher Theater — Hannsheimz Wolfram	13	114
Theaterfreundliche Jugend — Hans Herbert Reeder	13	116
Die Tragödien — Hans Herbert Reeder	13	119
Die Werkchar des Bad. Staatstheaters — H. U. Sagaster	14	128
Polyhymnia	16	141
Tradition und Gegenwart — Fritz Becker	16	143
Goethe an die deutsche Jugend — Fritz Becker	18/19	162
Das Theater des Barock — Kurt Knittel	18/19	165
Ekstatisches Theater? — Carl Eberhardt	18/19	167
Leben und Werk — lieben und kämpfen — H. U. Sagaster	18/19	169

Oper

Flotows erste Begegnung mit Martha — Hannsheimz Wolfram	1	8
Kleines Kapitel Musikgeschichte — Carl Hessemmer	2	22
Der Orchestermusiker — Hans Pfizner	2	27
Lorsing in Baden — Hannsheimz Wolfram	5	51
Carl Maria von Weber — Fritz Becker	6	53
Über den „Freischütz“ — Richard Wagner	8	74
Zu Richard Wagners Todestag — Felix Dahn	10	86
Neujahrsbrief an den Vater — W. A. Mozart	10	88
Mozart und Haydn — Fritz Becker	10	88
Beethovens „Macbeth“ — bleibt ungeschrieben — Hannsheimz Wolfram	11	96
Vorblick auf die Pfiznertage — Hannsheimz Wolfram	12	103
Pfizner-Tage — Hannsheimz Wolfram	13	113
Moderne Musik im Mai — Hannsheimz Wolfram	15	129
Erinnerungen an Felix Mottl — Otto Kienscherf	16	137
Aus der Bayreuther Probenzeit — Felix Mottl	16	140
Wagner der Deutsche — Peter Raabe	16	140
Wagner's Erstlingswerk — Hannsheimz Wolfram	16	142
Die Zauberflöte — H. U. Sagaster	16	145
Weber in London — Hannsheimz Wolfram	17	150
Rede an Weber's letzter Ruhestätte — R. Wagner	17	154
Renaissance der Virtuosenoper — Hannsheimz Wolfram	18/19	158
Donizettis Annachtung und Tod — Hannsheimz Wolfram	18/19	159

Schauspiel

Brief — Hermann Burte	2	21
Der „neuentdeckte“ Grabbe — Fritz Becker	3	29
Der dramatische Dichter — Kurt Knittel	3	31
Goethe in der Kritik seiner Zeit — Hannsheimz Wolfram	3	34
Grabbes letzte Tage — Arno Tänzler	4	38
Der Dramatiker Hanns Gohsch — Dr. Bachler	6	55
Hannibal (Grabbe) — Felix Baumbach	7	66
Wolfgang Götz und sein dramatisches Werk	11	93
Friedrich Bethge — Hannsheimz Wolfram	12	104
Vor 125 Jahren entstand die Karlsruher Oper — Irmgard Landgräbe	12	106
Friedrich Roth, das Leben eines Kämpfers — Fritz Becker	13	110
Thors Gast — Otto Erler	14	122
Wo Shakespeare begraben liegt — Hannsheimz Wolfram	15	134
In der Stammschenke Shakespeares — H. U. Sagaster	16	146
Die Kathi Schrott vom Burgtheater und ihr Kaiser — H. U. Sagaster	16	147

Er erscheint bei täglicher Ausgabe monatlich zweimal. Verantwortlich für den Textteil: Fritz Becker, Karlsruhe; für den Anzeigenteil: Adolf Große, Karlsruhe. D. N. 4012 I. Bl. 37. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig. Gesamtauflage für die ganze Spielzeit mindestens 80 000 Stück.

Druck: G. Braun GmbH. Verlag: Turmbergverlag Dr. Eberhard Knittel, beide in Karlsruhe.

EUGEN VON STEFFELIN

Möbeltransport / Verpackung von Einzelstücken / Lagerung
Wohnungsnachweis

Reform-Gaststätte

„Ceres“ Kaiserstraße 56 (Nähe Adolff-
Hitler-Platz), Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche
Sie speisen gut, preiswert und schnell

Paul Neuheller

Zähringerstraße 9 — Fernsprecher 3611
Papier- u. Schreibwaren
Buchbinderei

Linoleum

in jeder Ausführung
Franz Gehrecke Nachf. Linoleum-
Spezialgeschäft
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Telefon 2222

Farben?

Was Sie brauchen ist da! Bitte besuchen Sie das
Farbengeschäft **HANSA**
Durchgehend geöffnet
HUGO WANNER
Karlsruhe, Waldstr. 15



KOHLN

Zender & Krauß

Kohlenhandelsgesellschaft
Kaiserstr. 247, Eingang Leopoldstraße. Tel. 4777/78

Ritschees

für Ein- und Mehr-Farbendruck
Wilhelm Riegger

Karlsruhe
Herrenstraße 18
1911

Markenfahräder

Phänomen — Wanderer — Torpedo.
Reichsortiertes Lager in Zubehör, Ersatz-
teile. Sämtl. Reparaturen.

Fahrradhaus Dillschneider

Gartenstraße 68, Ecke Lessingstraße

Paul Stein

Elektrotechnisches Büro
Amalienstraße 26 Telefon 432



Alle Lebensmittel



in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7545

Die Dame kauft

Handschuhe
Modewaren
Strümpfe
Wäsche

bei:

Hellmuth zum Felde
vorm. Gebrüder Sttlinger
Kaiserstraße 205 Fernsprecher 528

**Badische
Hochschule für Musik**

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreise*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 24

Telephon: 5562

**Zimmergeschäft und
Holzhandlung**

Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen.
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet.

**Bau-, Kunst-
und Theater-
Schlosserei**

G. GROKE
Tel. 325, Herrenstr. 5

*Benötigen Sie eine schöne
Handarbeit
so besuchen Sie*

Geschw. Ohnsmann
Herrenstr. 5, Nähe Zirkel

Fritz Müller

Telefon 388, Kaiserstr. 96

MUSIKHAUS

Opern- und Operetten (Texte und Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke
Radio, Electrola-Grammophon und Schallplatten